Heute auf Seite 18/19: Kommunalpolitischer Kongreß der LO

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 52 – Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. November 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Parteien:

Dem Zeitgeist verfallen

Gerhard Löwenthal über die Haltung der CDU zu PDS und Schill

Nun hat der Virus der Zeitgeisthörigkeit, vielfach als „political correctness" verschleiert, auch die Unionsparteien vergiftet. Ob politische Naivität, Angst vor klaren Worten oder Panik vor Gysis angeblichem Erfolg – als Erklärung für die Äußerungen von Michael Glos, immerhin Chef der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, „es reiche nicht mehr aus, die Keule der Vergangenheit auszupacken", oder von Angela Merkel, die „weg will von der Verteufelung der PDS" – beides nachzulesen in der „Frankfurter Sonntagszeitung" – ist das alles letztlich unerheblich. Wer dafür plädiert, die Fortsetzungspartei der Mauermörder nicht mehr an ihrer Vergangenheit zu messen, an den 45 Jahren brutaler Diktatur mit Zigtausenden von Opfern, wer ignoriert, daß der wegen seines konsequenten Kampfes gegen Nazis und Kommunisten verehrungswürdige erste Vorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, die Kommunisten als rot-lackierte Nazis bezeichnete, der dokumentiert den Niedergang der politischen Klasse nun auch im bürgerlichen Lager.

Schumachers klarsichtige Formulierung wird im Schlußbericht der Enquetekommission des Deutschen Bundestages zur Aufarbeitung der SED-Diktatur überzeugend dokumentiert, wenn dort festgestellt wird, daß „ein Vergleich beider Diktaturen zulässig ist" (Bundestagsdrucksache 12/7620, Seite 282). Können Sie sich vorstellen, was passiert wäre, wenn nur zehn Jahre nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur ein Politiker es gewagt hätte, die NSDAP für demokratiefähig zu erklären, statt die Fortsetzungspartei SRP durch das Bundesverfassungsgericht verbieten zu lassen?

Ist ein Teil des relativ hohen Wahlergebnisses der PDS/SED im Osten Berlins nicht auch dadurch zu erklären, daß die CDU diese Partei eben nicht frontal attackierte, den Biedermann Gysi eben nicht fragte, was er zu Ausbildung, Bewaffnung und Finanzierung von Terroristen durch die Stasi, zum Verstecken der Mitglieder der terroristischen Baader-Meinhof-Bande durch die SED-Führung, zur millionenfachen Verfolgung politisch Andersdenker und deren brutalster Mißhandlung in den Zuchthäusern der DDR zu sagen hat?

> Schröder hat drei Optionen, die Union keine einzige

Verantwortlich für das Debakel ist aus meiner Sicht die verhängnisvolle Konsenssucht, der so viele Politiker zu verfallen scheinen. In der Politik, zumal im Wahlkampf, geht es nicht ohne Konfrontation, ohne deutliche Sprache, denn nur dann werden Alternativen deutlich. Wer sich davor scheut, gehört von Anfang an zu den Verlierern. Der machtbesessene Gysi, angebetet von den ewig Gestrigen und kräftig unterstützt von den dialektisch bestens Geschulten und einer ihm ergebenen publizistischen Linksmafia, hat beim Kampf um Machtbeteiligung nicht die geringsten Skrupel. Die hat die CDU im Übermaß, wenn sie sich scheut, den Verrat der SPD durch das Zusammenwirken mit den Kommunisten auch als Verrat zu bezeichnen, den totalitären Charakter der PDS/SED immer wieder anzuprangern. So jedenfalls kann man keine grundlegende Umkehr der politischen Zustände erreichen.

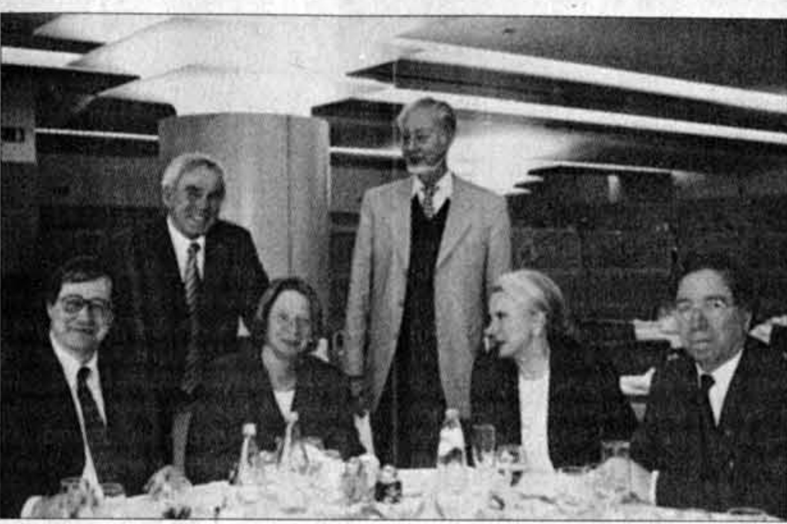
Ihre Unbedarftheit beweist die CDU-Führung auch im Umgang mit dem Phänomen der „Partei Rechtsstaatlicher Offensive" von Ronald Schill. Der sensationell wirkende Wahlerfolg von 19,4 Prozent ist in Wahrheit gar nicht sensationell, weil er zu erwarten war. Er dokumentiert die Unzufriedenheit selbst langjähriger CDU-Wähler mit der Unfähigkeit dieser Partei, bürgerlich-konservative Positionen energisch und überzeugend zu vertreten und sich dem Zeitgeist konsequent zu verweigern.

Doch statt den Silberstreif am Horizont zu erkennen, der wenigstens andeutungsweise die Chance bietet, endlich zu einem bürgerlich-konservativen Koalitionspartner zu kommen, der einen Machtwechsel ermöglicht, holt man bereits wieder die Abwehrkeule hervor, um einen möglichen Partner zu erschlagen. Die erfolgreiche Maxime Scharnhorsts „Getrennt marschieren, vereint schlagen" geht nicht in die Köpfe der CDU-Verantwortlichen hinein. Dabei ist die Lage doch eindeutig: Schröder hat zum Machterhalt drei Optionen: Rot-Grün, Rot-Grün-Gelb, Rot-Rot. Die CDU hat keine. Die FDP – von Herbert Wehner einst zutreffend als „Pendlerpartei" charakterisiert – kommt seit vielen Jahren nicht mehr als zuverlässiger Partner in Frage.

Andererseits weiß man, daß es ein Potential von 30 bis 36 Prozent Wahlberechtigten gibt, die sich selbst als „eher rechts" einstufen. Wenn von diesem Potential nur die Hälfte auch so wählt, dann reicht es (endlich!) wieder zu einem politischen Machtwechsel. Ohne die Partei Rechtsstaatlicher Offensive gäbe es eben keinen CDU-Bürgermeister in Hamburg. Die CDU muß endlich begreifen, daß das Zeitalter der sogenannten Volksparteien vorbei ist. Mehr als 50 Jahre nach dem Entstehen der Parteienlandschaft ist eine Reform überfällig. Auf der Linken hat es sie ja auch schon gegeben. Ich berichte jetzt hier zum erstenmal über ein Gespräch, das ich mit Konrad Adenauer wenige Tage vor seinem Tode Ende März 1967 anläßlich einer Aufzeichnung für eine Fernsehsendung hatte. Auf meine Frage, was seiner Meinung nach sein größter innenpolitischer Fehler gewesen sei, antwortete er ohne Zögern: „Daß ich die Deutsche Partei in die CDU überführt habe." Die DP war damals eine ausgesprochen konservative Gruppierung – und ein zuverlässiger Partner der CDU.

Der weitsichtige Adenauer hatte damals schon erkannt, daß die CDU einen Partner braucht, auf den sie sich verlassen kann, wenn es um die Realisierung bürgerlich-konservativer Politik geht. Seine Enkel und Urenkel sollten erstens zu einer wirklich konservativ zu nennenden Politik zurückkehren, zu der die Durchsetzung einer echten Werteordnung ebenso gehört wie die Schaffung eines demokratisch legitimierten patriotischen Nationalbewußtseins mit europäischer Gesinnung, und zweitens das Entstehen eines echten Koalitionspartners wenn schon nicht unterstützen, so doch wenigstens nicht behindern – denn anders kann ein Machtwechsel, der ein Richtungswechsel sein muß, nicht erreicht werden. Viele meiner mehr als tausend öffentlichen Versammlungen habe ich bei drängenden Fragen aus dem Publikum mit dem Satz beendet: „Augen zu – CDU." Aber nun wird es Zeit, wieder mit offenen Augen zu wählen. Die Chance dafür rückt näher. ■

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger »Treuespende für Ostpreußen« bei



Das Recht auf die Heimat *war eines der Themen beim Treffen der LO mit Europa-Parlamentariern. Unser Bild zeigt (v. li.) Bernd Hinz, Dr. Wolfgang Thüne, MdEP Ursula Stenzel, Torne Möbius, Dr. Barbara Loeffke, Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak.* Foto: Knapstein

Brüsseler Gespräche

Vertreter der LO trafen Europa-Abgeordnete

Eine Delegation der Landsmannschaft Ostpreußen, darunter die Stellvertretenden Sprecher Bernd Hinz und Dr. Wolfgang Thüne, hat im Europäischen Parlament Informations- und Erfahrungsaustauschgespräche geführt. In einem ersten Gespräch mit der Vorsitzenden des gemischten parlamentarischen Ausschusses EU-Polen, MdEP Ursula Stenzel, stellte die LO ihre völkerverständigende Arbeit vor.

In diesem und einem weiteren Gespräch mit den Europa- Abgeordneten Prof. Dr. Alfred Gomolka, Michael Gahler und Brigitte Wenzel-Perillo wurden hinsichtlich der Aufnahmekriterien für Polen die Einbeziehung des Rechtes auf die Heimat und die erforderliche Aufhebung der Bierutdekrete angesprochen. Alle Gesprächspartner waren sich darin einig, daß Polen grundsätzlich in die EU aufgenommen werden muß, die Bierutdekrete aber mit der Aufnahme keine Wirkung mehr entfalten und die Werteordnung der EU nicht unterlaufen dürfen. Zum Recht auf die Heimat sagte die LO den Brüsseler Gesprächspartnern Formulierungshilfe zu.

In der kommenden Ausgabe berichten wir ausführlich über das Treffen, dem weitere Gespräche folgen sollen. **B. Knapstein**

Hans-Jürgen Mahlitz

Preußische Tugenden

Das Preußenjahr neigt sich dem Ende entgegen – was hat es uns gebracht? Eine ganze Menge, finde ich. Menschen, denen kein Lehrer je gesagt hat, daß es eine alte deutsche Stadt namens Königsberg gibt, erfuhren aus den Medien, daß sich in dieser „terra incognita" am 18. Januar 1701 ein gewisser Friedrich „zum König in Preußen" gekürt hatte – Geburtsstunde eines Königreichs, das, zunächst als selbständiger Staat und dann als Kern eines noch größeren Staates, rund zweieinhalb Jahrhunderte deutscher und europäischer Geschichte prägte.

Dieses Preußen, dessen 300. Geburtstag wir nun fast ein Jahr lang feierten, hat immer noch starke Symbolkraft. Neidern und Rivalen galt es lange Zeit als Symbol des Bösen schlechthin: Preußen gleich Militarismus, Preußen gleich Kadavergehorsam, Preußen gleich Hitler – diese Pseudo-Logik verleitete die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges, Preußen aufzulösen. Nicht den Staat Preußen; sie wollten erklärtermaßen die „Idee Preußen" auflösen, beziehungsweise das, was sie dafür hielten. Mit der wirklichen „Idee Preußen" hatte dieses Zerrbild nur sehr begrenzt zu tun. Militaristische Denkstrukturen, dumpfen Kadavergehorsam, engstirnigen Nationalismus, all das gab es in Preußen wie auch anderswo, und all das ist auch uneingeschränkt kritikwürdig. Aber das war und ist nicht das ganze Preußen. Nicht einmal das Wesentliche an ihm.

Preußen ist sehr viel mehr: der erste Staat Europas, der Religionsfreiheit zum Staatsprinzip erhob, der erste Staat in Europa, der allen Bürgern per Gesetz gleiche Bildungschancen einräumte, der erste Staat Europas, der die Freiheit des Denkens in die Staatsräson einbezog und dessen historisch bedeutendster Herrscher sich nicht scheute, einem Befehlsverweigerer ein moralisches „Recht auf Ungehorsam aus Gewissensgründen" einzuräumen.

Ohne das 1701 gegründete Königreich Preußen, das als eigenständiger Staat nur 170 Jahre lang existierte, hätte es 1871

kein Deutsches Kaiserreich, 1918 keine Weimarer Republik, 1933 kein „Drittes Reich“, 1949 keine Bundesrepublik Deutschland und DDR sowie 1990 kein teilwiedervereinigtes Deutschland gegeben. Preußen hat im Guten wie im Schlechten jahrhundertelang deutsche und damit auch europäische und Weltgeschichte mitgestaltet. Und das war nur möglich, weil es neben unbestreitbar negativen Erscheinungen die sogenannten preußischen Tugenden gab: Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß, Korrektheit, Rechtsstaatlichkeit, Gemeinsinn, Toleranz. Ganz entscheidend: keine dieser preußischen Tugenden stand für sich allein, isoliert, als absoluter Wert, vielmehr standen alle zusammen als sich gegenseitig begrenzende und ergänzende moralische Eckpfeiler.

Ein solches Preußen, eine solche „Idee Preußen“, haben wir zu Recht seit dem 18. Januar 2001 gefeiert. Aber am 18. Januar 2002 darf diese Idee nicht wieder zu den Akten gelegt werden, bis zum nächsten Jubiläumsjahr. Nicht zuletzt deshalb trägt diese Zeitung seit einigen Wochen den Zusatztitel „Preußische Allgemeine Zeitung“. Wir, die Redaktion des Ostpreußenblattes und der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, haben uns von dem Gedanken leiten lassen, daß diese „Idee Preußen“, deren staatsrechtliche Geburtsurkunde in der Hauptstadt Ostpreußens ausgestellt wurde, gerade von einer Zeitung, die seit über 50 Jahren den Namen dieses alten deutschen Landes in ihrem Titel trägt und auch weiterhin tragen wird, sichtbar gemacht werden sollte. *Ostpreußenblatt* und *Preußische Allgemeine Zeitung* – das ist kein Gegensatz, sondern eine logische, historisch begründete und in die Zukunft weisende Kombination.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2543**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Treuespende für Ostpreußen

Liebe ostpreußische Landsleute,
verehrte Leser des *Ostpreußenblattes*,

zunächst sage ich ein herzliches Dankeschön für die zahlreichen kleinen und großen Spenden, die nach dem letztjährigen Aufruf verbucht werden konnten.

Viele Wenig ergeben ein Viel, und so konnten wir gemeinsam dazu beitragen, Not in unserer Heimat zu lindern, punktuell an der Erhaltung kulturhistorischer Bausubstanz mitzuwirken und Impulse und Zeichen für friedlichen Aufbau zu geben. Die eingehenden Mittel werden eingesetzt, um den Deutschunterricht zu fördern, Lehrmittel anzuschaffen, Denkmäler zu restaurieren, tätige humanitäre Hilfe zu leisten und den Zusammenhalt der Deutschen in der Heimat zu festigen.

Mit dieser Mission machen wir darauf aufmerksam, daß die Ostpreußen hier wie dort geschlossen zu ihrer angestammten Heimat stehen und die Hoffnung auf einen friedlichen Wandel nicht aufgeben.

Ostpreußen – für friedlichen Wandel

Wir Ostpreußen bemühen uns, das geschichtlich-kulturelle Erbe unserer Heimat zu wahren und weiterzuvermitteln. Die Verbrechen der Vertreibung und der Widerstand gegen Diffamierung und Geschichtsklitterung müssen von uns im Bewußtsein der Öffentlichkeit wachgehalten werden, damit sich derartiges menschliches Fehlverhalten nicht wiederholt.

An dieser Stelle danke ich allen, die mit hohem ehrenamtlichen Einsatz in den Gliederungen und den Gremien der Landsmannschaft Ostpreußen für unsere Heimat tätig sind, und bitte, in den Bemühungen nicht nachzulassen.

Der bayerische Ministerpräsident Stoiber hat seine Zusage als Festredner beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig gegeben. Wir werden ostpreußische Kultur und Lebensart in Ausstellungen und zahlreichen Veranstaltungen in den Leipziger Messehallen darstellen – unsere Heimatkreisgemeinschaften tragen maßgeblich zum Gelingen bei.

Zu diesem Heimattreffen der weltweiten Ostpreußenfamilie laden wir schon jetzt alle Landsleute herzlich ein. Ihre Treuespende für Ostpreußen soll auch dazu dienen, einen Teil der Kosten des Deutschlandtreffens abzudecken, soweit das nach der Satzung des Vereins Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e. V. – möglich ist.

Herzlichen Dank im voraus.

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e. V.

Bitte benutzen Sie für die Überweisung Ihrer Spende den dieser Ausgabe beiliegenden Zahlungsvordruck oder geben Sie ihn an Freunde und Bekannte weiter.
Das Spendenkonto bei der Hamburgischen Landesbank lautet:
Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e. V., Konto-Nr. 113 647, BLZ 200 500 00.

Kommentar

Stiller Putsch

Der Gang auf die Barrikaden scheint nur noch als Erzählwerk für die Urenkel tauglich. Revolutionen finden heute in den Stuben von ausgebufften Funktionären statt. Rote Fahnen, flammende Appelle und Brandfeuer fehlen, es sind Weichenstellungen der sanften Art, die den Zeitzeugen erst allmählich den Blick dafür schärfen, daß sich der Zug unweigerlich immer schneller von der Hauptstrecke entfernt. Kürzlich wurde, von der Öffentlichkeit kaum beachtet, das vom Rechtsauschuß des Bundestages empfohlene „Gesetz zur Modernisierung des Schuldrechts“ im Bundestag beschlossen. Es muß noch den Bundesrat passieren und würde damit zugleich die Tür für eine der wohl größten Reformen des Bürgerlichen Gesetzbuches am Jahresanfang öffnen. Was hier im Gewand juristischer Begrifflichkeit relativ harmlos daherkommt, schließt dann das Kapitel „Beutekunst“ und deutscher Kunstbesitz im Ausland ruhmlos und endgültig ab.

Der Paragraph 197 der genannten Reform schließt ein, daß die sogenannten „Herausgabeansprüche aus Eigentum“ in dreißig Jahren verjähren. Praktisch bedeutet dies, daß mit der Wirksamkeit des Gesetzes alle Kunstwerke, die vor dem Jahr 1972 geraubt wurden, nicht mehr dem Bannfluch der Hehlerei unterlägen, sondern vor aller Augen verhökert werden dürften. Was dies für die geraubte Kunst aus Ostdeutschland bedeutet, ist klar. Die von bundesdeutscher Seite bisher stets geforderte Rückgabe von Beutekunst verbaute sich mit diesem Gesetz rechtlich den Weg. Man möchte es kaum glauben, doch wenn man daran denkt, daß der Bundesrat ausgerechnet am 9. November seine Zustimmung geben soll ...

Peter Fischer

»An militärische Grenzen gestoßen«

Bundeswehr kann internationale Verpflichtungen nicht mehr einhalten / Von Jochen Arp

Uneingeschränkte Solidarität, militärische Aktionen eingeschlossen, bietet Bundeskanzler Schröder seit Wochen angesichts des amerikanischen „1. Krieges des 21. Jahrhunderts“ den USA an. Und jeder, der in Deutschland kritische Fragen stellt, wird verdächtigt, den amerikanischen Verbündeten gegenüber nicht loyal zu sein.

Wenn man genauer hinsieht, welche Möglichkeiten Deutschland überhaupt hat, neben seinen bisherigen Einsätzen mit weiteren allem auf dem Balkan mit weiteren Bundeswehr-Einheiten andernorts aktiv zu werden, wird schnell ernüchtert. Dieser Tage hat der Vorsitzende des Deutschen Bundeswehrverbandes, Oberst Bernhard Gertz, deutliche Worte gesagt und das nicht zum ersten Mal. Auf der 16. Hauptversammlung seines Verbandes erklärte er, daß die Truppe bereits jetzt in ihren Einsätzen in Krisengebieten „bis zur Zumutbarkeitsgrenze belastet“ sei und in der jetzigen Struktur nicht in der Lage sei, „unsere internationalen Verpflichtungen nachhaltig, das heißt auf Dauer, zu erfüllen.“ Deutschland sei „an seine militärischen Grenzen gestoßen“.

Der Grund ist längst bekannt: Seit vielen Jahren werden der Bundeswehr vom Staat nicht die ausreichenden finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt. An unseren Soldaten wird zu allererst gespart, und das nicht erst, seitdem Sozialdemokraten und Grüne an der Macht sind. Zwar hat jetzt unter dem Druck der amerikanischen Anforderungen die Regierung der Bundeswehr zusätzlich 1,5 Milliarden Mark zugewiesen, doch fehlen, wie Gertz sagt, „für 2000 bis 2003 immer noch 16,8 Milliarden DM“. Der Entwurf des Verteidigungsetats für das Jahr 2002 sieht eine weitere Absenkung in Höhe von 300 Millionen

Oberst Bernhard Gertz beklagt »gravierendes Defizit« bei Ausrüstung und Geräten

DM vor, in den Jahren 2003 bis 2006 soll der Haushalt mit einer weiteren Reduzierung von 46,2 Milliarden eingefroren werden. Durch diese unverantwortliche Geldpolitik ergeben sich schwere Mängel. Dazu Gertz: „Überall herrscht ein gravierendes Defizit an Ausrüstung und Gerät ... Immer häufiger fallen Flugzeuge aus ... Das Leben mit dem ständigen Mangel hat verheerende Auswirkungen auf die Stimmung in der Truppe. Die Soldaten fühlen sich im Stich gelassen, fühlen sich vernachlässigt in der Anerkennung ihrer Leistungen.“ Bisher, darin sind sich Kenner einig, haben sich die deutschen Soldaten bei ihren Einsätzen im Ausland bewährt; sie können, was Ausbildung angeht, ohne weiteres mit anderen Mächten mithalten. Wenn aber nun die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht ist, dann liegt es an der „dramatischen Unterfinanzierung, die zu schwerwiegenden Mängeln und Defiziten bei Kommunikationssystemen, Ausrüstung und Bewaffnung geführt hat.“

Gertz rügt auch den „mangelhaften Sachverstand“ der jetzigen Bundesregierung, doch muß man Zweifel anmelden, ob er damit die richtige Ursache für das Versagen der Regierung benannt hat. Viel eher dürfte die Mißachtung der Ansprüche der Soldaten darin zu sehen sein, daß „diese Regierung, die unsere Soldaten ständig in Einsätze schickt, endlich Schluß damit machen muß, die Bundeswehr als notwendiges Übel zu behandeln.“ Da kommt er den Fakten schon näher! Schon ein Blick aufs Kabinett läßt erkennen, daß von dort keiner, Verteidigungsminister eingeschlossen, jemals Soldat war, ja, daß im Gegenteil unter ihnen erklärte Feinde des Soldatischen sind – man denke nur an die Haßtiraden des unsäglichen Ministers Trittin gegen die Bundeswehr, aber auch an andere Grüne, wenn auch lange nicht nur an sie. Für sie sind Soldaten immer noch Mörder, auch wenn sie aus taktischen und anderen durchsichtigen Gründen zur Zeit den Mund halten. Angesichts dieser katastrophalen Lage der Soldaten wundert man sich über das Schweigen der Bundeswehr-Generalität. Zwar hat der Generalinspekteur Kujat darauf hingewiesen, die Bundeswehr sei in der jetzigen Struktur nicht in der Lage, die internationalen Verpflichtungen Deutschlands zu erfüllen. Doch hat er auch schon wieder zurückgerudert. Sein Interview in der Frankfurter Sonntagszeitung vom 7. Oktober ist ein Beispiel für die Eierei hoher Offiziere. Daran erinnert, daß er selbst gesagt habe, die Bundeswehr könne sich einen weiteren Einsatz nicht leisten, orakelt er: „Außergewöhnliche Situationen fordern außergewöhnliche Leistungen. Grundsätzlich sind wir in der Lage, einen militärischen Beitrag in dem Maße zu leisten, wie er von der Bundesregierung für angemessen gehalten wird.“ Soll man daraus schließen, daß er Soldaten auch mit mangelhafter Ausrüstung ins Gefecht schicken würde?

Welche Wirkung hat bei der Generalität die ständige Forderung der Politiker, wir sollten mehr Zivilcourage zeigen? Hic Rhodos, hic salta, Herr General! ■

Europäische Union:

Klose will Königsberg dabeihaben

SPD-Außenpolitiker für Einbindung der Enklave: »Chancen für Moskau und St. Petersburg«

Von Jörg Horn

Seit einiger Zeit spielt das nördliche Ostpreußen eine hervorgehobene Rolle im Verhältnis der Europäischen Union zu Rußland. Das Interesse entspringt dem Umstand, daß das Gebiet nach dem Beitritt Polens und Litauens eine Enklave inmitten der EU sein wird. Und das birgt Probleme.

In der ersten Jahreshälfte 2001 sind diese Probleme von beiden Seiten eingehend erörtert worden. Präsident Putin hat dem Gebiet die Rolle einer Pilotregion im Verhältnis von EU und Rußland zuerkannt. Greifbares, das auch eine Lösung von Königsbergs drängendsten Problemen (Schmuggel, Autodiebstahl, Drogen, Umweltverschmutzung und Europas höchste Aidsrate) bewirken könnte, ist jedoch noch nicht zu vermelden. Wenn es nach der Europäischen Kommission geht, wird das Verhältnis auch in Zukunft über eine Zusammenarbeit bei ausgewählten und direkt aus der Enklavenlage resultierenden Problemen (zum Beispiel Grenzkontrollen) kaum hinauskommen. Zu wenig, um eine zunehmende Isolierung und Abkapselung der Exklave von der europäischen Entwicklung zu verhindern.

Nun läßt ein neuer Beitrag zu einer etwas aus dem Schwung gekommenen Debatte aufhorchen. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Deutschen Bundestag, Hans-Ulrich Klose (SPD), hat sich dafür ausgesprochen, das Gebiet in die Europäische Union einzubinden. „Ich sehe keine Möglichkeit für eine schnelle Mitgliedschaft Rußlands in der EU", sagte Klose der „Rheinischen Post". Weil Rußland aber Europa wirtschaftlich brauche, solle die Zusammenarbeit mit der Exklave intensiviert werden.

Klose schlägt vor, das Königsberger Gebiet „durch Vereinbarungen faktisch zu einem Teil der EU zu machen". Gesicherte Verbindungslinien nach Rußland und eine enge Kooperation mit Litauen und Polen hätten „mit Sicherheit positive Ausstrahlung in die Regionen von Petersburg und Moskau", betonte Klose.

Die Forderung einer Vollmitgliedschaft der Königsberger Exklave ist nicht neu, nur wurde sie bisher meist von russischen Wissenschaftlern erhoben. Und was wenige auf den ersten Blick vermuten werden: Die – territorial betrachtet – teilweise Mitgliedschaft in der EU ist, obwohl eigentlich nur Staaten der Union beitreten können, nicht nur möglich, sondern gängige Praxis. Beispiele gibt es reichlich: Im britischen Gebiet Gibraltar etwa gelten EG- und EU-Vertrag nur eingeschränkt, da die Gemeinsame Agrarpolitik, das Wettbewerbsrecht und die Bestimmungen der Zollunion nicht angewendet werden. Seine Einwohner nehmen zudem nicht an den Wahlen zum Europäischen Parlament teil. Die britischen Kanalinseln und die Isle of Man stehen außerhalb des Gemeinschaftssystems, werden aber bei Zollangelegenheiten und quantitativen Beschränkungen als zugehörig angesehen. Von der Insel Man werden auch keine Abgaben an den EU-Haushalt geleistet. Akroliri und Dhekalia, britische Stützpunkte auf Zypern, sind hingegen in keiner Form in die EU integriert.

Eine »eingeschränkte EU-Mitgliedschaft« hätte viele Vorbilder

Dänemarks Faröer gehören auch nicht zur EU, obschon es Sonderregelungen für die Milch- und Fischereiwirtschaft der Inselgruppe gibt. Grönland, 1985 aus der Europäischen Gemeinschaft ausgetreten, hat hingegen den Status eines Überseegebiets. Finnlands praktisch ausschließlich von Schweden bewohnte Åland-Inseln sind zwar vollständig in die EU integriert, doch können dort nicht die klassischen „Freiheiten" der Niederlassung und Dienstleistungen beansprucht werden.

Die französischen Überseedepartements sind von verschiedenen Politikbereichen ausgenommen, Spaniens Kanarische Inseln nehmen am freien Warenhandel, der Gemeinsamen Agrarpolitik und der Gemeinsamen Fischereipolitik nicht teil, wenngleich sie wiederum Zugang zum Binnenmarkt haben. Madrids nordafrikanische Exklaven Ceuta und Melilla gehören wie die von französischem Gebiet umschlossene Exklave Llivia nicht zum Zollgebiet, müssen aber keine Zölle zahlen. Schon vor Österreichs EU-Beitritt gehörten die österreichischen Gemeinden Jungholz (Tirol) und Mittelberg (Vorarlberg) als deutsche Zollenklaven zum EU-Zollgebiet. Das italienische Augsttal und die griechische Mönchsrepublik Athos gelten als Freizonen, in denen einzelne Waren behandelt werden können, als seien sie nicht auf EU-Gebiet. Zollenklaven sind außerdem Helgoland, das deutsche, aber von Schweizer Gebiet umgebene Dorf Büsingen sowie die zu Italien gehörenden Orte Campione d'Italia, Livingo und der südliche Teil des Lauiser Sees. Auf diese italienischen Gebiete werden die Wettbewerbsregeln nicht angewandt.

Ein weiteres Beispiel gehört inzwischen der Geschichte an. Bei den Verhandlungen zum EWG-Vertrag glückte der deutschen Regierung die Aufnahme eines Protokolls zum innerdeutschen Handel, in dem unterstrichen wurde, daß der Vertrag den bestehenden Handel zwischen der Bundesrepublik und anderen Teilen Deutschlands (DDR, Ostgebiete) nicht beeinträchtigte. Vor 1990 war der Handel der EG mit diesen Gebieten weder Innen- noch Außenhandel, da er für die Bundesrepublik binnengerichtet und für die anderen Mitgliedstaaten Außenhandel war. Die anderen Teile Deutschlands waren folglich ein Gebiet sui generis: kein Vollmitglied der Zollunion, aber auch ohne Drittstaatstatus.



„Ein Fuß in der Tür Europas": *Nach einem EU-Beitritt Polens und Litauens wäre Nord-Ostpreußen isoliert. Das will der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Bundestages, Hans-Ulrich Klose (SPD, hier im Gespräch mit Rußlands Präsident Wladimir Putin), offenbar verhindern.* Foto: dpa

Wenn man so will, sind territoriale Teilmitgliedschaften in der EU eine Facette des „Europas à la carte", in dem ein Staat nur einen Teil des Menüs für nur einen Teil seines Staates auswählt. Der Vergleich einer möglichen EU-Vollmitgliedschaft der Exklave Königsberg mit dem Status der Faröer oder Ålands bietet sich also durchaus an, wenn auch mit einem Unterschied. Im Falle Rußlands wäre der weitaus größte Teil des Staatsgebiets außerhalb der EU und nur ein kleiner Annex in der EU. Bei den oben dargestellten Gebieten ist es umgekehrt: Das Hauptgebiet gehört zur Union, während periphäre oder quasi-koloniale Gebiete weitgehend außen vor bleiben.

Das wirft die Frage nach der Entscheidungsbeteiligung auf. Es ist sicherlich unbedenklich, wenn die Einwohner Gibraltars nicht an Europa-Wahlen teilnehmen, solange sie von London vertreten werden. Rußland könnte hingegen den Einwand vorbringen, es erlange über die Vollmitgliedschaft seiner Exklave nicht ausreichend Mitbestimmung. In der Tat ist es schwer vorstellbar, daß Vertreter der Exklave, die keine Staatsqualität besitzt, im Rat oder im Parlament stimmberechtigt sind. Sehr wohl vorstellbar sind aber Vertreter mit Rederecht und der Möglichkeit, ihre Vorstellungen vorzubringen. In den mit der Exklave befaßten Dienststellen der Kommission könnten ferner nationale Experten als gleichwertige EU-Beamte arbeiten. Auch in anderen gemeinschaftlichen Einrichtungen sind konsultative Vertreter oder – auf Arbeitsebene – Beamte denkbar. Von selbst versteht sich aber auch, daß hierfür erst die rechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden müßten.

Die Alternative ist keine. Rußlands Vollmitgliedschaft in der EU ist selbst langfristig illusorisch. Mit der Mitgliedschaft Königsbergs hingegen wären gute Beziehungen zur EU institutionalisiert und garantiert. Es wäre dies ein Fuß in der Türe Europas, der dem in jeder Hinsicht daniederliegenden Königsberg Wohlstand und Fortschritt brächte. Auch die EU profitierte beträchtlich, da die bestehenden, allesamt sehr unerfreulichen Probleme direkt und wirksam angegangen werden könnten. Käme es nicht zu der geographisch, wirtschaftlich, historisch und kulturell gebotenen Aufnahme der Exklave, die dann keine Enklave mehr wäre, bliebe das Gebiet auf alle Ewigkeit – nämlich selbst dann noch, wenn Albanien, Moldau oder die Ukraine längst Mitglied der Union geworden sind – ein schwarzes Loch in Europa und ein weißer Fleck auf der EU-Karte. Wenn die Verpflichtung, Europa zu einen, inzwischen rhetorisch bereits den Bosporus überschritten hat, darf sie nicht Kleinmut am Pregel anhalten. ■

Ausländer dürfen Land kaufen

In Königsberg jedoch nur mit Präsidenten-Ukas / Neues Gesetz

Erstmals dürfen jetzt auch Ausländer in den Gebieten der Russischen Föderation Land erwerben. Ein entsprechendes Rahmengesetz hat Präsident Putin vergangenen Freitag unterzeichnet, wie die „Welt" meldet.

Ausgenommen von der Regelung bleiben jedoch sowohl das nördliche Ostpreußen als auch der Ferne Osten Rußlands. Ebenso dürfen Ausländer nach wie vor keine landwirtschaftlichen Flächen erwerben. Somit sind nur zwei Prozent der Gesamtfläche der Föderation mögliche Kaufobjekte.

Interessenten für die Ausnahmeregionen wie das Königsberger Gebiet bleibt indes ein legaler Ausweg: Der sogenannte Landkodex sieht vor, daß (allein) der Präsident per Ukas Ausnahmen gestatten darf. Wer also am Pregel einen Betrieb auf eigenem Grund und Boden errichten oder das Grundstück, auf dem sein Betrieb bereits steht, erwerben möchte, muß sich direkt an den Präsidenten in Moskau wenden.

Für den Grunderwerb durch Nichtrussen ist Bedingung, daß sie entweder bereits auf dem Gelände einen Betrieb besitzen oder dort investieren wollen. Bislang sehen die russischen Gesetze bloß langfristige Pachtverträge vor. Dies hemmte die ausländische Investitionstätigkeit und ließ einen gewaltigen Schwarzmarkt mit zahllosen Strohmännern wuchern.

Der Unterzeichnung vergangene Woche ging ein jahrelanges Tauziehen voran. Bis alle notwendigen Einzelgesetze zum „Landkodex" erlassen sind, werden weitere zwei Jahre veranschlagt, heißt es.

Rußland erhofft sich von der Liberalisierung des Grundstücksmarktes eine Vervielfachung der Auslandsinvestitionen. Im einzelnen wird sich erst erweisen, ob und inwieweit die restriktivere Handhabung des Grundstückskaufs in Nord-Ostpreußen den Strom nichtrussischen Kapitals in die Region behindert. H. H.

Frauenpolitik:

Kein Thema für Konservative?

Die Staats-und Wirtschaftspolitische Vereinigung versucht endlich gegenzusteuern

Frauenpolitik ist kaum ein Thema für Konservative. Spricht man dennoch in einer Runde von gesetzten Rechten darüber, dann macht man höchstens seine Witzchen über wildgewordene Emanzen. Man wiegt aber bedenklich den Kopf, wenn es um den Zustand der Kinder und Jugendlichen geht, beharrt aber meist darauf, daß alles wieder so werden sollte, wie es einmal war. Vater macht den Außendienst, Mutter ist für den Innendienst zuständig, und der wird immer noch symbolisiert durch die drei K: Kinder, Kirche, Küche.

Inzwischen haben sich längst die Linken des Problems angenommen. Sie begriffen sehr schnell, welche Bedeutung der Rollenwechsel der Frau hatte. Sie propagierten ein Frauenbild, das weder der großen Mehrheit der Frauen Glück und Zufriedenheit bietet, noch der Gesellschaft nützt. Und in einem Abwasch zerschlugen sie die Familie als „Hort der autoritären Erziehung". Aber nun?

Umso verdienstvoller, daß die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft in den Mittelpunkt ihres jüngsten Seminars das Thema Familien- und Frauenpolitik gestellt hat. Es ist nicht mehr zu übersehen: Die Deutschen sterben aus. Jahr für Jahr schrumpft die Zahl der Deutschen um 200.000 Menschen. Die demographische Katastrophe ist da, und sie ist auch nicht umzukehren, höchstens abzuschwächen. Das Rezept der Bundesregierungen, Lücken, die die Deutschen hinterlassen, durch Ausländer aus möglichst fernen Erdteilen aufzufüllen, führt unweigerlich mittelfristig zu schweren innenpolitischen Krisen – England läßt grüßen. Diese alarmierende Situation vor Augen, hatte der Vorsitzende der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler, eine imponierende Riege von kompetenten Referenten aufgeboten, die vor einer hochmotivierten Zuhörerschaft in Lüneburg zu den verschiedenen Aspekten des Problems Stellung nahmen.

Der international erfahrene Industriekaufmann und Buchautor Gerhard Detlefs, die Vorsitzende des Landesfrauenrates Schleswig-Holstein, Gisela Poelke, die Wiener Journalistin und Diplomingenieurin Ulrike Raich, die Münchener Publizistin Dr. Barbara v. Wulffen sowie der Ehrenpräsident der Deutschen Liga für das Kind, Dr. Klaus Conrad behandelten die „Schicksalsfrage für die Substanzerhaltung und Zukunftssicherung des Volkes" aus philosophischer, naturwissenschaftlicher, frauenpolitischer und lebenspraktischer Sicht.

Aus Kindern, die ohne Liebe aufgewachsen sind, werden zumeist Erwachsene voller Haß

Man war sich einig: In Deutschland wird die Familie, und das heißt immer Eltern mit Kindern, gravierend benachteiligt. Steuerlich und in der Berufspolitik, in der Rentenregelegung wie in den Medien dominieren die kinderlose Frau, möglichst die Karrierefrau, und höchstens das kinderlose Paar. Geradezu Symbole dafür sind die beiden höchsten Repräsentanten der die Bundesregierung bildenden Parteien: beide haben jeweils vier Ehen aufzuweisen, aber keine Kinder.

Familien mit Kindern werden steuerrechtlich benachteiligt, eine Frau, die sich ihrer Familie, und das heißt ihren Kindern, widmet, ist nicht allein die Dumme, da sie kein Einkommen zur Familienexistenz beisteuern kann, sondern auch dadurch, daß sie im Alter häufig an die Armutsgrenze gerät, weil in ihrer Erziehungszeit keine Rentenbeiträge gezahlt wurden. So sind heute 23 Prozent der Frauen kinderlos. Jede dritte Ehe wird geschieden. Darunter zu leiden haben die Kinder, von denen es viel zu wenige in deutschen Familien gibt. Da die Mütter nicht selten gezwungen sind zu arbeiten, um das materielle Niveau der Familie zu halten, fehlt den kleinen Kindern die Zuwendung der Mutter. Dabei ist sich die internationale Wissenschaft längst einig, daß das kleine Kind für eine gesunde Entwicklung der ihm mitgegebenen Anlagen unbedingt die Mutter braucht. Kinderkrippen, Horte oder häufig wechselnde Tagesmütter sind kein vollwertiger Ersatz. Durch die Verwahrlosung der Jugendlichen komme es rasch zu hoher Kriminalität, Anwachsen der Brutalität, Steigen der Selbstmordraten und Drogenmißbrauch. Durch das Fehlen der Mutter fehlt auch das Urvertrauen, das entweder zwischen Mutter und Kleinkind erzeugt wird oder nie. „Aus Kindern ohne Liebe werden Erwachsene voller Haß" – dieser von der Wissenschaft erhärtete Satz wird in der deutschen Öffentlichkeit kaum beachtet.

Die Teilnehmer des Seminars der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft beschlossen einstimmig folgende Resolution:

Das Glück der Familie ist das Wohl des Staates.

Vorrang gebührt gemäß Geist und Auftrag des Grundgesetzes der Familie mit Eltern und Kindern. Sie bedürfen des umfassenden Schutzes und der besonderen Fürsorge durch Politik und Gesellschaft.

Die Politik ist aufgefordert, den Frauen die freie Wahl zwischen Familien- und Erwerbsarbeit zu ermöglichen. Das gilt in materieller und in geistiger Hinsicht. Besonders nachdrücklich wird die Gleichstellung der Frauen im steuer-, versicherungs- und versorgungsrechtlichen Bereich angemahnt. Der Mehraufwand muß durch Umschichtung von Haushaltsmitteln aufgebracht werden.

Die Medien sind aufgerufen, ihrer entscheidenden Verantwortung für ein familienfreundliches Klima gerecht zu werden.

Die gesellschaftliche Anerkennung der Mütter und Väter, die das Familienleben mit Kindern anstreben und verwirklichen wollen, ist nachdrücklich über die Bildungseinrichtungen sowie mit aktiver staatlicher und politischer Unterstützung durchzusetzen.

Hans Joachim v. Leesen

(Die Reihe der SWG-Seminare soll über das Jahr hin fortgesetzt werden. Anschrift der Geschäftsstelle: Postfach 1143, 25564 Lägerdorf, www.swg.hamburg.de *E-Mail: vorstand@swg.hamburg.de)*

Warum urteilt ein Amtsgericht mit besonderer Nachsicht?

Vor dem Kieler Amtsgericht standen unlängst zwei türkische Brüder, angeklagt wegen Körperverletzung und Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Folgendes hatte sich zugetragen: Vor dem Elektrogeschäft des älteren Bruders parkte ein Auto in zweiter Reihe, aus dem Ware ausgeladen wurde. Naturgemäß, wie es in unseren größeren Städten nun einmal zugeht, stauten sich nachfolgend die Fahrzeuge und verursachten die ebenfalls üblichen Zetereien. Polizeibeamte kamen hinzu, die das Verkehrschaos möglichst rasch zu klären trachteten.

Zwei Polizisten stellten dem Fahrer ordnungsgemäß ein Strafmandat aus. Darüber erregten sich der Ladeninhaber und sein Bruder. Weitere Familienangehörige kamen hinzu. Die Polizeibeamten wurden angegriffen und verletzt, so daß sie sogar ihre Waffen zur Abwehr ziehen mußten.

Wer nun denkt, daß die Angeklagten verurteilt wurden, irrt. Der Vorfall solle schon wegen seiner gesellschaftspolitischen Brisanz nicht durch eine aufwendige Beweisaufnahme und gegenseitige Schuldzuweisung wieder aufgekocht werden, entschied das Gericht und stellte den Prozeß nach 30 Minuten ein.

Die beiden Angeklagten müssen lediglich 300 bzw. 600 Mark an eine gemeinnützige Einrichtung bezahlen.

Frage: Wie wäre der Prozeß ausgegangen, wenn die Schlägerei nicht von Türken, sondern von Deutschen ausgelöst worden wäre?

Ausländer müßte man in Deutschland sein! **H. J. v. L.**



Gedanken zur Zeit:

Wenn ein »Nocebo« plötzlich mutiert ...

R. G. Kerschhofer über die Instrumentalisierung menschlicher Ängste

Als Kind wurde ich oft ins Gebirge geschleppt, um dort „die gute, ozonreiche Luft" atmen zu können. Zwar wäre ich lieber ins Schwimmbad gegangen, statt mich mit Erwachsenen den Berg hinaufzuschwitzen, aber selbstverständlich wußte ich die elterliche Ozon-Fürsorge zu schätzen. Und dieses Ozon roch, wie es schien, wirklich sehr gesund – nach Föhren oder Latschen oder was sonst so wächst in den Alpen. Als dann das Wirtschaftswunder ausbrach und nicht mehr alle Kaufkraft nur für Lebensnotwendiges draufging, kamen Sprühdosen in Mode, und das Nonplusultra war ein „Raumspray mit Ozon": Man konnte zu Hause bleiben, brauchte nicht einmal die Fenster zu öffnen, und trotzdem roch es wie am Berg.

Doch die Zeiten ändern sich: Würde ich heute jemandem einen solchen Sprühstoß versetzen, müßte ich mit tätlicher Gegenwehr oder gar mit einer Strafanzeige rechnen! Was hat sich da geändert? Sicher nichts an den chemischen und physiologischen Wirkungen: Das geruchlose Ozon ist keimtötend, also nützlich, kann aber - in höherer Konzentration - zur Überreizung der Atemorgane führen, also schaden, damals wie heute. Anders ist bloß die öffentliche Wahrnehmung! Eine durch Manipulation ausgelöste Hysterie verengt den Gesichtskreis und verdrängt die einzig entscheidende Frage, nämlich die nach der richtigen Dosierung! Vielleicht wird trotzdem schon mancher gerätselt haben: Wem soll es nützen, wenn an manchen Sommertagen eine „Ozon-Vorwarnstufe" verkündet wird, auf daß „Alte, Kranke und Kleinkinder" von „anstrengenden Arbeiten im Freien" Abstand nehmen mögen? Was, so muß man fragen, wird damit wirklich erreicht?

Analog zum altbekannten Placebo-Effekt (von lat. *placere* = gefallen) gibt es auch so etwas wie einen Nocebo-Effekt (*nocere* = schaden): Man hört, daß etwas schädlich sein soll, und weil es schädlich sein könnte, glaubt man prompt, daß es schädlich ist, und weil man dies glaubt, schadet es tatsächlich. Denn der Glaube kann, auch wenn er in physikalischem Sinne keine Berge versetzt, immerhin das Funktionieren des Organismus beeinflussen – positiv oder negativ. Zwischen Positivem und Negativem, zwischen Placebo und Nocebo, bestehen allerdings wesentliche Unterschiede: Ein Placebo schadet nur, wenn seinetwegen eine notwendige Maßnahme unterbleibt, kann aber durchaus auch Verbesserungen bewirken wie seriöse Reihenversuche belegen. Ein Nocebo hingegen schadet immer, denn weil man Angst hat vor dem, was schädlich sein könnte, schadet es selbst dann, wenn das gar nicht Schädliche gar nicht eintritt! Und weil man die eigene Angst vor dem vermeintlich Schädlichen auf einen vermeintlichen Verursacher projiziert, kommt es zu Konflikten, die sekundär auch andere schädigen – ausgenommen meist die wahren Verursacher, die professionellen Angstmacher! Und wenngleich es noch keine Untersuchungen gibt, so deutet vieles darauf hin, daß ein Nocebo wesentlich größere psychische Energien freizusetzen vermag als ein Placebo.

Wen kümmert im Schadensfall noch die Unterscheidung von Ursache und Wirkung?

Das verständliche Interesse des Menschen an Gesundheit und Sicherheit läßt sich nur zu leicht in schädliche Angst verwandeln. Aus Fahrlässigkeit geschieht dies etwa durch die in den Medien allgegenwärtige Vulgärmedizin samt Diät-Tyrannei. Man denke aber auch an die übervollen Wartezimmer, in denen etliche jener Symptome, von denen Ärzte zu hören kriegen, überhaupt erst entstehen. Und man denke an die „Beipackzettel", jene Ausgeburten einer pervertierten Produkthaftung: Wozu etwa soll ein Patient lesen müssen, daß bei einem ohnehin arztpflichtigen Antibiotikum als theoretisch mögliche Nebenwirkung die Achillessehne reißen könnte?

Fahrlässigkeit und Vorsatz gehen Hand in Hand, und eine stets auf die nächste Wahl fixierte Politiker-Kaste könnte es sich auch gar nicht leisten, Ängste zu bagatellisieren, selbst wenn die „Gefahren" im Rahmen wirtschaftlicher Konkurrenzkämpfe offensichtlich frei erfunden sind! So bei technischen „Verbesserungen", besonders aber bei allem, was mit der Ersatzgottheit „Umwelt" zusammenhängt! Wenn ein Placebo plötzlich zum Nocebo mutiert, dann stecken eher patentrechtliche Interessen dahinter als das Wohl der Menschheit. Und die Scheingefechte zwischen gewissen Finanzgruppen und sogenannten Umweltorganisationen sind in Wahrheit ein Zusammenspiel mit raffinierter Rollenverteilung zwecks Gewinnmaximierung auf Kosten der Angsthasen.

Hellhörig sollte der Bürger immer dann werden, wenn die Meinungsmacher in verdächtiger Einhelligkeit auf eine Substanz einprügeln – oder auf ein politisches Phänomen oder auf eine zum Gottseibeiuns hochstilisierte Person. Das Tückische ist, daß die Schädlichkeit, die dem Inkriminierten zugeschrieben wird, sich in jedem Fall zu bestätigen scheint, zumindest als der erwähnte Sekundärschaden! Und wen kümmert dann noch die Unterscheidung von Ursache und Wirkung, von Treibgas und Treibhausgas, von Milzbrand und Flächenbrand? ■

In Kürze

Gegen Rot-Rot

Stephan Hilsberg, Parlamentarischer Staatssekretär und Mitbegründer der SPD in der DDR hat in einem Brief Gerhard Schröder und Klaus Wowereit vor einer Zusammenarbeit ihrer Partei mit der PDS in Berlin gewarnt. „Fällt Berlin, dann fällt Ostdeutschland", so seine Worte. Die SPD wäre im Osten bald nur noch drittstärkste Kraft.

»Noch nicht beendet«

Pfarrer Ehrhart Neubert, Fachbereichsleiter bei der ehemaligen Gauck-Behörde, hat auf einer Veranstaltung des Comenius-Clubs Sachsen die Revolution von 1989 als noch nicht beendet bezeichnet. So würde den Tätern mehr Recht zuteil werden als den Diktaturopfern. Von einem Ende der Aufarbeitung könne keine Rede sein angesichts der ständig nach oben zu korrigierenden Opferzahlen.

Ursachenforschung

Ulrich Fischer, badischer Landesbischof, fordert eine intensive Auseinandersetzung mit den Motiven der Attentäter vom 11. September. Laut dem Kirchenleiter ist es „notwendig, die unserem Handeln zugrunde liegenden Werte zu überprüfen und die Demütigungen wahrzunehmen, die wir denen zugefügt haben, die uns jetzt als ihre Feinde sehen".

Skeptische Deutsche

Knapp über die Hälfte der Bundesbürger, nämlich 53 Prozent, bezweifeln, daß die Vereinigten Staaten von Amerika in Afghanistan nur militärische Ziele angreifen. Überdurchschnittlich skeptisch sind junge, weibliche und in der ehemaligen DDR lebende Bürger. Das ist das Ergebnis einer Emnid-Umfrage.

Aufgabenausweitung

Ob die Bundeswehr künftig auch für Aufgaben der inneren Sicherheit eingesetzt werden solle, fragte das Meinungsforschungsinstitut Polis 1014 Bürger. Bei der repräsentativen Umfrage antworteten mit 68 Prozent über zwei Drittel mit „ja". Nur 30 Prozent verneinten die Frage. 2 Prozent machten keine Angabe.

Berichtigung

Aufgrund eines bedauerlichen technischen Übermittlungsfehlers wurden in OB 43 Seite 5 (Dänemark: „Repatriierung – sofort!") aus „Weihnachtsfeiern" „Weihnachtsferien". Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen.

Formulare

Der Bürger lernt von Jugend an,
wie leicht man alles meistern kann:
Man geht aufs Amt zur Obrigkeit,
ist dort willkommen jederzeit
und weiß, der Antrag klappt bestimmt,
sofern man Formulare nimmt.
Die füllt man aus und reicht sie ein, –
der Schimmel rennt dann ganz allein.

Doch jüngst begehr' ich lapidar
im Amt ein Antragsformular,
da schrillt Alarm: Es stürzen sich
die Weißvermummten über mich
und tauchen mich in Formalin,
ich denke mir, jetzt bist du hin! –
Man hatte mein Begehr verstört
als „Anthraxformular" gehört.

Pannonicus

Aktuelles Interview:

»Es wird gerade neu gemischt«

Admiral Marcel Duval über die Weltpolitik nach dem 11. September

Vor einem Jahr veröffentlichte das *Ostpreußenblatt* ein Interview mit dem Vier-Sterne-Admirals Marcel Duval, in welchem dieser sich über die Gefahren äußerte, die die Osterweiterung der EU und der Nato mit sich bringen könnte. Jetzt versucht Admiral Duval, der sich besonders mit geostrategischen Problemen befaßt, ein Bild über die Reaktionen zu skizzieren, die die Anschläge vom 11. September auslösten. Die Fragen stellte Pierre Campguilhem.

Sind Sie der Ansicht, die derzeitige militärische Krise könne auf die Region Persischer Golf und Golf von Oman begrenzt bleiben?

Ich glaube, daß es schwierig ist, Voraussagen über die Folgen des größeren Ereignisses, die die Terroranschläge darstellen, zu äußern. Man wohnt derzeit einem Spiel bei, bei dem die Karten der Weltstrategie völlig neu gemischt werden. Eigentlich wollte ich, bevor Sie mich interviewten, einen Artikel über das Nuklearabwehrprogramm (NMD) niederschreiben, doch durch die Anschläge wurde ich dazu veranlaßt, diesen Beitrag zurückzustellen, weil alles neu bewertet werden muß. Meiner Meinung nach stellen die Anschläge auf New York und das Pentagon eine erstrangige Herausforderung für die Vereinigten Staaten dar. Diese Herausforderung ist nicht mit derjenigen von Pearl Harbour vergleichbar; sie ist viel größer. Es handelt sich um ein Weltereignis. Ehrlich gesagt, ich sehe noch nicht genau, was das Militär gegen den Terrorismus unternehmen kann. Zudem: Afghanistan ist ein sonderbares, sozusagen ein unmögliches Land, wo die einheimischen Kämpfer nicht greifbar scheinen. Jeder kann sich noch an den Mißerfolg des sowjetischen Militärs in Afghanistan erinnern.



Zählt zu den kenntnisreichsten Militärs Frankreichs: *der französische Vier-Sterne-Admiral Marcel Duval* Foto: Campguilhem

Noch gravierender scheint mir das Problem des Islamismus. Es gibt eine Milliarde Mosleme auf dieser Erde, und das Problem überschreitet die Gegend um den Persischen Gold und den Golf von Oman weit. Eine Zeitlang wurde versucht, den Islam sich entwickeln zu lassen. Doch gegenwärtig scheint dieser Versuch eher gescheitert. Die Tragik dieser „Zivilisation" ist, daß sie tief verinnerlicht die Verheißung auf das Paradies in sich trägt, was dazu führt, daß übliche Markierungen überschritten werden.

Was kann man über das Militärabkommen, das Anfang Oktober zwischen dem Iran und Rußland unterzeichnet wurde, sagen?

Der Iran und Rußland pflegen seit langem eine gegenseitige Zusammenarbeit. Hinter der iranischen Karte steckt das Problem der russischen Politik und zugleich das der Rivalität zwischen den USA und Rußland. Was das Nuklearprogramm des Iran betrifft, so hatten bestimmte Kräfteschon zu Zeiten des Schahs damit angefangen, Strom auf nuklearer Basis zu gewinnen. Dieses Vorhaben wurde unlängst mit der Hilfe Rußlands wieder aufgenommen. Für die iranischen Raketenindustrie kann man eine nicht unbeträchtliche Hilfe seitens Chinas, Rußlands und sogar der Ukraine registrieren. Die Zusammenarbeit zwischen Rußland und dem Iran liegt viel früher als der 11. September. Der Iran besitzt zudem eine Schicht befähigter und besonders leistungsfähiger Intellektueller, was das neue Mischen der Karten zwischen diesem Land und den USA und Rußland beflügeln dürfte.

Welche Rolle kann die Türkei in der gegenwärtigen Krise angesichts ihrer proislamistischen öffentlichen Meinung spielen?

Das ist sicherlich ein aktuelles Problem, aber auch eines, das in die Zeit des Kalten Krieges zurückführt. Gegenwärtig ist die Türkei eine erstrangige Drehscheibe für die US-Streitkräfte. Obwohl das türkische Militär innenpolitisch die Lage sicher in den Händen hält, könnte das Problem des Islamismus in der Türkei den Amerikanern schon in einer vergleichsweise nahen Zukunft große Sorgen bereiten. In der Türkei herrscht weiter die Sehnsucht nach dem großen Osmanischen Reich von einst fort, das sich um das Mittelmeer herum ausbreiten könnte. Diese Sehnsucht ist zwar schwer kompatibel mit einem laizistischen türkischen Staat, wie er von Kemal Atatürk gegründet wurde, doch sie scheint noch immer als Vision gegenwärtig zu sein. Es ist schade, daß die Leute die Geschichte im allgemeinen und die Geographie speziell nicht mehr kennen.

Das französische Militär in Dschibuti wurde unlängst verstärkt. Wäre ein Ausdehnen der derzeitigen Krise zu den am Roten Meer angrenzenden Staaten zu befürchten?

In Ihrer Frage stecken noch zwei zusätzliche: Was Dschibuti betrifft, so handelt es sich um ein Land, das zwischen verschiedenen Stämmen gevierteilt wurde. Die dortigen Behörden nehmen die französische Präsenz an, die es Paris erlaubt, eine Rolle im Indischen Ozean zu spielen. Dschibuti wurde eine wichtige Rolle während des Golfkrieges zugeteilt. Einige Kreise in Frankreich befürworten einen Rückzug unserer Truppen. Doch dieses Land könnte eine bedeutsame Rolle in der gegenwärtigen Krise spielen, auch wenn die USA auf den Malediven anwesend sind. Ihre zweite Frage betrifft das Horn von Afrika. Diese Gegend wird noch immer von Stammeskämpfen gekennzeichnet sowievom Interesse Mokaus für diesen Teil des Kontinents. Das Horn von Afrika stellt eine strategische Stelle ersten Ranges dar, was freilich von den Bewohnern noch nicht wahrgenommen wird.

Glauben Sie, daß die USA sich von Saudi-Arabien und von den Golfstaaten zurückziehen könnten?

Es wäre ein Interessenkonflikt zwischen Erdöl und US-amerikanischer Politik. An und für sich beziehen die USA nur zwanzig Prozent des von ihnen selbst verbrauchten Erdöls aus dieser Fördergegend. Die Hauptlieferungen dieser Region gehen aber an Japan. Diese Region ist aber von höchster Bedeutung für die Vereinigten Staaten, denn durch diese Länder können die USA den Gang der Weltwirtschaft kontrollieren. Ich glaube daher nicht, daß die USA sich aus dieser Gegend zurückziehen würden, wenn sie nicht darauf verzichten wollen, den Welthandel zu beherrschen. Das neue Mischen der Karten nach dem 11. September 2001 dürfte auch hinsichtlich des Öls sowohl das Kaspische Meer als auch die Erdölleitungen durch den Iran betreffen.

Was sagen Sie über die indisch-pakistanischen Beziehungen?

US-Staatssekretär Colin Powell bemüht sich, das Gleichgewicht zwischen Indien und Pakistan zu bewahren. Die Hauptursache für die Vermittlung liegt allerdings darin, daß Pakistan kurzfristig explodieren könnte. Bei diesem Staat besteht auch die Gefahr des Nuklearterrorismus. Was würden wohl die Mächte tun, falls Aufständische Nuklearwaffen in ihren Besitz gebracht hätten? Zwischen Indien und Pakistan sieht es so aus, als wäre die Frage Kaschmirs eine Prestigefrage. Indien bildet ein ethnisch relativ gleichartiges Land, während Pakistan von Stämmen zerrissen ist. Hinter der Rivalität zwischen Islamabad und Neu-Delhi zeichnet sich das Gewicht Rußlands und Chinas ab. In dieser Hinsicht ist es sicher, daß China Pakistan dazu verholfen hat, Nuklearwaffen und Raketen zu erwerben. Zudem wird Indien innerhalb von fünfzig Jahren eine erstrangige Macht in Asien sein.

Was könnte die Europäische Union in der gegenwärtigen Krise tun?

Die europäischen Politiker beschäftigen sich eher mit der Krise zwischen Israel und Palästina. Diese zweite Krise ist vielleicht genauso beängstigend wie diejenige um Osama bin Laden. Durch ihren Finanz- und Wirtschaftseinfluß kann die Europäische Union nicht viel gegen die Bestrebungen des Terrorismus ausrichten. Und was das Militär angeht, so ist das militärische Europa schlicht und einfach die NATO. Ich bin der Auffassung, Europa müßte zumindest gegenwärtig einfach solidarisch mit den USA handeln, denn die EU wird virtuell wie die USA vom Terrorismus bedroht.

Herr Admiral, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. ■

Zitate · Zitate

„Letztendlich werden wir tun, was wir für richtig halten. Und die Vereinigten Staaten werden sich dabei verdammt wenig um europäische Empfindlichkeiten scheren."

Richard Perle,
Staatssekretär im US-Verteidigungsministerium unter Ronald Reagan

„Wir werden die Operationen nicht in der Öffentlichkeit diskutieren."

Donald Rumsfeld,
US-Verteidigungsminister

„Nun werden die Taliban den Preis bezahlen."

George W. Bush,
US-Präsident

„Die Schlacht zwischen dem Glauben und dem Unglauben hat begonnen."

Osama bin Laden

„Wir sind zutiefst bestürzt über die Bombardierung und die Attacken mit Cruise Missiles gegen Afghanistan."

Maria Jepsen,
Bischöfin und Vorsitzende der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-lutherischen Kirche

„Es geht nicht an zu sagen: ‚Ich habe die Beweise, aber ich veröffentliche sie nicht, weil ich den Quellen damit schaden könnte.' Nein! Das ist nicht seriös. Das ist einfach illegal."

Baltasar Garzón,
Untersuchungsrichter in Spanien

„Wir müssen verstehen, wie die Taten mächtiger Regierungen besonders bei jungen Leuten zu Groll und Zorn führen können."

Setri Nyomi,
Generalsekretär des Reformierten Weltbundes

„Manche Christen verbreiten die Halbwahrheit, daß der Koran zur Gewalt ermuntere."

Bill Hybels,
Hauptpastor der Willow-Creek-Gemeinde in Chicago

„Als Christen würden wir gern an die Vertreter des Islam Fragen richten, die die Friedfertigkeit des Islam betreffen. Wir lesen im Koran Suren, die uns betroffen machen, weil sie von Gewalt gegenüber Ungläubigen sprechen."

Thomas Rachel,
Vorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU in Nordrhein-Westfalen und Bundestagsabgeordneter

„Wir wollen keine Ghettos, in denen nur Arabisch gesprochen wird und die Scharia herrscht."

Fritz Hähle,
Vorsitzender der CDU-Fraktion im sächsischen Landtag

„Vertreter des Zentralrates [der Muslime in Deutschland] haben mir gesagt, helft uns, eine vierte Moschee in Mainz zu bauen, denn die drei existierenden sind alle fundamentalistisch. Der normale Moslem weiß gar nicht, wohin er gehen soll, wenn er beten will."

Karl Lehmann,
Kardinal und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

„Während der Kanzler die Fraktionschefs persönlich auf den Stand der Dinge bringt, informiert der Wichtigtuer Scharping den Verteidigungsausschuß über die „Bild"-Zeitung."

Paul Breuer,
CDU-Verteidigungsexperte

„Alle Austritte werden mit den Bomben auf Afghanistan begründet."

Thomas Bichler,
Landesvorsitzender von Bündnis 90/ Die Grünen in Sachsen-Anhalt

Oberschlesien:

Kulturelle Entfremdung

Deutsche Traditionen – Von der Wiederbelebung zur Stagnation / Von Renata SCHUMANN

Über zehn Jahre sind vergangen, seitdem der deutschen Restbevölkerung im demokratischen Polen Minderheitenrechte zugestanden wurden. Vor allem in Oberschlesien gibt es zahlreiche Heimatverbliebene; dort hatte man 1945 große Bevölkerungsgruppen von der Vertreibung ausgenommen.

Man ging irrtümlich davon aus, ein erheblicher Teil der Oberschlesier, die neben dem Deutschen eine slawische Mundart sprachen, sei dem Polentum zuzuführen, was ein Argument für die Behauptung gewesen wäre, Polen sei auf „urpolnischen Boden" zurückgekehrt.

Tatsächlich mußte der neue kommunistische Staat jedoch auf sein totalitäres Instrumentarium zurückgreifen, um die Widerspenstigen zu beugen: Die deutsche Sprache wurde verboten und Deutschsprechende hart bestraft. Anfangs bedeutete das Gefängnis oder Konzentrationslager, später Repressalien am Arbeitsplatz.

Deutsch wurde bis 1989 in Oberschlesien und in Masuren, wo ebenfalls noch eine beträchtliche Anzahl Deutscher lebte, auch in weiterführenden Schulen nicht unterrichtet, obwohl es in Polen ansonsten als eine der beliebtesten Fremdsprachen galt. Ferner gab es keine deutschen Zeitungen und Bücher, die frei zu kaufen waren, später nur solche aus der DDR. Auch für das Hören deutscher Sender gab es Strafen.

So wurden jene, die geblieben waren, der angestammten Sprache und Kultur entfremdet, was dazu führte, daß auch sie zu Vertriebenen wurden – zu Vertriebenen aus ihrer Identität.

Zuwanderer aus allen Teilen Polens strömten ins Land, eigneten es sich samt der Habe der Deutschen an und verhielten sich den Zurückgebliebenen gegenüber als Sieger, obwohl auch viele von ihnen nicht wenig unter dem sowjetischen Zwangsregime zu leiden hatten.

Als in der Zeit des „Tauwetters" 1956 allen anderen Minderheiten – Ukrainern, Litauern und Weißrussen – eigene Schulen und kulturelle Entfaltungsmöglichkeiten zugebilligt wurden, nahm man die deutsche Minderheit weiterhin von diesen menschenrechtlichen Freiheiten aus. Die Antwort darauf und auf den Niedergang der sich unter polnischer Herrschaft befindenden einst deutschen Reichsgebiete war eine ständig wachsende Ausreisewilligkeit.

Erst nach der Wende 1989, nach der Unterzeichnung des Grenzver-

Deutsche Minderheit wird nur unter großen Vorbehalten wahrgenommen

trages und später des Nachbarschaftsvertrages wurden den Deutschen in der Republik Polen Minderheitenrechte zugestanden. Es kam fast einem Wunder gleich, daß die durch einen ständigen Exodus und die dauernde Unterdrückung stark geschwächte Bevölkerungsgruppe noch die Kraft hatte, sich zu organisieren.

300 000 Unterschriften wurden in kurzer Zeit für die Zulassung einer deutschen Minderheitenvereinigung gesammelt. Es ging vor allem um den Rückgewinn der deutschen Sprache und die erneute Anknüpfung an eine deutsche kulturelle Identität. Nach längerem Zögern wurde von polnischer Seite dem Drängen der Deutschen, die durch den erzwungenen Sprachverlust mehrheitlich nur noch „Bekenntnisdeutsche" waren, stattgegeben

Doch zehn Jahre danach muß leider festgestellt werden, daß die Existenz dieser Deutschen ohne Enthusiasmus, ja sogar mit erheblicher Reserviertheit zur Kenntnis genommen wurde und wird. Es hat von seiten des demokratischen polnischen Staates weder eine Entschuldigung für die Konzentrationslager für Deutsche gegeben, in denen nach dem Krieg Tausende Zivilisten ums Leben gekommen waren, noch für die jahrzehntelange Entrechtung und auch nicht für die Zerstörung deutschen Kulturgutes.

Die Unterstützung für die als fremd und bedrohlich empfundene Bevölkerungsgruppe ist trotz offizieller Anerkennung und einiger aufrichtiger polnischer Publikationen gering. In der Presse werden oft haarsträubende Unwahrheiten zum Thema deutsche Minderheit verbreitet, zuletzt geschehen mit der Veröffentlichung von Jan Nowak-Jezioranski in der *Rzeczpospolita*-Ausgabe vom 4.-5. August.

Dennoch hat sich im zurückliegenden Jahrzehnt nicht wenig Positives ereignet. Merkwürdigerweise aber eher in Danzig oder Breslau als in Oppeln und Kattowitz, wo noch viele Deutsche leben, die helfen könnten, die Prozesse der europäischen Integration zu beschleunigen.

Die Menschen, die in Oberschlesien leben und sich bis heute zu ihren deutschen Wurzeln bekennen, sind eine Minderheit. Sie sind auf den guten Willen des Mehrheitsvolkes angewiesen. Um so mehr ist es alarmierend, wenn das Wojewodschaftsamt des Oppelner Landes 99,08 Prozent des Kulturetats für polnische Einrichtungen vorsieht und nur 0,8 Prozent für Aktivitäten der Deutschen.

Die Verantwortlichen auf polnischer Seite gehen offenbar davon aus, die reiche Bundesrepublik werde schon helfen. Und von dort kommen auch Unterstützungen, die unübersehbar und unverzichtbar sind. Allerdings gingen die bilateralen Absprachen zwischen Warschau und Berlin eigentlich in eine andere Richtung. Zudem sind die Deutschen im Oppelner Land Steuerzahler wie andere Bürger Polens auch. Und nicht die schlechtesten. Schon von daher haben sie das Recht auf staatliche Förderung ihrer Kultur.

Leider fehlte in den letzten Jahren selbst bei manchen Entscheidungsträgern der Volksgruppe das Bewußtsein dafür, daß vor allem die Wiedergewinnung einer kulturellen Identität zu einer gleichberechtigten Stellung in der Region und zu mehr Anerkennung verhelfen kann. Man vertritt bis heute zu zaghaft gerechtfertigte Positionen.

Mit der Tradition einer beharrlichen und friedfertigen Auseinandersetzung, wie man sie in einer Demokratie lernt, wissen beide Seiten anscheinend noch nicht so recht umzugehen.

Hinzu kommt, daß die Einheimischen, die keine Kontakte zur deutschen Kultur haben durften, deren Intelligenz zum größten Teil entweder gen Westen abgewandert war oder sich im Polnischen beheimatet hatte, nach der Wende nur begrenzt imstande war, sich wirksam zu präsentieren. Man konnte kaum noch deutsch schreiben und wußte viel zu wenig über die eigene Kultur und Geschichte.

Dennoch gibt es etliche, die sich aufopfernd für ein deutsches kulturelles Bewußtsein einsetzen. Nach dem Umbruch fand vor allem eine Rückbesinnung auf Traditionen der Volkskultur statt. Es war das deutsche Volkslied, das die Leute zusammenführte, sie zu Tränen rührte. Die Kinder sangen mit den Alten mit und lernten so die Sprache, die ihren Eltern genommen worden war. Mit der Zeit entstanden fast in jedem Ort Chöre und Blaskapellen mit oft beachtlichem Niveau.

Die vielen vom deutschen Innenministerium gesponserten Kulturhäuser, sogenannte DFK-„Begegnungsstätten", erhielten Satellitenantennen und kleine Bibliotheken. Hier und da wurden sie zu Treffpunkten für alle Bewohner. Jedoch konnten längst nicht alle Möglichkeiten genutzt werden. Oft fehlt es an örtlichen Kultur-„Animatoren".

Zum wichtigen Faktor des Zusammenhalts mit der deutschen Kultur sind die modernen Medien geworden. Überall hat man nach den Jahren des schlimmsten Terrors deutsche Programme gehört, die Deutsche Welle und noch mehr die Wiener Sender. Das Aufkommen der Satellitenantennen kam dann einer Revolution gleich. Jetzt konnte man sich Deutschland Abend für Abend in die eigenen vier Wände holen. Das Fernsehen erweist sich bis heute als beständigster Deutschlehrer.

Nach der Wende wurde mit bundesdeutscher Hilfe vor Ort eine deutsch- bzw. zweisprachige Presse organisiert. In Kattowitz veröffentlichte Dietmar Brehmer seine zweisprachige Zeitung *Hoffnung*. In Oppeln kam eine zweisprachige Publikation der deutschen Minderheit heraus, für die sich der Titel *Schlesisches Wochenblatt* durchsetzte. Sie wird von der Bundesrepublik und dem polnischen Kultusministerium finanziert und von Berlin mit Sprachassistenten unterstützt.

Mit dem *Eichendorff- Konversatorium*, einem unregelmäßig erscheinendem Periodikum, gewann die kulturschaffende Schicht der Minderheit ein Forum, das es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht hat, die polnische Intelligenz für die deutsche Kultur zu interessieren. Eine wertvolle Veröffentlichung ist auch das monatliche zweisprachige *Kultur- und Informationsbulletin* des Deutschen Freundschaftskreises in Ratibor, das Beiträge zur Geschichte und Kultur der Region und Aktuelles beinhaltet.

Die Beeinflußbarkeit der meisten Redaktionen ist allerdings offensichtlich. Sowohl von polnischer als auch von bundesdeutscher Seite wird ständig Rücksichtsnahme auf die Empfindlichkeiten des Mehrheitsvolkes angemahnt. Dies behindert zweifellos aufrichtige Auseinandersetzungen mit Attaken der polnischen Seite.

Den Bedarf, sich über die Probleme der eigenen – sowohl in Polen wie in Deutschland lebenden – Volksgruppe zu informieren, deckten in der ersten Zeit die *Schlesischen Nachrichten*, das Blatt der Landsmannschaft Schlesien. Später übernahmen die in Görlitz erscheinende Monatszeitschrift *Schlesien heute* und das Landsmannschaftsorgan *Unser Oberschlesien* diese Funktion.

Das wichtigste – neben dem Fernsehen – aber ist und bleibt, daß alle bedeutenden bundesdeutschen Zeitungen und Zeitschriften problemlos erhältlich sind und deutsche Bücher gelesen werden dürfen. In ihrer Gesamtheit bilden sie eine in ihrer Tragfähigkeit nicht zu unterschätzende kulturelle Brücke zu den Landsleuten im Westen.

Dieser Beitrag der in Oberschlesien aufgewachsenen und 1983 ausgesiedelten Schriftstellerin Dr. Renata Schumann („Muttersprache – Oberschlesische Geschichten", „Ein starkes Weib – Das Leben der Hedwig von Schlesien" u. a.) wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.

Titelblatt der neusten Fremdenverkehrsbroschüre des Stadtamtes Oppeln (poln.: Opole): *Ganze 0,8 Prozent des Kulturetats der Wojewodschaft Oppeln fließen den mehreren hunderttausend deutschen Oberschlesiern zu*

Blick nach Osten

Kuhhandel um Temelín

Wien – Der österreichische Nationalrat stimmte am 23. Oktober der Einrichtung eines „Nationalen Sicherheitsrates" zu. Welche Schritte im einzelnen für einen wirksameren Schutz vor dem Terrorismus beschlossen werden, ist zwischen Regierung und Opposition aber nach wie vor umstritten. Immerhin hat sich mittlerweile die ÖVP/FPÖ-Koalition in groben Zügen auf einen Maßnahmenkatalog geeinigt, wobei sich nach Meinung von Beobachtern die Freiheitlichen mit ihren weitergehenden Vorstellungen durchsetzten. Geplant sind Verschärfungen im Asyl- und Ausländerrecht, die Einführung von Fingerabdrücken, eine stärkere Vernetzung von Daten und „Assistenzeinsätze" des Bundesheeres in der Terrorismusbekämpfung. Außerdem sollen gewalttätige Ausländer künftig schneller abgeschoben werden. Die FPÖ verlangt darüber hinaus eine verstärkte Beobachtung extremistischer Ausländerorganisationen, eine Strafverschärfung für „Trittbrettfahrer" sowie die Erweiterung der Kronzeugenregelung. Im Gegenzug für die weitgehende Zustimmung der ÖVP zum Sicherheitspaket der Haider-Partei scheint die FPÖ auf eine Stillegung des tschechischen Atomkraftwerkes Temelín und die Androhung eines Vetos gegen den EU-Beitritt Tschechiens verzichten zu wollen. Hierbei spielt auch der Druck der EU-Kommission eine Rolle, die das Energiekapitel in den Beitrittsverhandlungen mit Prag bis zum Jahresende abschließen möchte.

Kritik nach Wahlpleite

St. Annaberg – Die von der Landsmannschaft der Oberschlesier herausgegebene und von Verleger Alfred Theisen (Görlitz) in St. Annaberg erstellte Zeitung *Unser Oberschlesien* hat eine Debatte über mögliche Folgerungen aus dem schwachen Abschneiden der deutschen Listen bei der polnischen Parlamentswahl angestoßen. Die Überalterung der Bewerber und der DFK-Aktivisten insgesamt gibt ebenso Gesprächsstoff ab wie Organisationspannen und unverständliche taktische Winkelzüge. Des weiteren regt das Blatt eine Zusammenarbeit mit den kooperationswilligen schlesischen Autonomisten an. Während zehn deutsche Bewerber in den Wahlbezirken Rybnik, Gleiwitz und Kattowitz nur 4890 Stimmen auf sich vereinigen konnten, bekam dort Krzysztof R. Kluczniok als Kandidat der Nationaloberschlesier für den Senat fast 42 000 Stimmen.

Polnisch wird gestärkt

Potsdam – Polnisch soll an den Schulen in Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern zur zweiten Fremdsprache aufsteigen. Eine vom brandenburgischen Bildungsminister Steffen Reiche (SPD) angeregte Arbeitsgruppe der drei Bundesländer ist zu diesem Zweck mit der Erarbeitung eines Konzepts „Polnisch als Fremdsprache" beauftragt worden.

Politjustiz in Neusatz

Neusatz – Die Staatsanwaltschaft der Wojwodina-Hauptstadt Neusatz (Novi Sad) hat Anzeige gegen den Präsidenten des Regionalparlaments der Provinz erstattet. Nenad Canak werden Amtsmißbrauch, die Verbreitung von Falschmeldungen und ein für das Ansehen Serbiens „schädliches Auftreten" zur Last gelegt. Im Oktober wandte sich der Regionalpolitiker entschieden gegen die von der Regierung in Belgrad angestrebte stärkere Kontrolle der Provinz-Redaktion des staatlichen Fernsehens in Neusatz. Und im Juli hatte er zusammen mit den anderen Vorsitzenden der größten Provinzparteien, Miodrag Isakov und Jozef Kasza, eine „Internationalisierung des Wojwodina-Problems" angedroht, wenn es keine Fortschritte auf dem Weg zur Wiedereinführung der 1989 abgeschafften Autonomie gebe.

Ordnung und Sicherheit:

»Nachts unbehelligt laufen können«

Seit dem Wahlsieg Schills in Hamburg rückt das Problem der Sicherheit der Bürger nach vorne (Teil II)

Von Karl H. LINCKE

In Ansehung solcher Entscheidungen ist es nicht weiter verwunderlich, daß das Volk sein Vertrauen in die Strafjustiz, die in seinem Namen richten soll, verliert. Erfahrungsgemäß wird in den meisten Bundesländern nur ein Drittel des gesetzlich möglichen Strafrahmens ausgeschöpft. Strenge Richter wie den zuvor erwähnten „Richter Gnadenlos" Ronald Schill gibt es zwar auch. Doch können sie gegenüber den übergeordneten Instanzen nur schwer ihre Auffassungen durchsetzen. So erging es auch einer Landgerichtskammer. Sie verhängte gegen einen besonders grausamen Vergewaltiger und Wiederholungstäter sieben Jahre Haft. Zuviel, befand ein BGH-Strafsenat in der Revision und hob das Urteil zur Neuverhandlung auf. Obendrein setzte der Karlsruher Senatsvorsitzende persönlich den Landgerichtspräsidenten telefonisch unter Druck: jene Kammer falle mit ihrer Strenge häufig auf und müsse sich endlich mäßigen.

Die Kritik an den „Samthandschuh-Juristen" (Nachrichtenmagazin FOCUS) und ihren zu milden Urteilen wird folglich in der Bevölkerung nicht ohne Grund immer lauter. So wirft der Regensburger Professor für Strafrecht Friedrich-Christian Schroeder den Richtern vor, eine „Entfremdung zwischen Rechtsprechung und Staatsvolk" zu riskieren, weil sie dessen Meinung stets beiseite wischen. Der frühere Generalbundesanwalt Alexander von Stahl geht sogar noch weiter: „Wenn der Staat seinen Strafanspruch zu weit zurücknimmt, fördert er bei den Opfern die Neigung, Vergeltung in die eigene Hand zu nehmen." Selbst der keineswegs als Scharfmacher verdächtige Modeschöpfer Wolfgang Joop sieht gerade im Rahmen des Kindesmißbrauchs die Veranlassung zur Selbstjustiz bald gegeben. Schon Johann Wolfgang Goethe sagte: „Der ist schuldig der Tat, der zu strafen Gewalt hat und nicht straft; es spielt alsdann jeder den Herrn".

»Der ist schuldig der Tat, der zu strafen Gewalt hat ...

... und nicht straft; es spielt alsdann jeder den Herren« (Goethe)

Wer die Prozeßberichte der Zeitungen liest, wird sich darüber wundern, wie lange Strafprozesse auch dann dauern können, wenn die Sache jedenfalls für den Laien von vorneherein klar erscheint und er meint, wenige Tage würden für den Prozeß ausreichen.

Die Ursache für die extrem lange Prozeßdauer von Strafprozessen ist in der Prozeßordnung selbst und in der Art zu suchen, wie sie von den Angeklagten und ihren Verteidigern genutzt wird. Im Schuld-Strafprozeß wird als Strafmilderungsgrund alles mögliche (und auch alles unmögliche) vorgetragen. Und die Richter müssen solchen Behauptungen nachgehen, wollen sie nicht die Aufhebung des Urteils riskieren. Geht es um Ausländer, so können umständliche, langwierige Beweiserhebungen im jeweiligen Heimatland hinzukommen. Die Strafprozeßordnung (StPO) schreibt vor, daß die Hauptverhandlung grundsätzlich höchstens zehn Tage unterbrochen werden darf. Sonst muß der Prozeß von vorne beginnen oder eine Beweisaufnahme wiederholt werden. „Das führt manchmal", so der Hamburger Oberlandesgerichtspräsident, „zu abstrusen Ergebnissen. Kann ein wichtiger Zeuge in einem Drogenprozeß erst in zwei bis drei Monaten aus dem Ausland herbeigeschafft werden, muß das Gericht gleichwohl alle zehn Tage zusammenkommen, selbst wenn es im Augenblick nichts Wesentliches zu verhandeln gibt. Richter Staatsanwalt, Protokollführer, Angeklagter und Verteidiger treffen sich also und sagen brav guten Tag. Es wird irgendein Schriftstück verlesen, und man geht wieder auseinander. Die Frist ist zu starr." Solche Leerläufigkeit hält nur von dringender Arbeit ab.

Besonders Politprozesse (in denen es die Angeklagten und ihre Sympathisanten darauf anlegen, lautstark zu stören), länderübergreifende Drogendealerprozesse und Prozesse in Wirtschaftsstrafsachen können sich jahrelang hinziehen. In Wirtschaftsstrafsachen hängt das auch damit zusammen, daß die Juristen während ihrer Ausbildung nicht die für Wirtschaftsprozesse nötige Kompetenz erwerben können. Oft haben selbst Volljuristen nach einer sieben- bis neunjährigen Ausbildung nicht einmal das notwendige Basiswissen, um die ökonomischen Zusammenhänge zu begreifen. Sind Ausländer angeklagt, so können Dolmetscherprobleme und sprachliche Mißverständnisse den Prozeß gehörig in die Länge ziehen.

Die Dauer eines Strafprozesses hängt jedoch auch wesentlich von der Verteidigung ab. Ein Prozeß kann von einem Verteidiger dadurch extrem in die Länge gezogen werden, indem er zunächst rügt, das Gericht sei unzuständig. Wenn diese Rüge keinen Erfolg hat, kann er weiter geltend machen, daß das Gericht nicht richtig besetzt sei, z. B. die Schöffen seien nicht ordnungsgemäß gewählt oder geladen worden. Kommt er mit dieser Rüge nicht durch, könnte er darüber hinaus geltend machen, die Richter seien befangen. Das gehört zum Handwerkszeug eines Strafverteidiger. Es gibt Prozesse, in denen wegen solcher Präliminarien der Staatsanwalt erst nach Wochen dazu kommt, seine Anklageschrift zu verlesen.

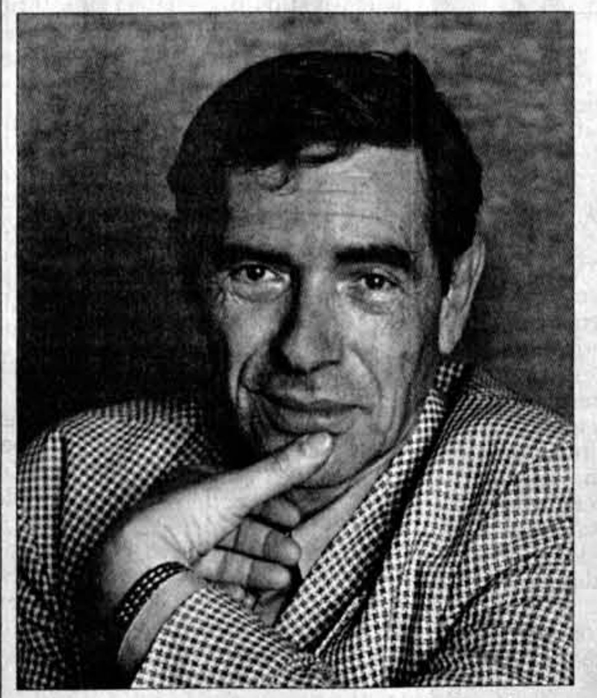


Die Kritik an den »Samthandschuh-Juristen« wächst ständig: *Bederedtes Ergebnis dieser Empfindung in der Bürgerschaft war die Favorisierung der Partei des Hamburger Richters Roland Schill, der mit seiner Neugründung gleichsam aus dem Stand Teile der etablierten Parteien zu überholen vermochte.*

Kommt man zur Sache selbst, kann der Verteidiger sich an den Formulierungen des polizeilichen Vernehmungsprotokolls stoßen (was durchaus mit gutem Grund geschehen kann) oder unzulässige Vernehmungsmethoden der Polizei geltend machen. Er kann versuchen, daß ein vor der Polizei abgelegtes Geständnis nicht verwertet wird, wenn nicht der Angeklagte ein solches Geständnis überhaupt widerrufen hat. Der Verteidiger kann eine Unzahl von Anträgen stellen, insbesondere die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen beantragen. Auch wenn der Beweiswert gewisser Zeugen gegen null zu tendieren scheint, darf das Gericht die Ladung solcher Zeugen nicht nach Gutdünken ablehnen. Daß viele Beweisanträge nur zur Prozeßverschleppung gestellt werden, läßt sich schwer nachweisen. Der Verteidiger kann Zeugen, auch Kriminalpolizisten und das Opfer, „in die Mangel nehmen" (und sie eventuell wie in einem amerikanischen Krimi völlig verunsichern). Er kann Gutachten anzweifeln oder für wertlos erklären. Er kann Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Staatsanwälte einlegen. Er kann Diskussionen über alles mögliche auslösen. Wird er gebeten, sich zur Sache zu äußern oder sich kürzer zu fassen, kann er einwenden, seinem Mandanten solle das Recht auf Gehör verweigert werden.

Der erfolgreiche Strafverteidiger muß kein exzellenter Jurist sein (er kann es natürlich). Er muss im Strafprozeßrecht beschlagen sein und den für seinen Mandanten günstigsten Rechtsstandpunkt kennen. Er muß es vor allem verstehen, die Schuldminderungs- und Strafmilderungsgründe herauszuarbeiten. Und er muß auch praktischen Verstand haben, muß für seine Rolle ein guter Psychologe und Rhetoriker sein. Dazu gehört auch die Kenntnis der Mitleidsrhetorik. Es gibt erfolgreiche Strafverteidiger, die es verstehen, in ihrem Schlußplädoyer auch einen mitleidlos-grausamen Verbrecher anzurühren. Wenn der Verteidiger aus dem Angeklagten ein bedauernswertes Opfer der Gesellschaft macht, kann es vorkommen, daß der Angeklagte von sentimentalem Selbstmitleid befallen wird.

Daß Angeklagte, die nicht sicher zu überführen sind, freigesprochen werden müssen, ist ein unverzichtbarer rechtsstaatlicher Grundsatz. Andererseits darf es aber einem Strafverteidiger auch nicht gelingen, Täter freizusprechen, die wegen ihrer Gemeingefährlichkeit dringend „hinter Schloß und Riegel" gehören. Es ist Aufgabe des Gerichts, es dahin nicht kommen zu lassen. Da es aber Verteidiger gibt, die es verstehen, zum Beispiel aus einem gewalttätigen Mandanten rhetorisch ein „an sich" friedfertiges Wesen zu konstruieren, das sein Opfer immer geliebt habe, ist es sachdienlich, daß inzwischen das Opfer von Gewalttaten bzw. seine Angehörigen sich der öffentlichen Klage des Staatsanwalts als Nebenkläger anschließen können. Der Anwalt des Nebenklägers kann nunmehr mit seinen juristischen und rhetorischen Fähigkeiten Einseitigkeiten der Verteidigung ausgleichen und zugleich zeigen, daß der Rechtsstaat kein einseitiger Verbrecherschutzstaat sein braucht, sondern auch ein Verbrechensopfer verpflichteter Staat. Den meisten Anwälten gelingt der Rollenwechsel vom Verteidiger zum Angreifer in der Regel ohne Schwierigkeiten. Viele fühlen sich in dieser Rolle sogar wohler. *(Schluß)* ■





Auch prominente Zeitgenossen bekunden zunehmend ihren Unmut über die Art richterlicher Handhabung von Straftätern: *Ex-Generalbundesanwalt Alexander v. Stahl und der Modeschöpfer Wolfgang Joop, die unabhängig voneinander meinen, daß bei fortgesetzter Duldung von Verbrechen die Opfer alsbald die Vergeltung von Straftaten an den Tätern selbst übernehmen könnten.* Fotos (3): dpa

Sozialgeschichte:

Normalbevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus

Eine Analyse ihrer Erfahrungen, Einstellungen und Reaktionen

Von Wilfried Böhm

Den wirtschaftlichen Aufschwung und die Verminderung der Arbeitslosigkeit ab dem sogenannten Jahr der Machtergreifung schrieben in der Vorkriegszeit nahezu alle deutschen Normalbürger der nationalsozialistischen Reichsregierung zu. Ab Mitte der Dreißiger Jahre beobachteten 51 Prozent der Normalbürger „fast nie" und weitere 44 Prozent „nur selten" Angst vor Arbeitslosigkeit. „Endgültig verloren" erschien der Zweite Weltkrieg dem überwiegenden Teil der Bevölkerung: zu 35 Prozent nach der Landung der Alliierten in der Normandie, zu 47 Prozent nach dem Überschreiten der Reichsgrenzen durch gegnerische Truppen und zu 29 Prozent nach dem Überschreiten der Flüsse Rhein und Oder.

Zwischen diesen Antworten liegen mit der Vorkriegszeit von 1933 bis 1939 und der Kriegszeit von 1939 bis 1945 die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland. Der Psychologe Fritz Süllwold, Jahrgang 1927, hat dazu sorgfältig ausgewählten Zeitbeobachtern viele Fragen gestellt. Er wollte ermitteln, wie die deutschen Normalbürger diese Epoche erlebt haben und in welchem Umfang sich die Deutschen in diesen Jahren entsprechend den von Nationalsozialisten geprägten und beherrschten Zeitumständen „politisch korrekt" verhielten, also den damaligen Sprachregelungen unterworfen haben.

Diese für das Selbstverständnis der Deutschen und das Verhältnis der Generationen zueinander existentiellen Fragen und Antworten hat Süllwold jetzt in einem bei Herbig, München, erschienenen Buch „Deutsche Normalbürger 1933–1945; Erfahrungen, Einstellungen, Reaktionen" (ISBN 3-7766-2240-7) veröffentlicht. Süllwold, zunächst Professor für Statistik, später Ordinarius für Psychologie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main, war 20 Jahre lang Herausgeber der renommierten „Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie".

Die »Schuldsüchtigkeit« und ihre Folgen werden kritisch hinterfragt

Der anerkannte Wissenschaftler hat dabei einen neuen Weg beschritten, um dem wichtigen Erfordernis einer bevölkerungsbezogenen Geschichtswissenschaft gerecht werden zu können. Zeitbeobachter aus dem gesamten damaligen Reichsgebiet äußerten sich im Rahmen einer aufwendigen empirischen Untersuchung in umfangreichen Erhebungsbögen nicht über ihre jeweils eigenen Meinungen und Beurteilungen zwischen den Jahren 1933 und 1945, sondern über die Reaktionen, die sie in jener Zeit in ihren jeweiligen Umfeldern wahrgenommen haben. Dabei war keiner der Zeitbeobachter vor oder nach 1945 maßgeblich politisch tätig und kann als Vertreter irgendeiner Interessengruppe angesehen werden.

Fritz Süllwold will mit seinem Versuch einer realitätsgerechten Geschichtsschreibung über die Normalbevölkerung der NS-Epoche einen Beitrag zur Entkrampfung der Diskussion um die sogenannte „Vergangenheitsbewältigung" leisten. Mit seinem kritischen Hinterfragen der „Schuldsüchtigkeit" und ihrer Folgen, die konkrete politische Verhaltensweisen der Gegenwart mitprägen, liegt Süllwold auf der Linie des Bundespräsidenten Johannes Rau, der mit seiner Warnung vor „falscher Ausländerfreundlichkeit" gerade eben erst ein positives Echo bis hin zur CDU-Vorsitzenden Angela Merkel gefunden hat, die forderte: „SPD und Grüne sollten jetzt endlich ihre alte Multi-Kulti-Ideologie an den Nagel hängen". Sieht doch Süllwold die Gefahr, daß „Fremdenfeindlichkeit" und „Ausländerfeindlichkeit" zu „Totschlagwörtern" geworden sind, als „Mittel zur Erzeugung von Sprachlosigkeit und Denkhemmungen".

Die Kenntnis der „Erfahrungen, Einstellungen, Reaktionen" der Deutschen in der NS-Zeit, wie sie Süllwold zusammengetragen hat, offenbaren, wie viele Deutsche sich an Untaten verbrecherischen Charakters beteiligt haben, welche Erlebniswelt die Masse der Deutschen prägte und welche Informationsmöglichkeiten ihnen zur Verfügung standen. Die Fülle des zusammengetragenen Materials und die sachliche Darstellungsweise, die keinen Verdacht manipulativer Absichten aufkommen läßt, machen das Buch Süllwolds für die Deutschen so wichtig. Vom Zeitpunkt her kommt es wie das Vermächtnis einer Generation, der oft genug das Gefühl vermittelt wurde, als Zeitgenossen der nationalsozialistischen Epoche einer insgesamt verworfenen Generation anzugehören.

Eine Fülle von Material und eine sachliche Darstellung

Die Fülle des Materials läßt aber auch nicht zu, einen ausreichenden Überblick davon zu geben. Von besonders erschütternder Eindringlichkeit sind die Befunde zur Wahrnehmung jüdischer Bürger und zum Umgang mit Juden, aber auch der Bericht der Zeitbeobachter zu der Frage: Was verhinderte aus der Sicht der Normalbevölkerung Bemühungen zur vorzeitigen Beendigung des Krieges: „78 Prozent: die Kenntnis der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und die Angst, einem grausamen Gegner, insbesondere den Sowjets, restlos ausgeliefert zu sein; 28 Prozent: die Furcht vor staatlicher Vernichtung und vor dem Verlust eines menschenwürdigen Lebens; 30 Prozent: die Meinung, daß es nach dem Ende der Kampfhandlungen nur noch schlimmer kommen könne, als es ohnehin schon war; 35 Prozent: die Hoffnung, daß sich in Erwartung des militärischen Endsieges der Gegensatz zwischen Sowjets und den westlichen Alliierten schnell verschärfen würde, so daß Deutsche, wenn sie nur lange genug aushielten, davon profitieren könnten; 33 Prozent: die Hoffnung, daß im letzten Augenblick doch noch Geheim- oder Wunderwaffen eingesetzt würden; 12 Prozent: eine diffuse Hoffnung auf irgendeine Wendung („kommt Zeit, kommt Rat"); 4 Prozent: die Angst vor Rache für begangene Untaten; 2 Prozent: der Glaube, durch heldenhaften Untergang und Schicksalsergebenheit die Selbstachtung und die Achtung des Gegners zu bewahren".



Fritz Süllwold: Erlebte Geschichte. Der deutsche Normalbürger 1933-1945. Eine geschichtspsychologische Untersuchung", *Herbig Verlag, München, 2001. ISBN 3-7766-2240-7. Rund 200 Seiten. Preis: 39,90 Mark*



Königin Luise: *In Begleitung ihrer beiden Söhne* Foto: Archiv

Königin Luise von Preußen

Eine Thematisierung ihrer Legende

Die Polen verehren die Schwarze Madonna, die Franzosen ihre Jeanne d'Arc, die Österreicher huldigen Maria Theresia, und die Engländer haben sich ihre Königinnen Elisabeth I. und Victoria aufs Panier geheftet. Nur die preußisch-deutsche Ikonographie hat auf das „zivilisierende Gegenelement" des Weiblichen (Christian Graf Krockow) verzichtet und ausschließlich das Männlich-Soldatische betont.

Doch gibt es eine – fast vergessene – Ausnahme: Preußens von 1776 bis 1810 lebende Königin Luise, die Gattin Friedrich Wilhems III., geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Im Jahre 1793 hielt die Braut des Kronprinzen ihren triumphalen Einzug in der Hauptstadt Berlin. An ihrer Seite befand sich ihre Schwester Friederike, die Verlobte des jüngeren Bruders des Kronprinzen. Die Schwestern waren von außergewöhnlicher Schönheit und Anmut. Beeindruckt schrieb Johann Wolfgang von Goethe, man könne „beide Damen für himmlische Erscheinungen halten, deren Eindruck auch mir niemals erlöschen wird". Novalis ermahnte Friedrich Wilhelm: „Mehr als ein Königreich gab der Himmel dir in Luise ...", Heinrich von Kleist und Jean Paul ließen sich ähnlich vernehmen.

Nach der Niederlage von Jena und Auerstedt im Oktober des Jahres 1806 flüchtete sie unter dramatischen Umständen nach Memel. In einer Unterredung mit Napoleon Bonaparte versuchte sie vergeblich, eine Milderung der Friedensbedingungen zu erlangen. Durch ihren frühen Tod im Sommer 1811 wurde sie endgültig zur mythischen Figur, zur preußischen Schmerzensmutter und, mit Beginn der Befreiungskriege, zum „guten Engel für die gute Sache" (Theodor Körner). Mit der Stiftung des Luisen-Ordens 1814 wurde der Luisen-Kult zum Bestandteil preußischer Staatsräson.

Königin Luise war eine politisch, geistig und künstlerisch interessierte Monarchin. In der borussischen Hagiographie wurde sie ausschließlich als Dulderin sowie vorbildliche Gattin und Mutter beschrieben. Der Luisen-Kult erhielt zunehmend kitschige Züge. In der Weimarer Republik wurde er von den Anhängern einer monarchistischen Restauration fortgeführt. Das Dritte Reich konnte mit Luise wenig anfangen. De Bruyns Behauptung, sie sei damals in „Literatur, Film oder politischen Reden" überhaupt „kein Thema" gewesen, ist jedoch falsch. In Veit Harlans „Kolberg" hat sie – gespielt von Irene von Meyendorff – einen herausgehobenen Auftritt, bei dem sie allerdings schattenhaft bleibt. Der „gute Engel" war als Walküre des Endsiegs einfach ungeeignet. Nach dem Krieg geriet Luise rasch in Vergessenheit.

De Bruyns Essay hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Biographie und Wirkungsgeschichte der Monarchin werden in knapper, übersichtlicher Form dargestellt, aber die geschichtlichen Hintergründe bleiben blaß, und die Ausführungen zur Mythisierung geschichtlicher Figuren bewegen sich auf Pennäler-Niveau. De Bruyn schreibt „unglaublich" statt „unglaubwürdig" und bringt syntaktische Monster von der Art zustande: „Die mit Sieg endende Bekämpfung Napoleons vor allem durch Preußen ..." Ein guter Lektor hätte solche Schludereien ausgemerzt. Leider ist der Siedler-Verlag auch nicht mehr das, was er einmal war.

Thorsten Hinz

Günter de Bruyn: Preußens Luise. Vom Nachleben einer Legende. *Siedler Verlag, Berlin, 2000. ISBN 3-88680-718-5. 144 Seiten, Schwarzweißabbildungen. Preis: 28,00 Mark.*

Wechselspiel der Elemente

Die Dresdner Gelbke und Birnstengel auf der Kurischen Nehrung

Die beiden Dresdner Künstler Georg Gelbke (1882–1947) und Richard Birnstengel (1881–1968) waren nicht nur eng befreundet und verschwägert, sie teilten auch die Liebe zur Kurischen Nehrung. „Diese ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen sollte", sagte einst Wilhelm von Humboldt über diesen 98 Kilometer langen Landstreifen zwischen Kurischem Haff und Ostsee im Norden Ostpreußens. Richard Birnstengel kam das erste Mal 1923 nach Heydekrug, um einen Kriegskameraden zu besuchen. Anläßlich einer Tagung des Künstlerbundes Königsberg im Jahre 1929 besuchte er auch Nidden. Die Faszination dieser Landschaft hinterließ Eindrücke, die fortan Birnstengels Werk impulsierten. „Gleich die erste Begegnung mit der Kurischen Nehrung hat mich außerordentlich erregt und wurde zur unwiderstehlichen Verlockung." Von 1930 bis 1944 weilte Birnstengel monatelang in seiner Wahlheimat. Georg Gelbke wurde von ihm zu gemeinsamer Arbeit an der Küste angeregt. Ab 1935 malte auch er auf der Kurischen Nehrung, vorrangig in den Fischerdörfern Nidden und Rossitten. Im Jahre 1939 konnte Birnstengel mit seiner Frau Dorothea ein eigenes Haus auf Nidden in Besitz nehmen. Es steht noch heute in unmittelbarer Nähe zu den Häusern des Malers Carl Knauf und des Dichters Thomas Mann. Der von Birnstengels Frau liebevoll gepflegte Hausgarten gab wunderbare Anregungen zu Blumenbildern.



Georg Gelbke: *Haffschilf (Radierung, um 1936)*

Beide Künstler regte der atmosphärische Reiz dieser Landschaft zu überaus fruchtbarem und fleißigem Schaffen an. Erstaunlich ist die Fülle ihrer Skizzen und Aquarelle, die jeweils in den Sommermonaten entstanden sind. „Das ist meine Sommerausbeute: jedes Jahr bringe ich an die 200 mit", so verwies Gelbke einst während eines Atelierbesuches auf seine Mappen. Neben den Bergen zog ihn das Wechselspiel der Elemente stark an: „Ich kann und will mich der Natur nicht entziehen. Den wolkenlos blauen Himmel des Südens mag ich nicht leiden."

Mit Feder, Kohle oder Bleistift fertigten beide Künstler vor Ort zügig ihre Skizzen an. Darüber hinaus sind sie Keime für größere, ausgearbeitete Aquarelle und Ölbilder, welche sie noch weit über die Aufenthaltszeit an der Küste beschäftigten. Nebenbei beobachtete Gelbke in köstlichen Karikaturen das Leben auf der Nehrung und versandte in Postkartenformat seine Eindrücke. In ganzheitlicher Herangehensweise wandten sich beide Künstler den Himmelsstimmungen, der wechselnden Farbigkeit von Wasser und Sanddünen, den Windflüchtern, Kurenkähnen sowie der Arbeit von Fischern und Bauern zu.

Manche Motive – wie Licht über den wüstenähnlichen Sanddünen oder die wetterumkämpften Küstenbäume – werden vom Abbild zum Sinnbild erhöht. Der gegensätzliche Charakter dieser Landschaft sprach beide Künstler besonders an. Es scheint, als ob sie vom Geheimnis Tod und Leben, Vergänglichkeit und Ewigkeit angesichts der Gegensätze auf schmalem Küstenstreifen in ihren Arbeiten angeregt wurden. Beide Künstler begegneten mit ihrer künstlerischen Empfänglichkeit diesem Atmosphärischen, diesem elementaren Spiel von Ruhe und Bewegung, Tosen und Stille. Auf Skizzen und Bildern beider Dresdner, die sich die Nehrung als Wahlheimat erkoren haben, fällt der Wechsel von Einsamkeit und pulsierendem Leben auf. Mondenähnliche Dünenlandschaften, einsame, stille Flecken wechseln mit der Ankunft der Fischer oder bewegtem Markttreiben. Manchmal gleitet über dem aufgeregten Kreischen ins Schilf einfallender Möwen lautlos das Segelflugzeug.

Wenn man die malerischen Eindrücke beschreiben will, die Land und Leute der Nehrung umfassen, so sollte man unbedingt auch die Fischerporträts von Richard Birnstengel erwähnen. Diese Fischer aus kurischem Stamm kämpften mit Haff und Meer im Bestehen des harten und kargen Alltags. Die Eindrücke der immer wechselnden Himmel, der Gefahren des Meeres und der Einsamkeit prägten die Antlitze. Diese Gesichter waren nicht nur auf belanglos wechselnde Äußerlichkeiten fixiert, sie waren durchlässig für die Ewigkeit und hatten teilweise „Gesichter". Birnstengel war von den einzelnen Charakteren tief beeindruckt. Er versuchte, malerisch ihr Geheimnis zu ergründen.

Infolge der Kriegsereignisse gelang es ihm nur mit Mühe, 1944 die Kurische Nehrung zu verlassen. Sowohl Gelbke als auch Birnstengel konnten nach 1945 diese geliebte Gegend aus politischen Gründen nie wieder aufsuchen. Birnstengel äußerte, daß er im Leben außer dem Kriegsverlust der Hälfte seiner Bilder und dem Versagen vieler seine Kollegen in der stalinistisch-sozialistischen Ära einen großen Schmerz empfand: „Den Verlust von Nidden." **Andreas Albert**

Für das Jahr 2002 ist ein Postkartenkalender mit Motiven der Kurischen Nehrung und Texten zu Leben und Werk der beiden Künstler zum Preis von 18 DM/9,20 Euro erschienen. Bestellung über A. Albert, Am Beutlerpark 7, 01217 Dresden.

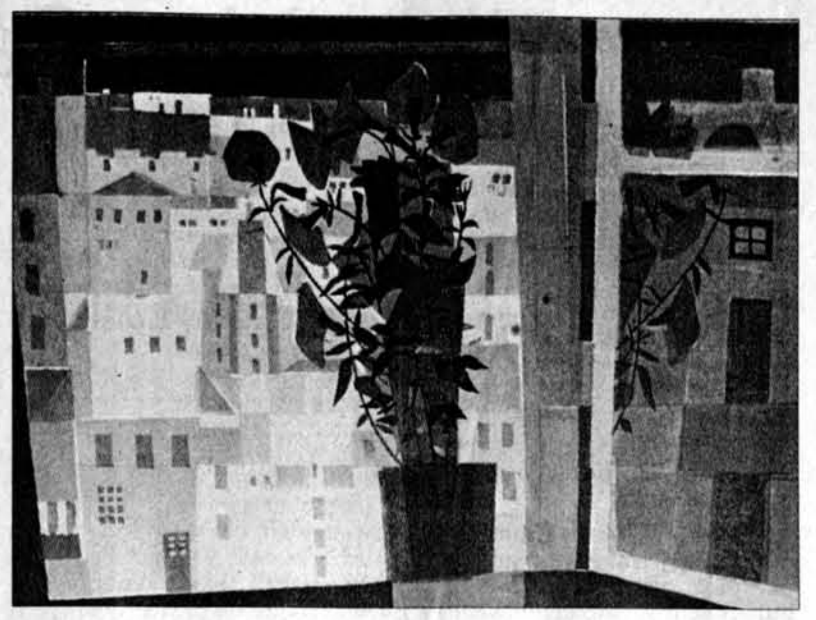


Richard Birnstengel: *Ohne Titel*

Für Sie gehört

E. T. A. Hoffmann auf CD

Das erste Bedingnis alles Dichtens und Trachtens" sei „eben jene gemütliche" (d. h. gemüthafte, d. Verf.) „Anspruchslosigkeit, die allein das Herz erwärmen, den Geist wohltuend anzuregen vermag", läßt E. T. A. Hoffmann in den „Serapions-Brüdern", jener Sammlung von Erzählungen und Märchen des Königsbergers, die zwischen 1819 und 1821 in vier Bänden erschien, den Protagonisten Theodor zum Schluß sprechen. Man ist am Ende einer langen Reise angelangt, auf der Hoffmann den Leser mit schaurig-schönen Geschichten erfreute. Auf der Höhe seiner Kunst war er von seinem Verleger Georg Reimer aufgefordert worden, alle Texte, die außerhalb seiner Sammlungen „Fantasiestücke" und „Nachtstücke" erschienen waren, zu einer weiteren Sammlung zu vereinen. Hoffmann kam dem Wunsch prompt nach, schrieb sogar einige Stücke neu, wie etwa die Erzählung **„Die Bergwerke zu Falun"**, die auf einer wahren Begebenheit basiert und im ersten Band der „Serapions-Brüder" erschien. Jetzt ist dieser wohl zu den schönsten Erzählungen zu rechnende Text auch auf CD zu hören. Der Schauspieler Jan Koester spricht die Geschichte um den ehemaligen Seemann Elis Fröbom, der zum Bergmann wird und auf rätselhafte Weise verschwindet, dessen Leiche aber dann Jahre später völlig unversehrt aufgefunden wird (NOA NOA Hör-Buchedition, Verlag Jan Koester, München. Best.-Nr. 929926; ISBN 3-932929-26-8, 39,80 DM). Mit dieser Künstler-Novelle war dem Schriftsteller Hoffmann wieder ein kleines Meisterwerk gelungen. Dennoch galt die große Liebe des Königsbergers in erster Linie der Musik. Seine großen Erfolge aber verdankt er dem geschriebenen Wort. Wie sehr würde es ihn verwundern, wüßte er von Komponisten aus dem 20. Jahrhundert, die sich Leben und Wirken des Königsbergers als Anregung für eigene Kompositionen nahmen, wie etwa Horst Lohse, Jahrgang 1943, der zu seinen **„Moments de passion"** von Hoffmann angeregt wurde. Zu hören sind diese zwölf Klavierstücke neben anderen Kompositonen auf CD (Cavalli CCD 256 - P01). **o-n**



Ute Brinckmann-Schmolling: *Das Fenster (Linolschnitt, 1952)*

Unverwechselbares Ganzes

Ute Brinckmann-Schmolling stellt aus

Sie mag sich ungern festlegen lassen – auf die Technik nicht und auf die Motive schon gar nicht. So entstanden im Laufe eines langen Künstlerlebens die vielfältigsten Arbeiten, gegenständliche und abstrakte, Bildteppiche, Mosaiken, Sgrafitti und Resopalmalereien, Linol- und Holzschnitte, Siebdrucke und Lithografien und in jüngster Zeit immer wieder Acrylmalerei auf Papier. – Einen Überblick über die Arbeiten, die Mitte und Ende des Jahrhunderts entstanden, zeigt Ute Brinckmann-Schmolling in einer Ausstellung in der Galerie „Das Bilderhaus", Hermannstraße 41, 60318 Frankfurt/Main, noch bis zum 8. November (dienstags bis freitags 15 bis 18 Uhr, sonnabends 12 bis 14 Uhr und nach Vereinbarung, Telefon 069/55 70 58). Neben Skulpturen ihres Mannes Helmut Brinckmann sind Druckgrafik aus den 50er Jahren und neue Arbeiten der ostpreußischen Künstlerin zu sehen.

Ute Brinckmann-Schmolling wurde am 8. Mai 1924 in Insterburg geboren. In Königsberg studierte sie an der Kunstakademie bei Professor Eduard Bischoff. Nach dem Krieg fand sie einen neuen Wohnsitz in Elmshorn, wo sie freischaffend tätig war. 1950 zog sie nach Frankfurt/Main, wo sie erste öffentliche Aufträge erhielt. Studienaufenthalte führten die junge Künstlerin nach Paris, Holland und Italien. 1959 dann zog sie nach Darmstadt, wo sie heute noch lebt und arbeitet.

Für ihre Arbeiten, die bereits auf vielen Ausstellungen zu sehen waren, wurde die Ostpreußin mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, so erhielt sie 1956 den 3. Preis für Malerei „Deutsche Olympia" München und 1991 die Silbermedaille Premio Agazzi, Italien. Ihre Bilder kann man, außer auf Ausstellungen, auch im Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg oder im Historischen Museum Frankfurt/Main bewundern.

„Ein Bild", so Ute Brinckmann-Schmolling einmal, „hat in der Welt ein vollkommen eigenständiges Dasein. Es ist ein Gefüge von Farben und Formen, die es in Spannung zueinander zu setzen gilt, damit es ein unverwechselbares Ganzes wird." – „Ihr Werk", so Jörn Barfod einmal im *Ostpreußenblatt*, „läßt einen deutlichen Blick auf eine fruchtbare künstlerische Entwicklung auf der Grundlage der Ausbildung an der Kunstakademie in Königsberg 1942 bis 1944 zu." So werde nicht zuletzt auch auf diese Weise deutlich, daß das Kulturleben in der Bundesrepublik Deutschland auch von den Kunst-Impulsen aus dem deutschen Osten mitgeprägt wurde. **os**

Kulturnotizen

Werke des Bildhauers Hans Joachim Albrecht aus Wormditt sind im Rahmen einer multimedialen Veranstaltung der Künstlergilde Nordrhein-Westfalen im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus vom 2. bis 30. November zu sehen.

Der Katalog zu Leben und Werk des Bildhauers Anatol aus Insterburg kann nur über das Museum Bochum, Kortumstraße 147, 44777 Bochum, bezogen werden (siehe auch *OB* 42, Seite Kultur).

Wechselbad der Gefühle

Lyrik und Prosa von Ruth Geede im »Redlichen«

Sie war gerade 18 Jahre alt, als sie Agnes Miegel begegnete. Die große Dichterin las ihre Texte und befand: „Schreiben Sie, Kind, schreiben Sie; es ist gut!" – Und geschrieben hat sie, als Journalistin, aber auch als Schriftstellerin und als feinsinnige Lyrikerin. Unsere Leser kennen Ruth Geede seit vielen Jahren als geduldige „Mutter der ostpreußischen Familie", aber auch als einfühlsame „Zeichnerin" der Heimat Ostpreußen und ihrer Menschen. Im vergangenen Jahr wurde sie für ihr unermüdliches Wirken für die Heimat mit der Verleihung der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, dem Preußenschild, geehrt. Der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer/Ostfriesland nimmt dies zum Anlaß, sein beliebtes Kalenderbuch „Der redliche Ostpreuße" im Jahr 2002 Ruth Geede zu widmen. Und so finden die Leser, und vor allem die „Fans" von Ruth Geede, dort alles, was ihre Herzen begehren (Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch auf das Jahr 2002, 128 Seiten, 19,80 DM).

Der Autorin gelingt es stets aufs neue, ihren Lesern einen wohligen Schauer über den Rücken laufen zu lassen oder gar mit einem wehmütigen Lächeln auf die Zeilen zu blicken, die von menschlichen Schicksalen, von Freud und Leid und immer wieder von Ostpreußen künden. – Welch eine Gnade, so schreiben zu können! **SiS**

Eine feine Sache

Von Willi WEGNER

Ich war für einen Augenblick in den Keller gegangen, um mir eine Flasche Bier heraufzuholen. Die Wohnungstür hatte ich nur angelehnt – so konnte ich hören, wenn das Telefon klingeln sollte. Vorsichtshalber hatte ich die Fußmatte zwischen Tür und Rahmen geschoben, um zu verhindern, daß die Tür plötzlich zuschlägt. Denn dann hätte ich bestimmt mit einem sehr dummen Gesicht dagestanden.

Mit einem sehr dummen Gesicht stand ich aber wenige Minuten später, als ich in die Wohnung zurückkehrte, trotzdem da …

Der Mann saß in einem meiner beiden Klubsessel. In der linken Hand hielt er eine brennende Zigarette, in der rechten eine genau auf mich gerichtete Pistole.

„Stellen Sie die Bierflasche neben das Bücherregal", sagte der Mann. Er sah ziemlich ungepflegt aus und mochte etwa dreißig Jahre alt sein.

Ich stellte die Flasche neben das Bücherregal. „Wer sind Sie?" fragte ich. „Setzen Sie sich!" sagte der Mann.

Ich setzte mich in den anderen Klubsessel, ihm gegenüber, starrte auf die Pistole und machte mir die größten Vorwürfe, daß ich die Wohnungstür, statt sie zu schließen, nur angelehnt hatte. „Was wollen Sie denn von mir?" fragte ich. „Das werden Sie sich doch wohl denken können – oder?" sagte der Mann. „Geld will ich, weiter nichts!"

„Da haben Sie aber Pech, wenn Sie auf Geld aus sind!" sagte ich. „Ich bin alles andere als vermögend, und das bißchen Geld, das ich besitze, liegt auf der Bank. Es ist also völlig sinnlos …"

„Nichts ist sinnlos!" sagte der Mann. Seine Pistole war weiterhin auf meinen Oberkörper gerichtet. Eine Situation, die mir gar nicht gefiel. Zwar hatte ich tatsächlich kein Geld in der Wohnung, aber es war doch ziemlich zweifelhaft, ob der Mann mir das auch glaubte. „Das glaube ich Ihnen nicht!" sagte er prompt. Dann fragte er: „Haben Sie Wertsachen?" Er fingerte am Abzug seiner Pistole. „Oder irgend etwas anderes? Schmuck zum Beispiel?"

„Nein, ich besitze keinen Schmuck."

In diesem Augenblick schrillte die Klingel der Wohnungstür. „Was nun?" fragte ich. „Soll ich öffnen?"

„Erkundigen Sie sich erst, wer dort ist", sagte der Mann. „Wer immer es ist – wimmeln Sie ihn ab! Und versuchen Sie auf gar keinen Fall, mich aufs Kreuz zu legen. Los, gehen Sie jetzt!"

Ich stand auf, blieb im Türrahmen zwischen Wohnzimmer und Korridor stehen und rief: „Wer ist denn da?!" Von draußen antwortete eine Stimme: „Hier ist der Briefträger. Würden Sie bitte öffnen? Ich habe eine Geldanweisung für Sie."

Auch das noch, ging es mir durch den Kopf. „Na, das kommt mir ja sehr gelegen!" zischte der Mann in meinem Klubsessel. „Lassen Sie ihn nur herein! Ich bin ein Freund von Ihnen, verstanden?"

„Einen Augenblick bitte!" rief ich. Dann öffnete ich die Korridortür, und der Briefträger kam ins Wohnzimmer. Er grüßte den Fremden, der jetzt keine Pistole mehr in der Hand hielt und nur freundlich lächelnd dasaß. Der Beamte trat an meinen Schreibtisch, überreichte mir das Anweisungsformular und sagte: „Bitte, unterschreiben Sie! Nein, bitte hier auf der Rückseite …"

Ich nahm den Kugelschreiber des Postbeamten und schrieb. Aber schrieb nicht meinen Namen, sondern statt dessen quer über das Formular in gut lesbaren Buchstaben: „Hilfe – Einbrecher! Kerl ist bewaffnet!" Der Briefträger warf nur einen kurzen Blick auf meine „Unterschrift". Dann sagte er: „Das ist doch eine feine Sache, im Lotto zu gewinnen, nicht wahr? Schreiten wir also zur großen Auszahlung!" Er öffnete seine Geldtasche, wandte sich jedoch blitzschnell um, und … Ich blickte verwundert auf den Einbrecher, der plötzlich mit geschlossenen Augen neben meinem Schreibtisch lag.

„Wie haben Sie denn das gemacht?" fragte ich. „Na ja", lachte der Briefträger, „ein bißchen Judo, ein bißchen Karate. In unserem Beruf muß man auf alles gefaßt sein."

Als ich die Polizei angerufen hatte, zahlte mir der Beamte meinen Lottogewinn auf den Schreibtisch. Es waren vierzehn Mark zwanzig. Für drei Richtige.



Ostpreußen heute: *Herbst in der Gegend von Johannisburg* Foto: Gabriele Wolf

Wenn die Seele friert

Von Eva HÖNICK

Es gibt Frühlingsträume, Sommerträume, aber Novemberträume? Es ist Herbst. Die Ernte ist vorbei. Am Baum vor meinem Fenster zitterte das letzte Blatt zu Boden, der, vor kurzem noch bedeckt von dessen rotem, gelbem, braunem raschelnden Schmuck, jetzt eine dicke, feuchte, tote Decke trägt. Wenn nieselnder Regen und der letzte heisere Vogelschrei deine Seele frieren lassen, dann ist es Zeit für Novemberträume. Zurück in den Sommer oder voraus in den Winter? Zurück in die morgenhelle Einsamkeit eines frühen Sommertages, an dem ein einsames weißes Wölkchen wie ein Frühlingslächeln durch den blauen Himmel zog, der Mittag den betörenden Duft von Heu und Flieder verströmte und nachts der rotgelbe Mond über nebelblauen Landen einen blaugrau verdämmernden Himmel zeigte. Und wenn du Glück hattest, erwischtest du ein Stückchen Perlenschnur aus Nachtigallengesang.

Oder wenn an afrikanisch heißen Sommertagen die Sonne brütete und eine Sehnsucht nach Kühle und Frieden dich befiel und die wilden Sommergewitter dich trösteten. Dann wieder die Lerche über den leise wogenden bläulich silbernen Fluten des Roggenfeldes und dem innig duftenden weißen Klee jubelnd aufstieg, der Sommer sich verschwendete, bis er atemlos wurde und die Zeit etwas mittäglich Wartendes an sich hatte, als ob sie stehenbleiben wolle und nicht weitergehen könne. Dann glühte das Abendrot wie eine Feuersbrunst und ging über in eine träumende blaue Mondnacht mit hellglitzernden, zitternden Sternen.

Gewiß hat nicht jeder so schöne sommerliche Erinnerungen. Man muß es heutzutage schon verstehen, sie zu suchen, zu genießen und zu bewahren. Aber die Träume und die Phantasie können auch der Zeit vorauseilen in den Winter.

Wenn sich der Himmel öffnet und dicke, weiße, fast senkrecht fallende Schneeflocken dicht und feierlich langsam herniederwirbeln. Nichts ist so rein und lautlos wie dieses Schneien. Es gehört zu den schönsten Naturereignissen und läßt jedes Menschenherz höher schlagen und diesen Eindruck lebenslang bewahren.

Die düster-farblose Natur beginnt sich zu verändern. Nach einer Stunde ist sie wie in Watte gepackt. Die weiße Stille ist perfekt. Die Bäume haben dicke weiße Polster auf ihren Filigranästen. Die Tannenzweige sind mit lockeren weißen Wattebäuschen bedeckt.

Ringsum kein Mensch, kein Tier. Alles hat sich in seine Schlupfwinkel zurückgezogen. Auch die dicken Amseln aus den Bäumen. Wattiges Schweigen hat die Welt verändert. Trotz Schneefall ist es heller geworden. Der Schnee leuchtet. Die graue Trostlosigkeit, die vor einer Stunde noch auf allem lastete, ist einer heiteren Erhabenheit gewichen. So können uns die Novemberträume hinwegtrösten über das alljährliche Sterben der Natur, das ja kein wirkliches Sterben ist, sondern ein Kräftesammeln für den neuen Frühling.

Fröhliche Feste

Von Rosemarie v. GRUMBKOW

Die Ostpreußen wußten auch Feste zu feiern. Das Telefon stand nicht still, alles was irgend erreichbar, wurde eingeladen, manche Hoffnung auf eine eventuelle Heirat genährt. Dann kamen sie alle, die Ernte war unter Dach und Fach, der liebe Gott hatte Regen und Donner, Sonne und Wind geschickt, alles war wie unter einem Segen gegangen, Mensch und Vieh gesund, so dachte man damals, fern aller Konsum- und Muß-haben-Gedanken.

Fröhliches Lachen schallte durch das Haus, lange Abendroben, die Herren in feierlichem Dunkel. Blumen an Ausschnitt und Haar, die letzte gelbe Rose aus dem Gewächshaus zierte das Duchessabendkleid meiner strahlenden Mutter, so schön wollte man auch gerne einmal sein, sah aber bisher nur ein flaches Etwas im eigenen Spiegel. Das festliche Essen im großen Saal, Kerzen, Blumenschmuck, dampfende Schüsseln, launige Reden, Freude auf den Gesichtern, Gedanken an Tanz, Musik, Wein, Sommerspätnacht, Gang durch den nächtlichen Park, Erblühen, Zuschauen, Entsagen.

Noch lange blieb alles Gesprächsstoff in östlicher Einsamkeit, und doch stark an Kraft im Menschen. Die Bewährungsprobe sollte eines Tages kommen, schnell, grausam, tötend der Feind. Einfallend in Haus und Hof, wegwischend Generationen, Arbeit, Hoffnung, Glaube – und die Liebe?

Ein wirklich armes Schwein

Von Betty RÖMER-GÖTZELMANN

Kühe und Schweine sind augenblicklich in aller Munde: Erstere wurden traurig berühmt durch BSE – so manch' ein Kind hörte zum ersten Male, daß es auch andere Kühe als die lilafarbenen gibt –, während die armen Schweine durch die Maul- und Klauenseuche geächtet sind. Diese Krankheit hat es auch früher schon gegeben. Mein Mann erzählte, er durfte als etwa Zehnjähriger nicht zu seinem Freund zum Spielen gehen, da im Dorf diese schlimme Pest unter den Tieren ausgebrochen war. Sein Vater war Bürgermeister und hatte besonders darauf zu achten, daß alle Quarantänemaßnahmen nicht überschritten wurden. Er habe nach diesem Verbot angefangen zu weinen, … was ich mir gar nicht vorstellen kann. Mein Mann, der kleine Bub damals, weinend? Sein Vater habe ihm in diesen Tagen das Schachspielen beigebracht – zum Trost.

Schweine haben in meiner Kindheit und Jugend zu mir gehört, sie sind nun mal das lebende Inventar eines Bauernhofes. In Ostpreußen wurde ein Schwein besonders gemästet, es kam auf vier Zentner Schlachtgewicht. Solche Schweine erlebte ich auch in Rumänien: eine alte Bäuerin gab mir ein Stück Speck mit, das mindestens zwölf Zentimeter dick war … und er schmeckte. Mein Mann und ich haben ihn roh weggegessen, er wurde weder gebraten noch gekocht. Dafür war er uns viel zu schade.

Meine erste Erinnerung an ein Schweineschlachten geht wohl auf das Jahr 1943 zurück. Großvater und „unser" Pole Alex richteten alles für das Schlachten her, ich lief immer mit ihnen, immer zwischen ihre Beine, so daß Großvater schimpfte: „Krengel di nech om de Feet", aber das nahm ich in Kauf, ich wußte, Großvater würde mich nie schlagen. Die Frauen waren schon tagelang im Haus tätig: Einweckgläser abwaschen, Gummiringe kontrollieren, Waschkessel auf den Herd stellen, alle Messer Großvater zum Schleifen geben, eine Holzmole aus der Kammer bereitstellen, Gewürze einkaufen, Schmalztöpfe durchsehen und was nicht noch alles. Es war ein Tag in der Vorweihnacht, draußen war es bitterkalt, es lag viel Schnee. Ich mußte ins Haus: „Nu bliew enne Stowe", sagte Großvater energisch. Plötzlich hörte ich ein furchtbares Kreischen. Ich wollte ans Fenster, um nachzuschauen, aber Großmama nahm mich in die Schlafstub', sie drückte meinen Kopf unter ihre dicke Federzudecke … und dennoch hörte ich das angstvolle Schreien des großen Schweines, als es auf den Schlachtplatz getrieben wurde, wo es von Großvater abgestochen wurde. Gehalten wurde es von mehreren Männern der Familie. Mutter rührte dann mit ihren Händen das aus dem Schweinekörper strömende warme Blut, das sie in einem Eimer auffing. Daraus wurde dann das berühmte Grützwurstgericht – bei uns in der Ofenröhre gegart – hergestellt, was ich niemals wieder nach unserem Weggehen aus Ostpreußen gegessen habe.

Ich weinte derweil um das arme Schwein, das mich immer so fröhlich angegrunzt hat, wenn ich in seine Kutze schaute. Großmutter konnte mich mit nichts trösten, ich beruhigte mich erst, als sie mir erlaubte, nach draußen zu gehen. Dort war es ganz still, schneeleise. Ich mußte die Schlachtmannschaft erst suchen gehen. Dies wurde mir erleichtert, indem ich der Blutspur folgte, die das auf der Schlep treansportierte Schwein im tiefen Schnee hinterlassen hatte. Ich fand sie hinter dem Haus, in der Nähe des Löschteiches. Genau beobachtete ich, wie die Männer den Kujel oder Borch mit Spiritus absengten. Dann brühten sie die Borsten mit kochendem Wasser und zogen sie mit Glocken und großen Messern ab.

Irgendwann wurde es mir zu langweilig da draußen, und ich fror auch beim Stillstehen und Schauen. Da war's doch angenehmer, bei den Frauen in der warmen Küche zu sein, wo sich einige ältere Nachbarinnen eingefunden hatten, die alle irgendwie mit etwas herumhantierten. Es wimmelte wie in einem Ameisenhaufen.

Interessant wurde es dann abends, als sich alle um den großen Tisch zur Cerstuwis versammelten. Man aß das frische Wellfleisch, dazu wurde selbstge- machtes Sauerkraut und wunderbar duftendes Landbrot gereicht. Cerstuwis-König oder -Königin des Abends wurde, wer sich den Ringelschwanz, den Zagel, während des kurzen Momentes des Auftragens der Schlachtschüssel greifen konnte. In jenem Jahr gelang es meiner Mutter. Nein, was für eine Freude für sie! Ich sehe sie noch, höre sie noch, wie sie ausgelassen mit dem ergatterten Zagel durch die Küche springt, dabei kreischt und lacht … und alle fallen sie ein in diesen Lachgesang der Pruzzen oder Litauer. Mutter und ihre unverstellte, überschäumende Lebensfreude! Wie hat sie sich doch später in schwerer Zeit zurücknehmen müssen, um nicht noch mehr aufzufallen. Sie nahm sich zurück wegen ihrer Kinder, auch meinetwegen, der einst dammligen Marjell. „Mutti, kreisch nicht so laut, lach nicht so schallend, was fehlt dir?" Oh, könnte ich sie noch einmal als Cerstuwis-Königin erleben, ich würde einfallen in dieses urwüchsige Lachen meiner Ahnen.

November

Von Christel POEPKE

diese
geronnenen Tage
diese
blaßherzigen
vielstündigen

aus den
Bäumen im Stadtpark
fallen
nicht einmal
mehr
Spatzenweisheiten

Für Sie gelesen

Neues von Arno Surminski

Anna findet es ziemlich langweilig auf dem Moorhof, sie hat keine Geschwister, mit denen sie spielen kann, nur Tina und den alten Fritz, aber die müssen arbeiten. Und auch die Mutter ist sehr beschäftigt, denn der Vater ist schon lange weit fort – im Krieg, sagen die Alten –, und wann er wiederkommt, das weiß keiner so gewiß. Groß ist dann die Aufregung, als Fremde nach Moorhusen kommen. Sie tragen zerfranste Mäntel und sehen traurig und müde aus, so als hätten sie eine weite Reise hinter sich. Viele der Kinder gehen barfuß, obwohl es doch noch gar nicht Sommer ist. Komische Leute, findet Anna, aber die Mutter erklärt ihr, daß es Flüchtlinge seien, die ihre Heimat verlassen mußten. Dann aber ist Anna doch froh, als sie Ingo kennenlernt, der mit seiner Mutter aus Ostpreußen fliehen mußte. Die beiden werden bald Freunde und erleben allerlei Abenteuer auf dem Moorhof.

Arno Surminski schildert in seinem neuen Buch **Die Kinder von Moorhusen** (Ullstein Verlag, 199 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 33,15 DM) auf kindgerechte Art ein Kapitel jüngster deutscher Geschichte. Das Leben der Flüchtlinge und Einheimischen, das behutsame Kennenlernen, aber auch die Not der ersten Jahre zeichnet er mit einfühlsamer Sprache nach. Es sind Erfahrungen, die der 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg, geborene Schriftsteller, der 1982 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, selbst machen mußte. Eindrucksvoll geschildert übrigens in seinem Erstling **Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?** (Neuauflage 2000 bei Ullstein, 29,90 DM). In einer gekürzten Hörfassung (etwa 300 Minuten), gelesen von Peter Striebeck, gibt es diesen Roman jetzt auch auf CD oder MC (jeweils 46,94 DM). Ein Ostpreußenroman, der auch ein Vierteljahrhundert nach seinem ersten Erscheinen nichts von seiner Brillanz verloren hat. **os**

Eine Galerie der starken Frauen

Dichterinnen aus Ostpreußen gingen ihren Weg (I)

Eine Galerie der starken Frauen in einer von Männern geführten Welt. Wem fallen nicht gleich Namen wie Luise Otto-Peters, Auguste Schmidt, Helene Lange und Marianne Weber ein. Doch bereits um 1365 wurde in Venedig Christine de Pizan geboren, die sich nicht aufs stille Wirken im Elfenbeinturm beschränken wollte. In ihrem Werk „Stadt der Frauen" befindet sie sich in vollem Einsatz, angeleitet von der Frau Vernunft: „Jetzt fang an, liebe Tochter. Laß uns, ohne lang zu zögern, hinausgehen auf das Feld der Literatur. Dort, auf einem fetten und fruchtbaren Boden, soll die Stadt der Frauen gegründet werden, dort, wo Früchte aller Art wachsen und sanfte Flüsse fließen, wo die Erde überquillt an guten Dingen aller Art."

Nicht Berlin, mit Bettina von Arnim, Henriette Herz und Elisa von der Recke, nein, Königsberg ist die Stadt der Vernunft, dazu geworden nicht zuletzt durch Immanuel Kant, durch den Einfluß seines Denkens. Im gleichen Zuge kann man auch sagen, sie war schon viel früher auch die Stadt der Kurfürstin Anna, die, 1576 in Königsberg geboren, mit Vernunft und Gefühl in Abwesenheit ihres Mannes, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, die Regierungsgeschäfte übernahm, zu einer Zeit, als das Land bereits von der Maas bis an die Memel reichte.

Auf dem Feld der Literatur wandeln zahlreiche Dichterinnen aus Königsberg, von Gertraud Möller (1637–1705) bis zu Agnes Miegel (1879–1964). Von besonderer Bedeutung ist die Königsbergerin Fanny Lewald (1811–1889), die zu den Schriftstellerinnen gehört, die ihre Heimatstadt verlassen haben, nur Gertraud Möller blieb ihrer Heimat treu.

Friedl Beutelrock (* 6. Mai 1889 Königsberg, † 1958 München) wurde im gleichen Jahr in Königsberg geboren, in dem Fanny





Letzte Ruhe fern der Heimat gefunden: *Grabstätten von Friedl Beutelrock und Margarete Riemschneider in München* Fotos (2): Tobies

Lewald in Dresden starb. Sie zog nach München, heiratete den Zahnarzt Dr. Maximilian Beutelrock (* 2. Mai 1887 Simbach am Inn, † 29. Dezember 1972 München). Sie veröffentlichte in München vier Bücher mit Aphorismen: „Splitter und Späne" (1948), „Er und Sie" (1953), „Am Rande vermerkt" (1954) und „Menschen und Leute". Ihre letzte Ruhe hat die Königsbergerin in einem Urnengrab auf dem Münchner Nordfriedhof gefunden.

Zehn Jahre nach dem Tod von Fanny Lewald, 1899, ruft eine weitere starke Frau in die Welt hinaus: „Die Waffen nieder!" Bertha Suttner, in Prag geboren, ruft nach dem ewigen Frieden. Im selben Jahr wird in Königsberg Margarete Riemschneider geboren (* 17. August 1899 in Königsberg, † Februar 1985 München). Auch sie verläßt ihre Geburtsstadt und studiert Kunstgeschichte und Archäologie in München. Sie wird 1923 zum Dr. phil. promoviert, die Dissertationsschrift vom Vorjahr hat den Titel: „Das italienische Genrebild des Barock und Rokoko". Sie ist danach freischaffend wissenschaftlich tätig, verfaßt populärwissenschaftliche Schriften und historische Romane, so eine Abhandlung von 1939: „Der Wandel der Gebärde in der Kunst" und 1950 „Homer. Entwicklung und Stil", mit 1952 nachfolgender 2. bearbeiteter Auflage. Für den Herausgeber einer Serie über den Vorderen Orient „Große Kulturen der Frühzeit", Professor Dr. Helmuth Th. Bossert, schreibt Margarete Riemschneider das Buch „Augengott und Heilige Hochzeit", arbeitet zuerst im Herbst 1952 in Schwerin, lebt dann in Leipzig, wo 1953 das Buch erscheint. Es folgt in der Serie „Die Welt der Hethiter", mit einem Vorwort von Prof. Bossert im Mai 1954 in Istanbul.

Es folgte die Schrift T. Labarnas, der „Hasenmann" (1954), dann aber nach dem „Augengott" der zweite Teil 1956 „Der Wettergott", alles religionsgeschichtliche Abhandlungen, im März in Leipzig geschrieben, zuletzt die Schrift „Pahalat, die Göttin von Pella" (1957). Damit endet die Serie von Werken für Prof. Bossert, der 1961 in Istanbul stirbt.

Erst 1963 erscheint „Von Olympia bis Ninive im Zeitalter Homers", nach elf Jahren wieder eine Beschäftigung mit Homer. Nachdem sie 1965 über „Das Reich am Ararat" geschrieben hatte, setzte sich Margarete Riemschneider 1966 mit der Zahl auseinander. „Von 0 bis 1001. Das Geheimnis der numinosen Zahl".

Jedes Jahr erscheint nun ein Buch: „Der Schwur des Espaini", ein Roman aus dem alten Urartu; „Das Wunder von Jerusalem", historischer Roman aus der Zeit Sanheribs; „Keine Stadt ist vor den Räubern sicher", kulturhistorischer Roman; „Unrast und Einkehr", ein Erasmus-Roman; „Im Garten Claudius", kulturgeschichtlicher Roman über den letzten großen Dichter der Antike (1970) und dann ein Buch „Ruhmreiches Rhodos" (1973), auch unter dem Titel „Rhodos, Kultur und Geschichte" (1974) erschienen. Die Bücher erscheinen nicht mehr alle in Leipzig; Stuttgart und Wien sind nun die Verlagsorte. Rhodos erscheint bereits in München, dann auch ihr letztes Buch „Der Maler von Toledo".

Die Schriftstellerin Margarete Riemschneider ist seit 1975 in München ansässig, es ist still um sie geworden. Zehn Jahre später, 1985, kommt eine Neuauflage der „Welt der Hethiter" heraus, doch schon im Februar stirbt die Königsbergerin in München im 86. Lebensjahr. Am 7. Februar 1985 findet die Beisetzung auf dem Westfriedhof in einer Urnenhalle statt. **Harry Herbert Tobies**

Es bleibt der Wellenschlag

Landschaften am Meer in Wort und Bild

Stürmisch und wild bewegt, aber auch still und wie bleiern kennt man das Meer. Natur, die schon immer die Herzen der Dichter rührte und zu wundervollen Versen inspirierte, die aber auch Maler anregte, zum Pinsel zu greifen und dieses einmalige Schauspiel festzuhalten. In einem kleinen Geschenkband aus dem bewährten Eulen Verlag in Freiburg i. Br. sind nun Worte und Bilder zusammengefaßt, die sich **Landschaften am Wasser** widmen (48 Seiten mit 22 Farbbildern und Texten aus der Literatur, 14,80 DM). Die Texte stammen aus so berühmten Federn wie der von Johann Wolfgang von Goethe oder Theodor Storm und Nikolaus Lenau, aber auch von zeitgenössischen Autoren wie Gerold Effert oder der aus Königsberg stammenden Hansine Dresp. Die Aquarelle schuf die Bremerin Evelyn Eichinger.

Wellen, Wind und Wolken in all ihrer Schönheit begegnet der Leser in diesem Buch, das Sehnsüchte weckt nach einem Spaziergang am Meer, nach salziger Luft, nach dem Wind, der die Haare zerzaust, nach dem Brausen der Wellen. – „Es ragt ins Meer der Runenstein,/ Da sitz ich mit meinen Träumen./ Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,/ Die Wellen, die wandern und schäumen ... – Dichter wie Heinrich Heine können es eben doch besser ausdrücken ... **SiS**



Partie an felsiger Küste: *Aquarell von Evelyn Eichinger aus dem besprochenen Band*

Stille Mahnung

Von Hildegard Rauschenbach

Gott,

Du rädst to ons
möt jedem Welleschlag
un jedem Räjendroppe,
möt jedem Windstoß,
wo Du schöckst,
un jedem Donnergrolle.
Wie heere nich.

Du kickst ons an
möt jedem Sonnenstroahl
un Sternkefunkel,
möt jedem Bloomke,
dat doa bleehjt
un jedem Voagel,
dä doa fleggt.
Wi sehne nich.

Du häst ons leew,
wi merke et nich,
als wenn ut Is
ons Herz sönn.
Di röppst ons an,
zeigst ons dem Weg.
Wi koame nich.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

die Tage sind grau und kurz, der November hat uns im Griff mit Regen und Nebel. Noch kein Schnee, wie er daheim in unserer ostpreußischen Heimat oft schon um Martini lag. Dorothea Blankenagel erinnert sich nur zu gern an die Kleinbahn, mit der sie sechs Jahre lang von Neuhausen-Tiergarten nach Königsberg zur Schule fuhr. Sie besitzt ein Bild von dem Bähnchen, wie es sich durch den Schnee arbeitet, dicke Rauchwolken in die kalte Winterluft pustend. Ein Freund ihres Vaters hat es nach einer Ansichtskarte gemalt, und sie bekam es einmal zu Weihnachten geschenkt. Nun möchte Frau Blankenagel gerne ein Foto von dem Kleinbahnhof am Litauer Wall haben. Das Gebäude wirkte, wie sie schreibt, „ein wenig orientalisch" mit dem Türmchen. Es war der Stil der Jahrhundertwende, den manche Holzbauten in Königsberg aufwiesen. Wer besitzt noch eine Aufnahme von dem Gebäude, das nicht mehr steht? Heute befindet sich dort eine Autowerkstatt. (Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 47053 Duisburg.)

Ich weiß nicht, ob der Wunsch von Günter Jakobeit erfüllbar ist: Er sucht nämlich von dem Königsberger Dichter Zacharias Werner „Das Kreuz an der Ostsee". Ein Drama, zu dem E. T. A. Hoffmann die Chormusik schrieb. Werner verbrachte seine Jugend in dem Haus in der Französischen Straße in Königsberg, in dem auch der „Gespenster-Hoffmann" lebte. Auch ein zweites Werk von Zacharias Werner, „Der Ostermorgen", wird noch gesucht. (Günter Jakobeit, Unterberg 10 in 14532 Kimm.)

Dagegen ist das Buch, das sich Lucia Schmidt wünscht, geradezu eine Neuerscheinung, aber obgleich es erst vor etwa sieben Jahren herauskam, ist es leider vergriffen: „Es begann in Masuren" von Hunbert Hundrieser. Frau Schmidt möchte es gerne Freunden schenken, die wie sie aus dem Kreis Sensburg stammen. Ich glaube sicher, daß dieser Wunsch erfüllt wird. (Lucia Schmidt, Stadtring 24 in 48527 Nordhorn.)

Auch Leonie Ettel hat schon zig Antiquariate bemüht, aber leider das gesuchte Buch noch nicht gefunden. Es handelt sich um „Nur der Name blieb" von Heinrich Gerlach. Untertitel: „Glanz und Untergang des alten Preußen". Das Buch erschien 1978 im Econ Verlag, später auch als Taschenbuch. Leonie Ettel ist eine „echte Prußin", denn sie ist eine geborene Tolkmit. Deshalb möchte sie so gerne das Buch besitzen. Wie immer bei Büchern: zuerst eine kurze Nachricht geben, erst nach Absprache zusenden. (Leonie Ettel, Kölner Straße 9 in 63801 Kleinostheim-Waldstadt.)

„Die Mücke im Bernstein" ist ein bekanntes und beliebtes Buch von E. G. Stahl. Auch Eva Diensthuber in Wien gefällt es sehr. Nun möchte sie gerne mehr über die Autorin wissen. Uns stehen leider nur wenig Unterlagen zur Verfügung, sodaß ich Euch, lewe Landslied, bitten muß, mir zu helfen. Wer über Leben und Wirken von E. G. Stahl etwas sagen kann, schreibe mir bitte, ich sende es an Frau Diensthuber weiter.

Auch das gibt es noch: Ein Buch wird angeboten, das längst vergriffen ist und nach dem immer wieder gefragt wird, weil viele Landsleute es so lieben: „In der Morgensonne" von Frieda Jung. Gerda Nasner, geb. Schlenther, besitzt noch einige Kopien und ist bereit, sie abzugeben. Frau Nasner hat zu dem Buch eine besondere Beziehung: Sie wurde 1934 im Schulhaus von Kiaulkehmen geboren, in dem Frieda Jungs Kindheitserinnerungen spielen. Näheres teilt Frau Nasner auf Anfrage mit. (Graf-Emandus-Straße 6 in 50374 Erftstadt, Telefon 0 22 35/58 68.)

Eure

Ruth Geede

Rastenburg:

»Südwestafrika 1904–06«

Ein Gedenkstein erinnert in der ostpreußischen Stadt an sieben gefallene deutsche Soldaten

In Rastenburg erinnert auch heute noch – mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – ein Gedenkstein an sieben in Südwestafrika gefallene deutsche Soldaten. Bei dem Stein, der die beiden Weltkriege und deren Folgen unbeschadet überstanden hat, handelt es sich um einen Findling im Garten des Offizierskasinos der einstigen Hindenburg-Kaserne, die seit 1945 von der polnischen Armee genutzt wird. Am Kopf des Steins findet sich die Eingravierung „Südwest-Afrika 1904-06", darunter folgen die Namen der Gefallenen, allesamt Angehörige des seinerzeit in Rastenburg stationierten Grenadier-Regiments König Friedrich der Große (3. Ostpreußisches) Nr. 4, des ältesten Regiments der preußischen Armee, dessen Wappen ebenfalls den Stein ziert. Unter den aufgeführten Soldaten und Offizieren sticht dem mit der Geschichte Namibias vertrauten Betrachter sofort der an oberster Stelle eingemeißelte Name des Hauptmanns a. D. Hugo von François ins Auge, Bruder von Curt v. François, dem Gründer von Windhoek. Die beiden Brüder stellten 1889 im Auftrage Bismarcks die Schutztruppe für Südwestafrika auf, mit der sie dann ins Land kamen. Curt übernahm zunächst die Aufgabe des stellvertretenden Reichskommissars, wurde bald darauf Landeshauptmann und war zugleich Kommandeur der Schutztruppe. In der letztgenannten Funktion wurde er bei seinen häufigen Reisen durch das Land durch seinen Bruder Hugo vertreten. Als Curt v. Francois 1894 nach Deutschland zurückkehrte, blieb sein Bruder Hugo zurück und ließ sich als Farmer in der Nähe von Windhoek nieder. Zu Beginn des Herero-Aufstands wurde er reaktiviert und fiel am 13. März 1904 im Gefecht von Ovikokorero.



Gedenkstein in Rastenburg: *Gewidmet Hauptmann a. D. Hugo v. François, Leutnant Gerhard v. Versen, Sergeant Anton Lingk, Sanitäts-Unteroffizier Otto Axhausen sowie den Reitern Karl Latusek, Hermann Meißner und Paul Kroll* Foto: Reith

Im Ersten Weltkrieg nahm die russische Armee am 26. August 1914 Rastenburg ein. Doch die Besetzung der Stadt war nur von achttägiger Dauer, denn der Ausgang der legendären Schlacht bei Tannenberg wendete das Kriegsglück zugunsten der Deutschen. Bereits am 3. September des ersten Kriegsjahres zogen die Russen wieder aus Rastenburg ab, setzten aber am Tag zuvor noch das Offizierskasino der Infanteriekaserne in Brand, wobei unter anderem wertvolle Gemälde zu Schaden kamen. Mitgliedern der Bürgerwehr gelang es allerdings, eine Fahne aus den Flammen zu retten, in deren Tuch der – in jener Situation besonders sinnige – Regimentsspruch eingestickt war: „Lebe bestaendig – kein Unglueck ewigk." Im Gegensatz hierzu wurde der Südwestafrika-Gedenkstein nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Im Zweiten Weltkrieg zog die Rote Armee Ende Januar 1945 kampflos nach Rastenburg ein, das sie jedoch nach wenigen Tagen zu einem großen Teil zerstörte und niederbrannte. Ab September desselben Jahres wurde dann die Verwaltung an die Polen übergeben, was zur Folge hatte, daß nun auch polnisches Militär in die alte deutsche Kaserne einzog. Doch sowohl die Russen als auch die Polen ließen den Südwestafrika-Gedenkstein im Kasinogarten unversehrt, obgleich – wie der Verfasser dieser Zeilen in Gesprächen vor Ort erfuhr – seine Existenz durchaus stets bekannt war.

So bildet er denn vielleicht das einzige noch erhaltene deutsche Kolonial-Kriegerdenkmal auf dem heutigen Territorium der Republik Polen. **Wolfgang Reith**

Das historische Kalenderblatt: 7. November 1949 – Uraufführung der Staatshymne der DDR in Berlin (Ost)

»Auferstanden aus Ruinen ...«

Von Manuel Ruoff

Turnusmäßig traf sich am 13. September 1949 das Politbüro der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands im Osten Berlins zu einer Sitzung unter der Leitung des Parteivorsitzenden und späteren Staatspräsidenten der DDR Wilhelm Pieck. Unter Punkt 4 und dem Stichwort „Deutsche Nationalhymne" heißt es im entsprechenden Sitzungsprotokoll, daß das ebenfalls anwesende Politbüromitglied Anton Ackermann beauftragt worden sei, „mit dem Genossen [und Präsidenten des Deutschen Kulturbundes] Johannes R. Becher und dem Komponisten Hanns Eisler über die Schaffung einer Nationalhymne zu sprechen". Als Fristende wurde der 1. des Folgemonats gesetzt.

Ackermann scheint seinen Auftrag erfüllt zu haben. Drei Tage nach der Gründung der DDR und einen Tag vor seiner Wahl zum Staatspräsidenten schrieb Pieck seinem „lieben Freund Becher": „Mir ist in dieser Nacht, wo ich vor neuralgischen Schmerzen nicht schlafen konnte, folgender Gedanke über eine Hymne der Republik gekommen: Die Hymne sollte drei Verse mit je einem Refrain enthalten. Der 1. Vers sollte die Demokratie in Verbindung mit der Kultur haben. Der 2. Vers die Arbeit in Verbindung mit dem Wohlstand des Volkes. Der 3. Vers die Freundschaft mit den Völkern in Verbindung mit dem Frieden. Der Refrain sollte die Einheit Deutschlands zum Inhalt haben. Überlege Dir einmal diesen Gedanken. Wenn Du einen besseren hast, um so besser."

Entsprechend den Vorgaben seines Parteichefs suchte der Kulturbundpräsident erklärtermaßen nach einer „Friedenshymne", die „von allen Schichten unseres Volkes (auch von der Gemüsefrau!) mit leidenschaftlicher Anteilnahme gesungen werden" konnte. Unverkennbar ist auch hier der für die damalige SED-Politik typische Anspruch, auch Nicht-Genossen und Westdeutsche anzusprechen.



Hanns Eisler und Johannes R. Becher: *Der Komponist und der Dichter der DDR-Hymne im Monat ihrer ersten offiziellen Aufführung*

Nachdem Becher laut seinem Mitarbeiter Alexander Abusch noch am 11. Oktober „eine Schallplatte nach der anderen" mit Nationalhymnen anderer Staaten abgespielt haben soll, „um hinter das Geheimnis der Wirksamkeit ihres Textes zu kommen", konnte er bereits am darauffolgenden Tage dem als vergleichsweise unpolitisch geltenden Komponisten Ottmar Gerster schreiben: „Hier übersende ich Dir den Textvorschlag zu einer Nationalhymne. Vielleicht ist es Dir möglich, ihn musikalisch zu bearbeiten. Bitte schreibe mit möglichst umgehend Deine Meinung bzw. auch Änderungsvorschläge."

Gerster reagierte schnell. Bereits elf Tage später fragte er Becher, wann er zum Vorspiel seines Vertonungsentwurfes von Weimar nach Berlin kommen könne, nachdem er sich vorher bereits lobend über Bechers Textentwurf geäußert hatte. Beide einigten sich auf den 4. November als Vorspieltermin.



Premiere: *Unter den Portraits von Lenin, Stalin und Wilhelm Pieck*

Bevor es zum verabredeten Vorspiel kam, noch im Oktober, traf sich Becher mit Hanns Eisler anläßlich der Feierlichkeiten zum 200. Todestag von Johann Wolfgang von Goethe im Warschauer Hotel „Bristol". Wie zuvor schon Gerster erhielt nun auch Eisler von Becher seinen Nationalhymnenentwurf mit der Bitte, ihn zu vertonen. Noch in Polen, im unweit der Hauptstadt gelegenen Geburtshaus Frédéric Chopins, stellte Eisler „auf dem alten Flügel" seines großen polnisch-französischen Kollegen Becher einen Vertonungsentwurf vor.

Am 4. November trugen sowohl Gerster als auch Eisler jeweils ihre Version im großen Saal des Klubs der Kulturschaffenden Becher und anderen anwesenden Kulturbundsfunktionären vor, wobei ihnen außer einem Flügel auch ein eiligst aus Angestellten der Zentralleitung zusammengestellter provisorischer Chor zur Verfügung stand. Die Entscheidung fiel jedoch erst am darauffolgenden Vormittag in Piecks Wohnung, als die Prozedur, der Komponistenwettkampf, wiederholt wurde. Diesmal sangen jedoch professionelle Opernsänger von der Berliner Staatsoper, und das Auditorium war das SED-Politbüro. Die Politiker entschieden sich für die Kombination des konkurrenzlosen Becher-Textes mit der Eisler-Melodie. Noch am selben Nachmittag wurde der Politbürobeschluß vom Ministerrat unter dessen Präsidenten Otto Grotewohl nachvollzogen.

Bei dem am 7. November 1949 in der Deutschen Oper stattfindenden Staatsakt der Regierung der DDR aus Anlaß des 32. Jahrestages der Oktoberrevolution wurde die „Deutsche Nationalhymne" vom Chor des Berliner Rundfunks unter der Leitung von Professor Helmut Koch erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. ■

Königsberg/Wetzlar:

Die Diakonissinnen der »Barmherzigkeit«

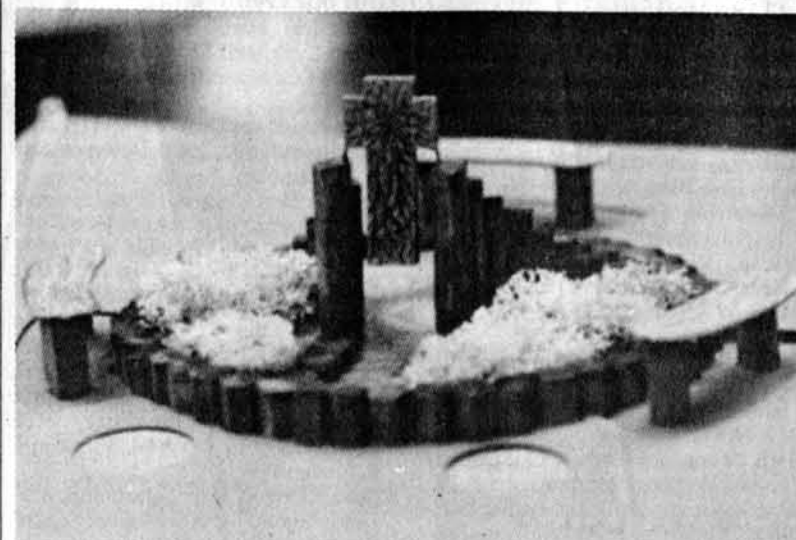
Das Gedenken an die selbstlosen Schwestern in Ost und West / Von Ruth GEEDE

Auf dem Gelände der ehemaligen „Barmherzigkeit" auf dem Hinterroßgarten in Königsberg – heute Gebietskrankenhaus für das Königsberger Gebiet – steht ein schmuckloser, kaum behauener Stein. Er wurde 1992 zum Gedenken an die Diakonissen des 1850 errichteten Krankenhauses der Barmherzigkeit errichtet. Jetzt ist ein zweites Denkmal für die Königsberger Diakonissen im Entstehen, allerdings nicht in der Pregelstadt, sondern in Wetzlar, wo sich heute das Mutterhaus der Barmherzigkeit befindet. Im Unterschied zu dem schmucklosen Stein in Königsberg wird es ein modernes, großflächiges Denkmal sein, das nicht nur an die fast ein Jahrhundert dauernde, aufopferungsvolle Arbeit der Diakonissen in Ostpreußen erinnert, sondern auch an ihre segensreiche Tätigkeit in der Nachkriegszeit in Hessen.

Der Stein in Königsberg steht dort, wo viele Diakonissen in Massengräbern bestattet wurden: im Garten des Krankenhauses. Bei der Einschließung Königsbergs 1945 entschlossen sich Mutterhausleitung und die in der Stadt und im Umkreis tätigen Schwestern, dort zu bleiben, um den Hilfsbedürftigen nahe zu sein. Niemand konnte sich ausmalen, was tatsächlich nach der Kapitulation Königsbergs vor der Roten Armee kommen sollte: Plünderung des Krankenhauses – damals einer der modernsten Krankenhausbauten Deutschlands –, schwerste Verletzungen und Vergewaltigungen von Schwestern, aufopferungsvolle Pflegetätigkeit an Deutschen und Russen unter unvorstellbaren Widrigkeiten, Mangel an Verbandsmaterial und Medikamenten, Hunger, Seuchen ... Etwa 250 Diakonissen, unter ihnen die Oberin Gräfin Renata zu Stolberg-Wernigerode, starben zwischen Kapitulation und Ausweisung der letzten überlebenden Schwestern Mitte 1948.

Der Gedenkstein in dem Garten am Schloßteichufer trägt in deutscher und russischer Sprache die Inschrift: „Zur Erinnerung an die Diakonissen der Barmherzigkeit, die hier ihr Leben von ganzem Herzen Gott und den Lebenden gewidmet haben. Gott ist die Liebe!"

Die ausgewiesenen Schwestern fanden nach einer kurzen Zeit der Sammlung und Neuorientierung 1953 Arbeit und Heimstatt in Wetzlar. Arbeit im Stadt- und Kreiskrankenhaus sowie in der Gemeindekrankenpflege in hessischen Kirchenkreisen – Heimstatt nach der Übersiedlung des Mutterhauses in das Kloster Altenberg in Solms bei Wetzlar, das allerdings nach Bränden wieder vollständig aufgebaut werden mußte.



Denkmal in Wetzlar: *Noch existiert es nur als Modell.*

Gedenkstein in Königsberg: *Seine Inschrift lautet in deutscher und russischer Sprache: „Zur Erinnerung an die Diakonissen der Barmherzigkeit, die hier ihr Leben von ganzem Herzen Gott und den Lebenden gewidmet haben. Gott ist die Liebe!"*

Fotos (2): Preuß

Als der Vorschlag nach einem Denkmal für die aufopferungsvolle Tätigkeit der Diakonissen laut wurde, waren sofort viele Bürger Wetzlars zur Unterstützung bereit. Der Wetzlarer Oberbürgermeister Wolfram Dette übernahm die Schirmherrschaft für das Projekt. Wetzlarer Betriebe, die Stadt und zahlreiche Einzelspender haben bereits einen finanziellen Grundstock aufgebracht, so daß die Realisierung des Denkmals bald erfolgen wird, zumal noch die Spenden aus der ganzen Bundesrepublik – vor allem von Ostpreußen – für den zu diesem Zweck gegründeten Verein „Trägerkreis Diakonissen-Denkmal, Wetzlar" hinzukommen.

Zur Ausführung kommt der Entwurf des jungen Wetzlarer Künstlers Jörg Großhaus. Er verzichtet auf eine figürliche Darstellung, sondern beleuchtet die Quellen, aus denen die Diakonissen Motivation und Kraft für ihre Tätigkeit beziehen.

Basis des Denkmals ist ein dreigeteiltes Rondell. Die Kreisform will Grenzenlosigkeit und Ewigkeit aufzeigen, die Dreiteilung an die Dreieinigkeit Gottes erinnern. Das Wasser aus drei kleinen Fontänen soll Reinheit, Heilung und Kraft symbolisieren. Aus naturbelassenen Basaltsäulen wird sich wie schwebend ein Bronzekreuz erheben, das für das Leitprinzip der Diakonissen des Königsberger Mutterhauses steht: selbstloses, liebevolles Wirken am Nächsten aus dem Bewußtsein der Erlösung durch den Heiland Jesus Christus.

Außerhalb des Rondells wird auf Plaketten ebenfalls in Symbolform auf die Königsberger und Wetzlarer Geschichte des Mutterhauses hingewiesen. Eine Widmungsplakette soll Dankbarkeit für das Wirken der Diakonissen zum Ausdruck bringen.

Das rosengeschmückte Denkmal wird an einem repräsentativen, aber auch zu stiller Einkehr einladenden Platz im Bereich der Wetzlarer Baulichkeit des Mutterhauses errichtet werden. Dafür sind Bänke am Rande des Rondells vorgesehen. Auf ihnen werden nicht nur Diakonissen aus dem Mutterhaus beschauliche Stunden verbringen, sondern auch viele Bürger der Stadt Wetzlar und ihre Gäste.

Für weitere Auskünfte steht die Vorsitzende des Trägerkreises, Freifrau Gabriele von Falkenhausen, Nachtigallenpfad 4, 35578 Wetzlar, Telefon 0 64 41 / 4 22 86, gerne zur Verfügung. ■

Ernst-Wiechert-Renaissance

Die Wiederentdeckung des ostpreußischen Dichters in der Republik Polen

Eine wahre Wiechert-Renaissance findet statt, fast so, wie es sich die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft immer gewünscht hat. Allerdings findet diese Wiederentdeckung nicht in der Bundesrepublik Deutschland, sondern in der Republik Polen statt. Zentrum des Geschehens ist Allenstein. Im frisch renovierten Kopernikus-Haus der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit wurde im August eine Ernst-Wiechert Ausstellung eröffnet. Dort wurde auch Wiecherts kürzlich erstmals in polnischer Sprache erschienener Roman „Das einfache Leben" vorgestellt. Herausgeber ist die Allensteiner Kulturgemeinschaft Borussia.

Bei der Präsentation am 30. August stand der Übersetzer Tadeusz Ostojski Rede und Antwort. Ostojski, der unter anderem auch Werke von Erich Remarque und H. H. Kirst ins Polnische übertrug, hatte diese Übersetzung schon zehn Jahre in der Schublade liegen, bevor sich mit der Borussia ein geeigneter Verlag fand. Die Frage, ob er selbst Wiechert schätze, bejahte Ostojski, auch wenn er sich nicht wie Wichert als konservativen Idealisten sähe, sondern als skeptischen Rationalisten.

Breiten Raum fand die Wiechert-Übersetzung in der polnischen Presse, vor allem im Allensteiner Raum. Die polnischen Journalisten kommen dabei auch zu durchaus neuen und erstaunlich anderen Schlüssen als bisher. Eine imponierende philosophisch-moralische Konstruktion habe Wiechert um die Geschichte des Ex-Offiziers der kaiserlichen Marine Thomas von Orla gebaut, schrieb Ewa Mazgal von der „Gazeta Olsztynska" und ging ausführlich auf Werk und Autor ein. Erstaunliche Parallelen zieht die Journalistin zwischen Wiecherts Romanfigur Marianne von Platen und Marion Gräfin Dönhoff. Beide seien Repräsentantinnen eines preußischen Traums von Frieden und Gerechtigkeit, von der Harmonie zwischen Menschen und Erde, Mythen der Vergangenheit und der Gegenwart, der im Winter 1945 zu Ende gegangen sei, als die Rote Armee Ostpreußen eroberte. Diese wahrhaftige ostpreußische Tradition äußere sich in genau dieser Mischung aus Gutsbesitzer- und Soldatenblut – kein Wort mehr von parasitärem Junkertum und der Verteufelung Preußens, selbst das Wort Ostpreußen wird ganz unverkrampft benutzt.

Wenn auch Wiecherts schriftstellerischer Rang umstritten sei, bleibe er gerade deshalb aktuell, weil er nicht den Strömungen der Zeit folgend den sozialkritischen Ansatz gesucht habe, ist der Tenor der polnischen Presse. Die Zeiten großer ideologischer Verbiegungen und Vereinnahmungen scheinen vorbei.

Auch in seiner Heimat gilt Wiechert nun wieder als großer Mann Masurens. Mit der Übersetzung des „Einfachen Lebens" wollte der Verlag Borussia dazu beitragen, ein Stück kultureller Identität der Region den heutigen Bewohnern nahe zu bringen.

Brigitte Jäger-Dabek

Nehrung Kulturerbe

Ugne Karwjalis, Litauens Vertreterin bei der Unesco, hat in Anwesenheit des litauischen Ministerpräsidenten und des Vizegouverneurs des Königsberger Gebietes dem Bürgermeister von Nidden, stellvertretend für die gesamte Kurische Nehrung, in einem feierlichen Akt die offizielle Bestätigung übergeben, daß die Nehrung ein Bestandteil des Weltkulturerbes ist.

Besuch des DBU

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) hat das Königsberger Gebiet erstmals mit einer Delegation besucht. Ein Ergebnis des dreitägigen Besuchs ist, daß die Stiftung in Kooperation mit dem World Wide Fund (WWF) sowie dem Büro für Tourismusmanagement und Regionalentwicklung (BTE) ein Konzept des „sanften Tourismus" entwickeln will. Ferner ist beabsichtigt, Projekte für eine umweltgerechte Landwirtschaft zu fördern.

Bundeswehr-Besuch

Die deutschen Raketenkampfschiffe „Bussard" und „Geier" haben mit dem Begleitschiff „Donau" Königsberg besucht. Bei dem zweitägigen Besuch konnten die Einheiten von den Einwohnern der Stadt besichtigt werden.

Besuch aus Dänemark

Admiral Tim Slot Jorgensen, Oberkommandierender der dänischen Marine, hat Königsberg einen dreitägigen Besuch abgestattet.

Weniger Staatsdiener

Wladimir Jegorow, Gouverneur des Königsberger Gebietes, hat beschlossen, den Personalbestand um 20 bis 30 Prozent zu verkleinern. Trotz der zu Beginn des Jahres bereits erfolgten Entlassungen werden gegenwärtig noch über 1.000 Staatsdiener beschäftigt. Dafür sollen jene, die nicht von der beschlossenen Verschlankung des Staatsapparats betroffen werden, eine Gehaltserhöhung erhalten.

Erfolg für Schulschiff

Das Schulschiff der Baltischen Staatlichen Akademie der Fischereiflotte, „Krusenstern", das mit seinen 75 Jahren als eines der ältesten der Welt gilt, hat bei der vor Königsberg stattfindenden Segelregatta „Katy Sark" den dritten Platz belegt. Immerhin waren 26 Teilnehmer am Start.

Neuer Generalkonsul

Witautas Shalis, Litauens neuer Generalkonsul, hat seine Amtsgeschäfte in Königsberg aufgenommen. Der sportliche Diplomat ist 45 Jahre alt, arbeitet seit 1993 für das Außenministerium seines Landes und war seitdem als 1. Sekretär der Planungsabteilung, als stellvertretender Vorsitzender der Abteilung für Asien, Afrika und Ozeanien sowie als 1. Sekretär der Botschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika tätig.

Chinesisches Konsulat

Viktor Tscherkessow, bevollmächtigter Vertreter des Präsidenten des Bezirkes Nordwest, hat bei einer Unterredung mit dem chinesischen Generalkonsul Jong Itschu die Eröffnung eines chinesischen Konsulats in Königsberg vereinbart.



zum 99. Geburtstag

Gusek, August, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wattenring 6, 26388 Wilhelmshaven, am 11. November

Podstufka, Gertrud, geb. Petrick, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Dolzerteich 8 (Altenzentrum), 32756 Detmold, am 10. November

zum 97. Geburtstag

Szallies, Helene, geb. Lange, gesch. Teweleit, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Essener Straße 90, 45899 Gelsenkirchen, am 10. November

zum 95. Geburtstag

Machhein, Maria, aus Waldburg 16, jetzt Karrenweg 77, 47239 Duisburg, am 11. November

Rudolf, Rose, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 50, 67454 Haßloch, am 8. November

Szonn, Meta, verw. Kruppa, geb. Jackstadt, aus Lyck, Falkstraße 9, jetzt Lessingstraße 12, 58313 Herdecke, am 6. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 62, jetzt Innstraße 17, 83080 Oberaudorf, am 9. November

zum 94. Geburtstag

Kulikowski, Emma, geb. Wiezny, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenfeldstraße 16, 48231 Warendorf, am 8. November

Paltinat, Gustav, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchtor 10, 31061 Alfeld, am 9. November

Rothermund, Alfred, aus Zinten und Heiligenbeil, jetzt Auf der Howe 4, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 2. November

Rothgänger, Max, aus Treuburg, Mühlenstraße 9, jetzt Bahnwinkel 7, 49163 Bohmte, am 6. November

zum 93. Geburtstag

Jeworrek, Martha, verw. Marowsky, geb. Nadzeika, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Dorfstraße 3, 18574 Nesebanz, am 9. November

Krüger, Hildegard, aus Knöppelsdorf 5, jetzt Kandelstraße 3, 72336 Balingen, am 5. November

Pruß, Gertrud, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Rosenheimer Straße 49, 83043 Bad Aibling, am 5. November

Sommerfeld, Gertrud, aus Groß Wolz/Graudenz, jetzt Am Walde 24, 23714 Rachut, am 9. November

zum 92. Geburtstag

Danelzik, Anna, geb. Böttcher, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dümptener Straße 16, 45476 Mülheim a. d. Ruhr, am 7. November

Dannenberg, Herbert, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Hermeskeiler Straße 14 a, 50935 Köln, am 10. November

Holstein, Klara, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Alter Kupfermühlenweg 11, 24939 Flensburg, am 4. November

Janneck, Herbert, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 8, 61118 Bad Vilbel, am 5. November

Krapohl, Dorothea, aus Friedrichstein 12, jetzt Moselstraße 17, 53175 Bonn, am 10. November

Mildt, Hermann, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Torfgraben 10, 23560 Lübeck, am 3. November

zum 91. Geburtstag

Homeister, Fritz, aus Königsberg, jetzt Moselweg 26, 34121 Kassel, am 10. November

Lekzig, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Huckebein-Weg 51, 28329 Bremen, am 6. November

Lutz, Edith, geb. Soyka, aus Treuburg, Goldaper Straße 24, jetzt Thermalbadstraße 4b, 96476 Rodach, am 11. November

Plath, Bruno, aus Köthen, Gut Doben, Kreis Wehlau, jetzt Ausbau 73, 16835 Vielitz, am 3. Dezember

Pulla, Martha, geb. Podufal, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 15, 04523 Pegau, am 7. November

Schwittay, Auguste, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erichstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, am 8. November

Wischnowsky, Amanda, geb. Meding, aus Eiserwagen, Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Luzerner Straße 36, 28325 Bremen, am 3. Dezember

zum 90. Geburtstag

Angrabeit, Toni, geb. Krieger, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Pestalozzistraße 45, 35394 Gießen, am 1. November

Gschwandtner, Franz, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, z. Zt. Seniorenheim, 64560 Riedstadt, am 7. November

Haase, Frieda, geb. Kerber, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Compesmühlenweg 43, 41065 Mönchengladbach, am 9. November

Ignatowitz, Grete, geb. Skuttnik, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Langestraße 24, 26434 Wangerland, am 5. November

Krieger, Johanna, geb. Marian, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rietburgstraße 20, 67141 Neuhofen, am 11. November

Kunz, Fritz, aus Friedrichsdorf, Gut Steinwalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 86, 41472 Neuss, am 8. Dezember

Ludorf, Margarete, geb. Senff, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt An den Schulwiesen 2 (Altenheim Am Erlenbach), 63263 Neu-Isenburg, am 6. November

Pernak, Franz, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Reinaldstraße 15, 40882 Ratingen, am 6. November

Pollak, Gustav, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schleitkamp 100, 46244 Bottrop, am 8. November

Poplawski, Max, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Im Strohsick 30, 33613 Bielefeld, am 5. November

Schulz, Gertrud, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt Altenpflegeheim Mäcken, Austernweg 96, 26388 Wilhelmshaven, am 22. Oktober

Wieczny, Emma, geb. Benarz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Weg 8, 33829 Borgholzhausen, am 11. November

zum 85. Geburtstag

Alexander, Hans, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Trompetergäßle 12, 71638 Ludwigsburg, am 9. November

Böhm, Ernst, aus Dositten 5, jetzt Esinger Steinweg 92, 25436 Uetersen, am 7. November

Florian, Berta, geb. Kussin, aus Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt Kurze Straße, 06388 Gröbzig, am 9. November

Heyder, Siegmund, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt 935 E/Arcada Straße, Apt. 8/USA–48847-1358 Ithaca/Mi., am 5. November

Kainz, Frieda, geb. Ollech, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Böcklersfeld 26, 45966 Gladbeck, am 9. November

Kliese, Gertrud, geb. Schumann, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Schillerstraße 19, 19230 Hagenow, am 5. November

Krieg, Wilhelmine, geb. Fischer, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Scheringer Weg 4, 74743 Seckach, am 8. November

Lonkowsko, Erich, aus Arnau und Reichenau, Kreis Osterode, jetzt Wilkenkamp 4 b, 44867 Bochum, am 7. November

Ludwig, Wilhelm, aus Lyck, Abbau, jetzt Am Hardtkreuz 7, 40764 Langenfeld, am 5. November

Masuhr, Kurt, aus Treuburg, jetzt Fährstraße 3, 27568 Bremerhaven, am 7. November

Nadolny, Paul, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Krausbergweg 33, 51143 Köln, am 10. November

Steinbacher, Meta, geb. Eder, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mühlenberg 17, 23611 Bad Schwartau, am 11. November

Urban, Hildegard, aus Wehlau, Richardtstraße, jetzt Schubertstraße 18, 67655 Kaiserslautern, am 3. November

Weidner, Erich, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Siepenstraße 28, 42477 Radevormwald, am 10. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bellier de Launay, Ingeborg, geb. Marquardt, aus Treuburg, Bahnhofstraße 24, jetzt Silcherweg 30, 89275 Elchingen, am 11. November

Bernhard, Leonore, geb. Motzkuhn, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Feldstraße 87, 19348 Perleberg, am 7. November

Biallas, Martin, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Nibelungenstraße 8, 50354 Hürth, am 11. November

Biegel, Otto, aus Groß Trakehnen (Schwichowshof), Kreis Ebenrode, jetzt Luisenstraße 150, 41061 Mönchengladbach, am 6. November

Blaser, Edeltraut, geb. Mentz, aus Treuburg, Grenzstraße, jetzt Rütistraße 2, CH–5400 Baden, am 11. November

Bostelmann, Herta, geb. Saremba, aus Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt Honipstraße 3, 21217 Dierskhausen, am 10. November

Cordsen, Marta, geb. Gertlowski, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt Auf dem Delben 1, 28719 Bremen, am 9. November

Deinert, Martha, geb. Bednarz, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Winkel 10, 58636 Iserlohn, am 10. November

Eggert, Elisabeth, geb. Käding, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Brauhof 20, 44866 Bochum, am 11. November

Eschner, Ilse, geb. Steiner, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Tengstraße 48, 85055 Ingolstadt, am 10. November

Felderer, Erna, geb. Paulekuhn, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Strengen Nr. 2, I–39052 Kaltern/Südtirol, am 9. November

Fischer, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oskar-von-Müller-Straße 8, 97688 Bad Kissingen, am 11. November

Gaupties, Gertrud, geb. Chmilewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 2, 08412 Leubnitz, am 10. November

Gizynski, Kurt, aus Staßwinnen, Kreis Lötzen, jetzt PL-11-531 Milki, Staswiny, am 11. November

Gutt, Frieda, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Gudewillstraße 3, 67577 Alsfeld, am 2. November

Hildebrandt, Ella, geb. Mickloweit, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 11 a, 21465 Wentorf, am 11. November

Höcke, Hildegard, aus Waldau 7, jetzt Auf der Lischeid 3, 56579 Hardert, am 5. November

Hoffmann, Martha, geb. Behmke, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Uhlenweg 29, 29683 Fallingbostel, am 9. November

Klein, Arnold, aus Tollnigk, Kreis Heilsberg, jetzt Rotdornweg 11, 25474 Hasloh, am 2. November

Kowalzik, Gertrud, geb. Michalowski, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bromberger Straße 37, 21629 Neu Wulmstorf, am 7. November

Lichtenstein, Erna, geb. Kowalzik, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße 37, 45699 Herten, am 7. November

Liedtke, Werner, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Schotteliusstraße 24, 38304 Wolfenbüttel, im November

Martzian, Erika, geb. Nieber, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mathildenstraße 16, 53797 Lohmar, am 5. November

Marzischewski, Grete, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Sülzberg 7, 23843 Bad Oldesloe, am 11. November

Meier, Else, geb. Wietoska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Eickedorfer Straße 33, 28215 Bremen, am 6. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 3. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das vergessene Volk – Wer waren die Solvinzen von Lebasee? Von Susanne Lettenbauer.

Sonnabend, 3. November, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Begegnung in Ostpreußen. Reise-Dokumentation von Heidi Sämann.

Sonntag, 4. November, 20.15 Uhr, 3SAT: Das Himmler-Projekt: Dokumentarfilm von Romuald Karmakar.

Mittwoch, 7. November, 23.30 Uhr, ARD: Vier Kriegsherren gegen Hitler (Letzter Teil): Charles de Gaulle

Sonnabend, 10. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wir waren Spielball der deutschen Politik. (Der Schriftsteller Heinz Kehrer erzählt aus seiner Jugend im Banat.)

Müller, Werner, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Falkenstraße 19, 47652 Weetze, am 9. November

Nowak, Ewald, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Rosenstraße 11, 67239 Großniedesheim, am 11. November

Pawlowski, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Memeler Straße 4, 25813 Husum, am 11. November

Radeck, Paul, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hummetröther Straße 22, 64732 Bad König, am 10. November

Siegmund, Gerda, aus Neuendorf 2, jetzt Fuhsestraße 18, 38226 Salzgitter, am 7. November

Sindermann, Gertrud, geb. Rinek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mellinger Straße 15, 31141 Hildesheim, am 5. November

Schindler, Frida, aus Schönwalde 6, jetzt Tiroler Straße 46, 45659 Recklinghausen, am 11. November

Schmidt, Walter, aus Lixainen, Kreis Mohrungen, jetzt Ivenacker Straße 11 b, 17153 Reuterstadt-Stavenhagen, am 3. November

Schneider, Elsa, geb. Jankowski, aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 9, jetzt Graf-Pückler-Straße 15, 74405 Gaildorf, am 30. Oktober

Schweiger, Max, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Lehstrom 2, 27474 Cuxhaven, am 8. November

Sterzik, Ida, geb. Klesz, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Droysenstraße 13, 10629 Berlin, am 8. November

Struppeck, Hildegard, aus Heinrichswalde, jetzt Plöner Straße 11, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 11. November

Struwe, Charlotte, aus Ostseebad Cranz, jetzt Immanuel-Kant-Straße 22, 22926 Ahrensburg, am 11. November

Fortsetzung auf Seite 15

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreußen



Vors.: René Nehring. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Seminar – Freitag, 9. November, bis Sonntag, 11. November, Politisches Herbstseminar „Eu-Osterweiterung – Chancen und Risiken" in Bad Pyrmont. Es referieren Professor Dr. Adolf Hampel zu den Unrechtsdekreten, Pater Lothar Groppe SJ zur Wertegemeinschaft EU, MdEP Elmar Brok zu Planungen und Sachstand der EU-Osterweiterung, Thomas Paulwitz zur deutschen Sprache und ihrer Stellung in der EU sowie Bernhard Knapstein über die Vision einer Euroregion „Prussia". Anmeldungen und Infos unter bjo@ostpreussen-info.de oder bei Herrn Knapstein per Telefon 0 40 / 41 40 08 24.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 3. November, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

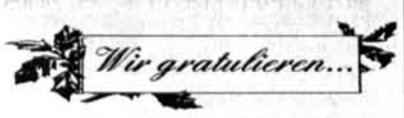
So., 4. November, **Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Sbd., 10. November, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Eisbein- oder Schnitzelessen, Anmeldung erforderlich.

Mi, 14. November, **Frauengruppe der LO**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Totengedenken und Referat über Ostpreußen.

Fr., 16. November, **Heilsberg**, Rößel, 17.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 10587 Berlin.

So., 18. November, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.



Fortsetzung von Seite 14

Toplarski, Hildegard, geb. Skowronek, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Poelzigstraße 42, 28205 Bremen, am 8. November

Voigt, Herta, geb. Papajewski, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampmannsweg 21, 45896 Gelsenkirchen, am 8. November

Warnat, Fritz, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 8, 67126 Hochdorf-Assenheim, am 7. November

Weinert, Edith, geb. Nischk, aus Lyck, jetzt Kirchstraße 65 a, 13158 Berlin, am 11. November

Weller, Lucie, geb. Rauffmann, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Lawrence Road, 2154 Kenthurst N.S.W./Australien, am 5. November

Westphal, Frieda, geb. Krißun, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bugenhagener Weg 45, 24768 Rendsburg, am 6. November

Zywietz, Erich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 77 a, 58511 Lüdenscheid, am 8. November

zur Goldenen Hochzeit

Böttcher, Hugo, und Frau Frieda, geb. Balnuweit, aus Schloßberg, jetzt Parsevalstraße 6 b, 30163 Hannover, am 10. November

Cellmer, Ferdinand, und Frau Elfriede, aus Tureck/Prov. Posen, jetzt Freudenholm, 23717 Kasseedorf, am 27. Oktober

Schlicht, Otto, und Frau Gertrud, aus Palmburg, jetzt Pommernring 2 a, 23744 Schönwalde a. B., am 27. Oktober

Trebing, Heinrich, und Frau Gerda, geb. Kowalewsky, aus Eggenhof, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Krumbeeke 24, 30890 Barsinghausen, am 9. November

zum jur. Assessor-Examen

Kropp, Klaus-Dieter (Eltern: Werner Georg und Frau Helene, geb. Preuhs, aus Angerburg und Elbing-Stuhm), jetzt An St. Nikolaus 20, 52355 Düren, im Oktober

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 6. November, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Frau Berger hält einen Vortrag über Bernstein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Freitag, 30. November, 14 Uhr, findet das Kreisgruppentreffen im 1. Stock des Hauses der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, statt. Das Kreisgruppentreffen findet im Rahmen einer besinnlichen Adventsveranstaltung und einer Kaffeetafel statt. Das Veranstaltungslokal ist mit der U-Bahnlinie 2, Station Messehallen zu erreichen. Organisation und Auskunft Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Sensburg – Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es wird ein Dia-Vortrag über eine Reise (2001) nach Sensburg, Königsberg, Rauschen, Rossitten und Leba/Pommern gezeigt.

Tilsit – Donnerstag, 22. November, 14 Uhr, Treffen in der Loge gegenüber Dammtorbahnhof zu einer kleinen Adventsplauderei bei Kaffee und Kuchen und Tombola. Bitte baldige Anmeldung unter Telefon 0 40/4 92 29 27 bei H. Wannagat.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 4. November 14 Uhr, Treffen in der Mehrzweckhalle, Hainstadt. Mitwirkung der Kreisgruppe beim Senioren-Nachmittag. Der Tanzkreis „Ännchen von Tharau" führt Volkstänze vor, und es wird ein lustiger Einakter aufgeführt: „Willi auf Abwegen". – Sonnabend, 10. November, 16 Uhr, Martins-Gans-Essen im Rathaus von Hainstadt.

Esslingen – Donnerstag, 8. November, 16 Uhr, Monatstreffen mit Kaffeetafel im Albvereinshaus neben der Villa Merkel. Anschließend Videofilm „Reise nach Ostpreußen 1937 Teil 2" mit vielen alten Filmaufnahmen aus Masuren, Rominter Heide, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot und Danzig.

Lahr – Sonntag, 18. November, 14.30 Uhr, Gedenkfeier zum Volkstrauertag beim Mahnmal auf dem Schutterlindenberg.

Schorndorf – Sonntag, 18. November, 10 Uhr, Feier zum Volkstrauertag am Ehrenmal der Vertriebenen (hinter der Einsegnungshalle) auf dem neuen Friedhof.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 7. November, Diavortrag „Burgen, Kirchen und Schlösser in Ostpreußen". Treffpunkt ist das Gästehaus Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch Hall. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Donnerstag, 15. November, 14.30 Uhr, Kaffeekränzchen im „Lehenshof". – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Vortrag von Frau Stendel über die Mark Brandenburg und Potsdam in der Orangerie. Neben dem gemütlichen Beisammensein werden außerdem Marzipan, Kalender und Heimatkarten angeboten.

Bamberg – Sonntag, 18. November, 14 Uhr, Feier zum Volkstrauertag.

Bayreuth – Freitag, 16. November, 16.30 Uhr, Zusammenkunft in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56. – In Anwesenheit des Bezirksvorsitzenden Christian Joachim fand die Vorstandswahl statt. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. 1. Vorsitzende: Erika Höh, 2. Vorsitzende: Sonja Prockl, 1. Schatzmeister: Wolfgang Selmke, 2. Schatzmeister: Heinz Pradelt, Kassenprüfer: Ingeborg Hielscher. Der anschließende Jahresbericht zeigte ein recht vielseitiges Programm. Das dann folgende „Sommerfestchen" auf dem Rodersberg mit Sketchen, Gedichten und fröhlichen Liedern fand großen Anklang. Es fanden sich viele Landsleute ein, auch die Bamberger Gruppe mit ihrer Vorsitzenden Edita Jackmeier.

Coburg – Freitag, 16. November, 14 Uhr, Münchner Hofbräu Coburg, Heimatnachmittag mit Ehrungen langjähriger Mitglieder. Ab 15 Uhr Vortrag durch die Polizeidirektion Coburg zum Thema Euro-Bargeldeinführung 2002.

Erlangen – Sonntag, 18. November, 11.15 Uhr Gedenkveranstaltung der Heimatvertriebenen zum Volkstrauertag auf dem Neustädter Friedhof.

Kitzingen – Sonntag, 18. November, 11 Uhr, Volkstrauertag mit Ansprache des Oberbürgermeisters auf dem „Alten Friedhof".

Memmingen – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im „Weißen Roß".

München Nord/Süd – Freitag, 9. November, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

München Ost/West – Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens im II. Stock. Georg Schwarz zeigt den 2. Teil des Dia-Vortrages „Marienburg vom Jahre 1466 bis in die heutige Zeit". Gemeinsame Kaffeetafel. Gäste sind herzlich eingeladen.

Nürnberg – Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen/Ellingen zum Thema „Krönungen in Preußen, Königsberg und die Hohenzollern". Die Ausstellung ist bis zum 18. November täglich außer Montags zu besichtigen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 13. November, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Roten Turm, Domsheide. – Dienstag, 13. November, 18 Uhr, Tonbildschau über die neuen Bundesländer im Gewerbehaus. – Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia, Langemarckstraße. – Sonntag, 18. November, 14 Uhr, Ehrenmalfeier zum Volkstrauertag auf dem Osterholzer Friedhof. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 16. November, 14 Uhr, Kulturnachmittag der Ost- und Westpreußen / Kreis Elbing im Barlach-Haus. – Sonntag, 18. November, 11.45 Uhr, Feierstunde des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge in der Kapelle Geestemünder Friedhof mit anschließender Kranzniederlegung am Volksbund-Ehrenmal.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Der Chor und die Tanzgruppe der „Springmäuse" aus dem Eberstädter Seniorenzentrum Süd brillierten beim Erntedankfest der Darmstädter Gruppe und des Bundes der Danziger im Kranichsteiner Bürgerhaus am See. Unter der Leitung von Helga Lange zeigten die meist älteren Damen (Waltraud Bart, Gertrud Fischer, Marga Geyer, Brigitte Klemm, Lilo Nagel, Anni Oest, Ruth Rescheleit, Asta Walter) exzellente Darbietungen. Die Dekoration hatte Waltraud Bart geschaffen. Nach Rezitationen von Hertha Röhm und Brigitte Klemm unterhielten Rolf Barkes und Wilma Tiedemann mit Musik und ihren „gemalten Menschenbildern" die Gäste und bezogen diese gekonnt in ihre Demonstration mit ein. Sie erhielten herzlichen Beifall.

Frankfurt – Montag, 8. November, 14 Uhr, Treffen der Danziger Frauengruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10. – Montag, 12. November, 14 Uhr, Monatstreffen und Spielnachmittag der Frauengruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10.

Gelnhausen – Sonntag, 18. November, 14.30 Uhr, Volkstrauertag, Feier am Treckdenkmal auf der Müllerwiese in Gelnhausen zusammen mit der Marinekameradschaft. Die Festansprache hält die Landesvorsitzende Anneliese Franz. Anschließend gemütliches Beisammensein im Gasthof Zum Lamm in Gelnhausen-Haitz. – In der letzten, gut besuchten Plachandlerstunde zeigte Armin Dräger aus Büdingen eine Reihe Dias, die er bei der humanitären Hilfsaktion zu den Deutschen in Masuren gemacht hat. Er hatte die Vorsitzende Margot Noll als helfende Hand in diesem Frühjahr zusammen mit Helmut Goebel und Werner Hoff begleitet. Ansonsten fungierte Dora stark als Alleinunterhalterin mit Erinnerungen und ostpreußischem Humor. Der Vorstand bittet alle Mitglieder, ihren Jahresbeitrag in den kommenden Tagen auf das Konto 15040 bei der Kreissparkasse Gelnhausen, BLZ 507 500 94, zu überweisen, da der Kassierer am Ende des Jahres die D-Mark-Kasse abschließen möchte.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Malenstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Sonntag, 18. November, 11.30 Uhr, Feierstunde zum Volkstrauertag im Buxtehuder Stadtpark. Auch die Gruppe wird einen Kranz niederlegen zum Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung.

Hildesheim – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Alfred Salz hält einen Dia-Vortrag zum Thema „Bauten des Deutschen Ritterordens und Ost- und Westpreußen (Backsteingotik)".

Holzminden – Sonntag, 11. November, traditionelles Grünkohlessen. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

Oldenburg – Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel in Eversten. Das Ehepaar Bonk will uns von seiner diesjährigen Reise nach Ostpreußen, „von Danzig nach Memel", berichten.

Osnabrück – Dienstag, 13. November, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Landesgruppe – Folgende Termine stehen schon für das Jahr 2002 fest: 23. März, Frühjahrs-, Delegierten-, Kultur- und Frauentagung in Oberhausen, 21. Juli, Kulturveranstaltung auf Schloß Burg, 21. September, Landesfrauen-Herbsttagung, 26. Oktober, Herbst-Kulturtagung. Die Vorsitzenden der Gruppen möchten diese Termine bitte bei ihren Planungen für das Jahr 2002 berücksichtigen.

Bielefeld – Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, Bastelstunde mit Frau Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Schabberstunde in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Zusammenkunft in fröhlicher Runde mit Kaffeetrinken, Vorträgen und Singen. Angehörige und Freunde sind herzlich willkommen.

Düren – Freitag, 16. November, 18 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens. – Sonntag, 18. November, 9.45 Uhr, Treffen am Eingang des Neuen Friedhofes zur Kranzniederlegung anläßlich des Volkstrauertages.

Düsseldorf – Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, dokumentarischer Film nach dem Tode Gerhart Hauptmanns in Agnetendorf „7 1/2 Wochen" mit einer Einführung von Prof. Dr. Sigfrid Hoefert, Uni/Waterloo/Kanada im GHH/Eichendorffsaal. – Donnerstag, 15. November, 19.30 Uhr, offenes Singen mit Barbara Schoch im GHH/ Ostpreußenzimmer 412.

Haltern – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Lichtbildvortrag im Tannenhof. Nach dem Kaffeetrinken werden Bilder der diesjährigen Reise mit den Landsleuten aus der Kreisgruppe nach Schlesien angesehen.

Herford – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Hotel Pohlmann. Frau Liedtke aus Bielefeld referiert über die Sprache in Ostpreußen.

Mönchengladbach – Sonnabend, 17. November, 15.30 Uhr, spätherbstliches Grützwurstessen im Hensehof, Roermonder Straße 78.

Rhein-Sieg – Montag, 12. November, 18 Uhr, Heimatabend und Stammtisch im Bonner Hof, Bonner Straße, Siegburg.

Viersen – Immanuel Kant und seine Heimatstadt Königsberg stehen im Mittelpunkt einer Bilddokumentation, die in der Ostdeutschen Heimatstube in Viersen, Wilhelmstraße 12, zu besichtigen ist. Die Ausstellung ist jeden Donnerstag im Monat November von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Die Gruppe Viersen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen sowie Danzig lädt freundlichst interessierte Bürger zur Besichtigung ein.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt – Sonnabend, 17. November, 16 Uhr, „Plachandern wir wie to Hus" in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Unter der Leitung von Landsmann Otto Waschkowski steht die ostpreußische Mundart im Mittelpunkt, die auch in Zukunft erhalten bleiben soll. Kleine Beiträge können mitgebracht und vorgetragen werden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben/Straßfurt – Donnerstag, 15. November, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes im Bestehornhaus.

Dessau – Montag, 12. November, 14 Uhr, Kreisveranstaltung Im Krötenhof. Thema: „Eine Fahrt durch das winterliche Ostpreußen". – Mittwoch, 14. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 13. November, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44. – Sonntag, 18. November, 14 Uhr, Monatsversammlung in der Sportgaststätte Post. – Zu der monatlichen Versammlung im Oktober waren 60 Mitglieder erschienen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Landsmann Trimkowski, wurde die Tagesordnung bekanntgegeben. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Erntedankfest. Nach dem Hereintragen der Erntekrone begann der Singekreis mit schönen Volksliedern. Danach wurden sechs Landsleute nachträglich zum Geburtstag geehrt. Zum Tagesordnungspunkt „Bekanntgabe und Informationen" machte der Vorsitzende die Anwesenden mit dem Beschluß der Bundesversammlung des BdV vom 12. Mai über „Menschenwürde und Menschenrechte als Fundament Deutschlands und Europas" vertraut. Der Singekreis bot danach wieder Lieder, Verse und Gedichte zum Erntefest in der Heimat. Nach Beendigung der Veranstaltung gingen alle Landsleute besinnlich und stimmungsvoll nach Hause.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Mittwoch, 7. November, 15 Uhr, Treffen im Schwartauer Tennisverein. Neben Kaffee und Kuchen und ein bißchen Schabbern wird ein Video über eine Reise zur Kurischen Nehrung gezeigt. – Sonnabend, 10. November, 16 Uhr, Martinstag im Sitzungssaal des Rathauses. Die Ortsgruppe ist wie immer mit ihrem Stand vertreten und bietet Kaffee und Kuchen, Bärenfang, Schmalz, Bücher und Zeitschriften, Tiffany-Arbeiten und Adventsleuchter an. Mit dieser Veranstaltung wird das Winterhilfswerk der Stadt Bad Schwartau unterstützt.

Eckernförde – Freitag, 16. November, 16 Uhr, Vorführung des Filmes „Ostpreußen – Reise 1937" im Lindenhof. Ab 15 Uhr gibt es eine Kaffeestunde mit Kaffee und Kuchen.

Kiel – Sonnabend, 17. November, und Sonntag, 18. November, Weihnachtsbasar der Gruppe, Kreisverband Kiel, im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49.

Schönwalde a. B. – Sonntag, 4. November, 18 Uhr, Skat- und Knobel-Abend im Landhaus Schönwalde. Das Startgeld beträgt 12 DM. Es gibt viele Gewinne. Ein möglicher Reingewinn fließt der Ostpreußenhilfe zu. Turnierleiter ist Joachim Böhmke. – Sonntag, 18. November, 9.45 Uhr, Gottesdienst zum Volkstrauertag in der Schönwalder Kirche mit anschließender Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Schwarzenbek – Donnerstag, 15. November, 12 Uhr, gemeinsames Essen im China-Restaurant.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

1. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.
2. Dezember, **Rößel**: Treffen mit heiliger Messe. Münster St. Quirin, Neuss, und Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Neues aus dem Bildarchiv der Kreisgemeinschaft – Zum gegenwärtigen Zeitpunkt steht folgendes zur Verfügung: 1. Ebenrode, eine Dateibibliothek-CD zusammengestellt aus dem vorliegenden Bildmaterial der Kreisgemeinschaft Ebenrode vor und nach 1945. 2. Eydtkau, eine Dateibibliothek-CD aus dem Bildmaterial vor 1945. 3. Trakehnen, eine Dateibibliothek-CD aus dem Bildmaterial vor 1945. 4. Rominten, eine Dateibibliothek-CD aus dem Bildmaterial vor 1945. Anfragen dazu an den Bildwart der Kreisgemeinschaft, Gerhard Metzdorf, August-Voß-Straße 4 (ab Mai 2002 Bergamtstraße 7 b, Telefon bleibt), 30890 Barsinghausen, Telefon 0 51 05/6 48 57. Darüber hinaus können weiterhin folgende Videofilme angefordert werden: 1. Spaziergang durch Ebenrode vor 1945. 2. Eine Fahrt nach Nesterow (Ebenrode) 1996. 3. Spaziergang durch Eydtkau 1992–94 von Gerhard Hoffmann. 4. Spaziergang durch das einstige Eydtkuhnen vor 1944.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Heimatreisen 2002 – 1. Reise: 8tägige Busrundreise Ermland und Masuren vom 29. Juni bis 6. Juli 2002. Die Fahrt geht ab Hannover mit Führung durch Danzig, Besichtigung der Marienburg, Fahrt auf dem Oberländer Kanal, Stadtführung durch Thorn und einer Masurenrundfahrt. 2. Reise: 11tägige Schiffsreise Ostpreußen vom 3. bis 13. Juli 2002. Ab Kiel über Memel nach Tilsit mit Ausflügen in die Elchniederung und vier Tage in Nidden einschließlich. Rundfahrt durch das Memelland und gegebenenfalls eine Fahrt über das Kurische Haff. Rückfahrt Memel – Kiel wieder per Schiff. 3. Reise: 13tägige Bus-Schiffsreise Ostpreußen vom 3. bis 15. Juli 2002. Per Bus nach Thorn und Weiterfahrt nach Labiau/Groß Baum, drei Tage Ausflüge in die Elchniederung mit dem Schwerpunkt Kuckerneese und Haffgebiet und drei Tage Aufenthalt in Nidden mit Besichtigung von Schwarzort, Memel und Polangen. Rückreise von Memel nach Kiel per Schiff und weiter nach Hannover per Bus. 4. Reise: 9tägige Busreise Elchniederung vom 2. bis 10. August 2002. Über Gdingen und nach Besichtigung der Altstadt Danzig weiter nach Labiau/Groß Baum, zwei Tage Fahrten in die Elchniederung mit den Hauptgebieten Kreuzingen, Heinrichswalde und Neukirch, aber auch bis nach Karkeln. Nach Besuch von Königsberg und des Samlandgebietes stehen zwei Tage in Nidden mit einem Ausflug nach Schwarzort und Memel auf dem Programm. 5. Reise: 11tägige Busreise Elchniederung vom 9. bis 19. August 2002. Über Marienburg mit Burgführung nach Labiau/Groß Baum, vier Tage in Groß Baum mit offiziellem Empfang in Seckenburg und Rundfahrt durch das Kreisgebiet bis Karkeln sowie eine Stadtführung in Königsberg. Weiterfahrt über Tilsit mit Stadtbesichtigung nach Nidden sowie zwei Tage Aufenthalt in Nidden mit Besuch von Schwarzort und Memel. Nähere Informationen erteilt die Kreisgemeinschaft Elchniederung, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon und Fax 0 54 41/92 89 06.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Vorstandssitzung – Die nächste Sitzung findet am 17. November 2001 um 15 Uhr im „Pelli-Hof Rendsburg" statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem nachfolgende Punkte: die Vorbereitung für das Seminar unserer Kirchspielvertreter, unseres Hauptkreistreffens, das gleichzeitig mit dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002 in Leipzig stattfindet, und die weiteren Planungen für das Jahr 2002. Die einzelnen Vorstandsmitglieder werden außerdem jeweils Bericht über ihr Tätigkeitsgebiet erstatten. Wir bitten die Kirchspielvertreter, Themen, die im Rahmen der Tagungsordnung zusätzlich vom Vorstand beraten werden sollen, bis zum 11. November 2001 bei der Geschäftsstelle anzumelden.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatblatt 2002/Folge 47 – Die vorbereitenden Arbeiten für die nächste Ausgabe sind seit Wochen bei mir angelaufen. Eine große Anzahl Manuskripte sind bereits bei mir eingetroffen und werden schon bearbeitet. Wenn Landsleute noch die Absicht haben, ein eigenes Manuskript einzusenden, dann sollten sie es sofort tun. Letzter Termin ist Anfang Dezember 2001. Bitte, schreiben Sie mit Schreibmaschine oder Computer. Ein Spezialthema sind die Familiennachrichten für das Heimatblatt. Dies vorweg. Im Jahr 1980 brachten wir neun Seiten Familiennachrichten in unserem damaligen Heimatblatt, in diesem Jahr waren es 34 Seiten! Aus Datenschutzgründen werden wir für die Folge 47 endgültig einen Weg beschreiten, der eigentlich schon lange selbstverständlich sein sollte. Unser Kreiskarteiführer, Lm. Kurt Woike, der die Familiennachrichten für das Heimatblatt erstellt, hat deshalb in der im Mai erschienenen Folge 46 auf der Seite 171 einen Text veröffentlicht, den jeder Landsmann/jede Landsmännin unbedingt beachten muß. Zur Bekräftigung wiederhole ich hier den Wortlaut noch einmal. Landsmann Woike schreibt: Die Familiennachrichten wurden mir über die zuständigen Kirchspielvertreter beziehungsweise auf direktem Weg zur Veröffentlichung gemeldet. Die Kirchspiel- und Gemeindevertreter dürfen Familiennachrichten zur Veröffentlichung nur dann an mich weiterleiten, wenn eine Einwilligung von dem Geburtstagskind selbst oder von einem Beauftragten, bei Todesmeldungen von einem Hinterbliebenen, vorliegt. Diese etwas bürokratisch wirkende Vorgehensweise ist aus datenschutztechnischen Gründen strikt einzuhalten. Wenn Sie mir direkt „Hohe Geburtstage" für das Heimatblatt Folge 47 (2002) mitteilen möchten, zur ersten Veröffentlichung stehen Landsleute des Geburtsjahrganges 1926 an, verwenden Sie hierfür bitte ausschließlich den erstmalig diesem Heimatblatt beigehefteten Postkarten-Vordruck. Für Zugänge, Anschriftenänderungen, Namensänderungen und Todesfälle ist der bereits bekannte, ebenfalls beigeheftete Vordruck zu verwenden.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Treffen der Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg – Es ist zur Tradition geworden – die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der beiden Ortelsburger Oberschulen trafen sich zum 21. Mal in Bad Harzburg. Die Organisation und Programmgestaltung dieser Festtage wird abwechselnd von der Ortulfschule und der Hindenburgschule übernommen. In diesem Jahr hatten die Damen die Federführung. Liselotte Niklaus-Paschkowski, die Sprecherin der Ehemaligen, wählte als Motto: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können." Rund 130 Ehemalige und Angehörige waren gekommen, um beim Wiedersehen mit alten Schulfreundinnen und -freunden die gemeinsame Erinnerung zu beleben und über die Gegenwart zu plachandern. Obwohl infolge Alters, Gesundheitsproblemen und Ablebens der Kreis der Teilnehmer naturgemäß immer kleiner werden müßte, war es erfreulich, daß in diesem Jahr die Reduzierung nur bei etwa zehn Prozent lag, da auch dieses Mal wieder „Neulinge", die bisher noch nie dabei waren, hinzukamen. Gerade durch die gemeinsame Schulzeit in Ostpreußen fühlen sich die Ehemaligen sehr verbunden, und so wurde auch diese Begegnung geprägt von Harmonie, Freude und der Meinung, dieses traditionelle Treffen auch in der Zukunft zu pflegen und zu erhalten. Allen finanziellen Spendern sei an dieser Stelle gedankt. Wie in den Vorjahren fanden die Veranstaltungen im Kurhaus von Bad Harzburg statt. Das Programm begann am Freitag mit dem geselligen Abend mit Essen und Tanz unter Mitwirkung der kleinen Kurkapelle bis hin zur Matinee am Sonntag vormittag. Der Nachmittag galt vor allen Dingen den Schulangelegenheiten. Liselotte Niklaus-Paschkowski referierte bei den ehemaligen Schülerinnen, und Werner Zabel gab Rechenschaft vor den ehemaligen Hindenburgschülern über das abgelaufene Jahr. Man gedachte der Toten mit einer Schweigeminute. Ehemalige Abiturienten, die vor 70, 65 und 60 Jahren ihr Abitur bestanden hatten, wurden erwähnt, die anwesenden Dr. Hans Kulbatzik, Hans-Joachim Dyck, Hans-Joachim Plewa und Horst Kopka besonders geehrt. Sie erhielten kleine Buchpräsente als Erinnerung.

Edelfried Baginski, auch ehemaliger Hindenburgschüler, überbrachte als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Ortelsburg Grußworte, die mit einem Zitat der Heimat endeten: „Heimat bedeutet Geborgenheit in vertrauten Landschaften, Dörfern und Städten, in Bräuchen und Dialekten, in Geschichten und Geschichte. Heimat zu haben, das zählt zu den Grundbedürfnissen jedes Menschen." Der Höhepunkt war am Sonntag die Fest-Matinee unter dem Thema „Erinnerungen aus Kindheit und Jugendzeit". In ihrer Begrüßungsrede bedankte sich Liselotte Niklaus-Paschkowski bei allen Mitwirkenden, Helferinnen und Helfern, die zum Gelingen beigetragen haben. So erwähnte sie besonders Hildegard Albrecht, Liebgard Grabosch, Werner Zabel, Klaus Schneider, Hans-Joachim Uhlendorf und den „gelernten" Ostpreußen Prof. Dietlef Niklaus, ihren Ehemann, der ihr jederzeit zur Seite steht. Eine eigens zusammengestellte Broschüre mit dem Titel „Gedankensplitter fügen sich zu einem Ganzen" wurde an alle Ehemaligen verteilt.

Den musikalischen Rahmen gaben das Trompeten-Ensemble der Mendelssohn-Musikschule Einbeck unter Martinas Klimkeit als Dirigenten und die Kinderkantorei St. Pankratius, Brockenem/Harz unter Christoph Pannek. Großen Beifall erntete der über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Pantomime Wolfram von Bodecker. Als Schüler von Marcel Marceau ist er ein bedeutender Akteur des Mimodramas. So hatte er unter anderem auch heimatliche Begebenheiten einstudiert, um sie dem faszinierten und begeisterten Publikum gekonnt und perfekt vorzutragen. In seinem Schlußwort bedankte sich Werner Zabel als Vorsitzender der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg bei allen Mitwirkenden für diese erlebnisreiche Matinee und brachte seinen Wunsch zum Ausdruck, daß auch in Zukunft die Harmonie und Freude an diesen Begegnungen beider Schulen erhalten bleiben möge. Das nächste Treffen soll vom 20. bis 22. September 2002 wieder in Bad Harzburg stattfinden. Zum Ausklang und Abschied wurde unter Begleitung des Trompeten-Ensembles und der Kinderkantorei gemeinsam gesungen.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Sitzung des Wehlauer Kreistages 2001 – Die diesjährige Sitzung des Wehlauer Kreistages fand in Syke, der Patenstadt von Wehlau, statt. Zu Beginn trafen sich die Teilnehmer im neu gestalteten Wehlauer Heimatmuseum, das der stellvertretende Kreisvertreter, Klaus Schröter, der dazu immer aus Münster anreisen muß, in vielen Wochen und Monaten modernisiert und umgebaut hat. Unser Museum in Syke, das auf dem Gelände des Kreismuseums Diepholz steht, ist gleichzeitig mit diesem für die Besucher geöffnet. Das Museum wird gut angenommen, das bezeugen auch die Eintragungen im Gästebuch. Besonders junge Leute und Schulklassen mit ihren Lehrern freuen sich darüber endlich etwas über Ostpreußen zu erfahren. Gäste aus dem heutigen Anlaß waren Oberkreisdirektor Heise vom Patenkreis, dem Landkreis Diepholz; Herr Ehlers, Dezernent für Schule und Kultur des Patenkreises, Bürgermeister Rüte von unserer Patenstadt Syke mit seinem stellvertretenden Stadtdirektor Schnier, Frau Moldenhauer, stellvertretende Bürgermeisterin der Patenstadt Bassum, und Bürgermeister Schindler von der Gemeinde Gesseljeerßen aus dem Patenkreis sowie Dr. Vogeding, Leiter des Kreismuseums in Syke, mit dem Klaus Schröter eine gute freundschaftliche Verbindung geschaffen hat und der sich auch um unser Museum kümmert, wenn Lm. Schröter nicht in Syke sein kann. Alle äußerten sich sehr anerkennend über das Museum, so wie es sich heute den Besuchern präsentiert. Eine gemeinsame Kaffeetafel in der großen Diele des Kreismuseums brachte unsere Gäste und die angereisten Mitglieder des Wehlauer Kreistages noch einmal zu einem freundschaftlichen Gedankenaustausch zusammen.

In Wessels Hotel begann dann die reguläre Kreistagssitzung unter Leitung des stellvertretenden Kreistagsvorsitzenden Dr. Wolfgang Eloesser. Siebzehn Tagesordnungspunkte mußten bis Sonntag abgearbeitet werden, so daß am Sonnabend mit einer kurzen Unterbrechung für das Abendessen bis 23 Uhr getagt wurde. Nach den Berichten des Kreisvertreters, des Schatzmeisters und der Revisoren wurde der Vorstand auf Antrag für das Jahr 2002 einstimmig entlastet. Der vom Schatzmeister Hans-Peter Mintel vorgelegte Wirtschaftsplan für 2002, erstmalig in Euro, wurde einstimmig angenommen. Sehr breiten Raum nahm der Tagesordnungspunkt acht ein. Hans Schlender referierte ausführlich über die Themen Heimatbrief, Heimatkreiskartei und Ortspläne. Er verstand es hervorragend, den Zusammenhang dieser drei Säulen der Kreisgemeinschaft und deren Bedeutung den Zuhörern klarzumachen und ihnen zu zeigen, daß nur intensive und angestrengte Arbeit die Zukunftsfähigkeit der Kreisgemeinschaft bewirkt. Er verstand es den Anwesenden zu zeigen, daß sie hier noch intensiver mitarbeiten müßten als bisher. Hans Schlender benötigt dringend motivierte Mitarbeiter für die verschiedensten Aufgaben, wenn möglich mit Computerkenntnissen. Wer würde da mithelfen können?

Weitere Themen waren die Treffen dieses und des nächsten Jahres, insbesondere die Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf und das im nächsten Jahr im Juni stattfindende große Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, das wir wieder mit einem zusätzlichen Kreistreffen der Wehlauer verbinden werden. Über die Allenburger Kirche und die Möglichkeit der Instandsetzung berichtete ausführlich Ute Bäsmann. Die Aktivitäten im Heimatkreis nahmen einen breiten Raum ein. Dazu gehören die durchgeführten und unterstützten Hilfstransporte, der Ausbau des Hauses der Begegnung in Tapiau, die gute Zusammenarbeit mit dem Verein Aufbau Bernsteinland und dessen Projekt bei Paterswalde, der rußlanddeutsche Verein Samland, die Schulpartnerschaft der Mittelschule Nr. 1 in Tapiau mit der Wollenberg-Schule in Wetter/Hessen und die diversen weiteren Projekte, die hier nicht im einzelnen genannt werden können. Leider konnte nur noch kurz die geplante Modernisierung der Satzung der Kreisgemeinschaft angesprochen werden, deren Annahme während der Kreistagssitzung im August nächsten Jahres erfolgen soll. Wie gesagt, die Zeit war wieder einmal sehr knapp, um die unter Verschiedenes ins Gespräch gebrachten Punkte ausführlich zu behandeln. Das werden dann die Themen für die kommenden Sitzungen sein.

Wahlbekanntmachung – Gemäß § 9, Absatz 13 der Satzung der Kreisgemeinschaft Wehlau e.V. wurde das vom Wahlausschuß in seiner Satzung am 5. Oktober 1999 festgestellte Ergebnis der Kreistagswahl 1999 im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben. Während der Sitzung des Wehlauer Kreistages am 25. August 2001 in Syke trat der Wahlausschuß noch einmal zusammen. Er stellte fest, das die Wahl 1999 gültig war. Das trifft auch für daß Wahlergebnis mit den 25 direkt zu wählenden Mitgliedern des Wehlauer Kreistages zu. Lediglich die Liste der Ersatzleute, die nicht ein Direktmandat erhielten, mußte um zwei Personen ergänzt werden, und zwar um: Alfred Böhnke, Warburg-Rimbeck (14 Stimmen); Brigitta Henning, Bruchköbel (12 Stimmen). Laut Satzung wird die Reihenfolge der Nachrücker durch den Kreistag festgelegt.

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber.
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90

Ruth Geede - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch

Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

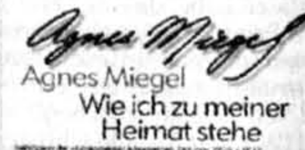
Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Neuerscheinung Agnes Miegel





Herausgegeben von
Dr. Helga Neumann und
Dr. Manfred Neumann
Agnes Miegel
Wie ich zu meiner Heimat stehe
Beiträge in der "Königsberger Allgemeinen Zeitung" 1926-1932
308 S., geb. Leinen mit Schutzumschlag
DM 39,80 Best.-Nr. B2-19-X
Erstmals liegen die feuilletonistischen Texte und Gedichte der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel - von vielen Ostpreußen auch als "Mutter Ostpreußen" verehrt - als Buch vor. Lange galten die ab Oktober 1926 für die Königsberger Allgemeine Zeitung" verfaßten Beiträge als verschollen. Es handelt sich um Begebenheiten aus dem Alltag, einfühlsame Natur- und Landschaftsbeschreibungen, interessante Reiseberichte und sachkundige Stadtführungen in ganz Deutschland. Diese frühen Texte Agnes Miegels sind nicht nur ein besonderes Leseerlebnis, sondern rufen uns zugleich das Liebenswerte der alten ostpreußischen Landschaft und der früher dort lebenden Menschen in Erinnerung.

CD - Der fröhliche Ostpreuße Neuauflage



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die "Elbinger Spatzen"
Es musizieren: Die "Lustigen Pillkaller"
Dazu schabbert Heinz Wald
Mit vielen Lieder aus der Heimat Ostpreußen: Köigsberger Klopse / Putthehneke / Samland-Polka / Kröstijan / De Oadeboar / Ännchen von Tharau / Soseht man an mein rosa Kleid / Königsberger Fleck / Marjellche wollt' einen Freier haben / Ein Abend am Pregel / Öck bön emol önne Stadt gewäse / Ach Lieske, komm doch fer de Dör / Königsberger Marzipan
Dazu zahlreiche lustige Anekdoten, vorgetragen von Heinz Wald in ostpreußischer Mundart.
CD: Laufzeit: 48 Minuten
DM 25,00 Best.-Nr. B2-882

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC **DM 19,80**
Best.-Nr. B2-645
CD **DM 29,80**
Best.-Nr. B2-637

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC **DM 19,80**
Best.-Nr. R4-1

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD **DM 29,80**
Best.-Nr. R4-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
jede Fahne im Format 90 x 150

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage **von Klaus Bednarz**
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume

Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Videofilme zur Zeitgeschichte



1933-45 in Farbe
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Einzigartige private Filmaufnahmen, die ein ungeschminktes Bild dieser Zeit vermitteln.
90 Minuten Laufzeit
DM 49,95
Bestell-Nr. P1-86

Harte Arbeit - reiche Ernte
Landwirtschaft in den 30er Jahren
Das Landleben zwischen bäuerlicher Idylle und technischem Fortschritt.
56 Minuten Laufzeit
DM 39,95
Best.-Nr. P1-85

Deutschland vor dem Krieg
Private Filmaufnahmen aus den 30-er Jahren dokumentieren das Leben in Deutschland vor dem Kriege - so wie es wirklich war.
DM 29,95
Best.-Nr. P1-82

Silber-Medaille

Einzigartiges Schmuckstück, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Die Medaille ist hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
nur DM 99,00 Best.-Nr. B2-60
(statt früher DM 158,00)

Roman vom Untergang Ostpreußens - Neuauflage





Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Roman vom Untergang Ostpreußens
300 Seiten, Pb. **DM 29,80 Best.-Nr. B2-181**
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens im Frühjahr 1945.
Eine erschütternde Phase des letzten Krieges, die den Leser förmlich überrollt mit dem grauenerfüllten Ablauf dieser ostpreußischen Tage, aber auch mit den Momentaufnahmen einer tragischen Liebesgeschichte und den eingestreuten Lichtblicken von Treue und Kameradschaft.
Ein junger ehemaliger Frontoffizier schrieb ihn in der Sprache der Soldaten: manchmal kühn registrierend, dann wieder mit leidenschaftlicher Anteilnahme, mitgerissen von dem einmaligen Geschehen. In diesen kurzen Frühjahrswochen enthüllte der Krieg noch einmal voll sein schreckliches Gesicht.

Videofilme

Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe

Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Lieferung erfolgt nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 44/2001

Unsere Adresse im Internet: www.ostpreussenblatt.de



Erfolgreiche Veranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen:

Historischer Durchbruch

Kwasniewski fördert Dialog zwischen Vertriebenen und Polen / Von Bernhard KNAPSTEIN

In Deutschland haben die seit dem 11. September fortlaufende radikalislamische Terrorwelle und andere Themen die Medien beherscht. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn hierzulande unbeachtet geblieben ist, was in Polen mehrere Sendeanstalten und Printmedien für eine umfangreiche Berichterstattung auf den Plan gerufen hat: der Kommunalpolitische Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen in Elbing unter mittelbarer Mitwirkung des Staatspräsidenten der Republik Polen, Aleksander Kwasniewski. Dies allein ist bereits ein absolutes Novum im Verhältnis zwischen den ostdeutschen Landsmannschaften und der Republik Polen.

Am 19. bis 21. Oktober diesen Jahres fand in Elbing der bereits im Jahr 2000 vom Stellvertretenden Sprecher der LO, Bernd Hinz, initiierte und inhaltlich konzipierte zweite Kommunalpolitische Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Es war der Elbinger Oberbürgermeister Henryk Slonina, der im Vorjahr gegenüber dem Initiator, vom Niveau der ersten Tagung beeindruckt, noch im Verlauf des Kongresses (vgl. *Das Ostpreußenblatt* 44/00, S. 5 f.) die Einladung nach



Kwasniewskis „rechte Hand": *Czeslawa Ostrowska verliest das Grußwort des Staatspräsidenten.*

Ostpreußen ausgesprochen hatte. Die Landsmannschaft Ostpreußen griff diese Einladung auf und organisierte den Folgekongreß in der zwischen Drausensee und Frischem Haff gelegenen westpreußischen Stadt Elbing. Rund 70 kommunale Spitzenvertreter aus den Wojewodschaften, Kreisen und Städten der Oder-Neiße-Gebiete in der Republik Polen sowie die entsprechenden ostdeutschen Heimatkreisvertreter aus Deutschland debattierten lebhaft über die Osterweiterung der Europäischen Union, aber auch über die kommunalen Probleme und Aufgaben der Gebietskörperschaften in Polen. Berücksichtigt wurden dabei auch Gesichtspunkte der in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden deutschen Volksgruppe. Hinz, der auch den Folgekongreß inhaltlich konzipierte, konnte erneut hochrangige Referenten gewinnen.

Schon der Beginn der Veranstaltung offenbarte die hohe Bedeutung des Kongresses. Gleich zwei Kamerateams des ersten und dritten Programms von TV Polonia führten bereits vor dem ersten Redebeitrag mehrere Interviews durch. Insbesondere der Stellvertretende LO-Sprecher war von den Medien noch umlagert, als im Foyer des in der Elbinger Altstadt gelegenen repräsentativen Hauses der „Euroregion Baltyk" ein mittelalterlich anmutendes Flötenquartett die Honoratioren, Teilnehmer und Referenten begrüßte. Eben dieses Ambiente nutzte etwas später auch der Elbinger Oberbürgermeister Slonina für seine Worte zur Begrüßung der im Auftrag des polnischen Staatspräsidenten angereisten Direktorin des Präsidialbüros Czeslawa Ostrowska sowie der beiden Stellvertretenden Bundessprecher der ost- und westpreußischen Landsmannschaften, Bernd Hinz und Hans-Jürgen Schuch.

> Kwasniewski: »Bauen Sie die solideste Brücke«

In seiner in den Kongreß einführenden Rede wies Tagungsleiter Bernd Hinz, wohl auch auf das repräsentative und mit EU-Mitteln sanierte Tagungshaus der „Euroregion Baltyk" anspielend, darauf hin, daß Elbing als alte Ordens- und Hansestadt neben Lübeck und Hamburg im Mittelalter eine der wichtigsten Hansestädte war und bereits in dieser Zeit große europäische Ausstrahlungs- und Wirtschaftskraft besaß.

Eine bedeutende Wertschätzung des Kommunalpolitischen Kongresses bringe auch der polnische Staatspräsident Kwasniewski durch die Teilnahme von Frau Ostrowska und sein Grußwort zum Ausdruck. Dies werde von den Heimatvertriebenen als eine sehr bemerkenswerte Geste empfunden.

Im Zusammenhang mit der Begrüßung der Referenten und der Vorstellung der Themen des Kongresses zitierte Tagungsleiter Hinz aus der Festrede Kwasniewskis, die dieser am 3. Oktober des Jahres in Mainz gehalten hat: „Man muß jetzt neue Unternehmungen starten, um die politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen intensiver zu gestalten."

In dem anschließend von Frau Ostrowska verlesenen Grußwort des polnischen Staatspräsidenten stellte Aleksander Kwasniewski die Normalisierung im deutsch-polnischen Verhältnis heraus. Als durchaus bedeutsam muß besonders sein Hinweis auf die gemeinsame Sorge um die Bewahrung des historischen Erbes als beste Grundlage für Normalisierung und Integration sowie als Beleg für Europareife gewertet werden. Dies ist aus ostpreußischer Sicht immerhin Satzungsauftrag. Das Grußwort des polnischen Staatspräsidenten ist aber auch ein versteckter Appell an alle Beteiligten – auch an die Polen –, die Betrachtung der Geschichte weiterhin zu entemotionalisieren und zu versachlichen. Das hier ebenfalls durchschimmernde Faktum verschiedener Geschichtsbilder beiderseits von Oder und Neiße ist auch im Rahmen einer späteren Kongreßdebatte aufgegriffen worden.

Wenn der Staatspräsident der Republik Polen aber die Menschen aus und die Menschen in den Oder-Neiße-Gebieten dazu auffordert, die „solideste Brükke" zwischen den beiden Völkern zu bauen, so ist dem höchste Bedeutung beizumessen. Im Gegensatz zur deutschen Bundesregierung, so ein Kongreßteilnehmer später, erkenne der polnische Staatspräsident mit seinen Worten an, daß den organisierten deutschen Heimatvertriebenen und ihren polnischen Partnern nicht irgendeine, sondern die zentrale Rolle im deutsch-polnischen Verhältnis zukomme.

Wer, wenn nicht die deutschen Heimatvertriebenen und ihre polnischen Partner, sollte die solideste Brücke bauen? Sind es doch gerade diese beiden Parteien, die den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag mit Leben erfüllen, wobei der kulturelle und materielle Transfer zumeist von West nach Ost erfolgt.

Wohl alle Kreisvertreter, Bürgermeister und Landräte hatten die Bedeutung des Grußwortes und auch die Bedeutung des persönlichen Vortrags des Grußwortes durch die rechte Hand des Staatspräsidenten, Frau Czeslawa Ostrowska, richtig eingeschätzt. Vor diesem Hintergrund wird die (nichtamtliche !) Übersetzung des Grußwortes nebenstehend noch einmal dokumentiert.

In einem weiteren, an den Stellvertretenden LO-Sprecher Bernd Hinz übermittelten Grußwort des Geschäftsführenden Präsidialmitglieds des Deutschen Landkreistages, Dr. Hans-Henning Becker-Birck, gab dieser seiner Überzeugung Ausdruck, daß gerade die ostdeutschen Landsmannschaften im deutsch-polnischen Verhältnis geeignet seien, das Gelingen der Verwaltungsreform in der Republik Polen zu unterstützen. Der gebürtige Ostpreuße Becker-Birck bestätigte damit die wichtige Brückenfunktion der organisierten deutschen Heimatvertriebenen.

Ein Beispiel für den Auf- und Ausbau der von Staatspräsident Kwasniewski genannten Brücke ist die Einrichtung, Unterhaltung und die Regelung einer langfristigen Trägerschaft von Sozialstationen in den Oder-Neiße-Gebieten. Diese Stationen der Wohlfahrt und für Kranken- und Altenpflege werden zumeist von den Heimatkreisgemeinschaften initiiert und in Zusammenarbeit mit dem Lazarus-Hilfswerk oder der Johanniter-Unfall-Hilfe eingerichtet und unterhalten. Dieser Themenbereich und die damit verbundenen Probleme bildeten einen Höhepunkt des Kongresses.

Der Geschäftsführende Bundesvorstand des Lazarus-Hilfswerks in Deutschland e.V., Dr. Gisbert von Abercron, unterstützt vom Preußisch Holländer Ratsherrn Pawel Troszynski, sowie der Generalbevollmächtigte der Johanniter-Unfall-Hilfe in Brüssel, Dr. Andreas von Block-Schlesier, führten hierzu umfassend aus.

Von Abercron, der insbesondere zu der Arbeit des Lazarus-Hilfswerks (LHW) in der Wojewodschaft Ermland und Masuren berichtete, stellte die historische Entwicklung der Aktivitäten des LHW im südlichen Ostpreußen und auch in Oberschlesien vor. Er wies darauf hin, daß das LHW unter Berücksichtigung der in den Regionen vorherrschenden Konfessionen keine Bedenken hinsichtlich der Entwicklung von Aktivitäten habe, da das LHW in diesem Bereich die einzige christlich-ökumenische Gesellschaft mit sozial-humanitärem Hintergrund sei. Dementsprechend sei das LHW offen für alle Christen, die bereit sind, den christlichen Zielen zu dienen. Dem LHW sei daran gelegen, die deutsche Volksgruppe in die Aktivitäten mit einzubinden. Ohne die Minderheiten gehe es nicht. Der Referent kündigte die nächste Sozialstation für Rastenburg an.

Auf Interesse stießen aber auch die Hinweise von Abercrons über die zweite 1997 in Kattowitz eingerichtete Sozialstation, die mit nicht unerheblichen EU-Fördermitteln ein gesamteuropäisches Projekt darstelle. Sie beinhalte eine Krankenstation sowie eine Schulungseinrichtung für Pflegepersonal.

Der polnische Ratsherr von Pr. Holland Pawel Troszynski konkretisierte die Arbeit des LHW und stellte die Sozialstation von Pr. Holland vor. Von hier aus würden monatlich 60 Pflegefälle von jeder Krankenschwester betreut. Im wesentlichen seien Transportfahrten, etwa zum Arzt oder ins Krankenhaus, manchmal Einkäufe, zumeist aber auch das Setzen notwendiger Spritzen Teil der täglichen Arbeit des Pflegepersonals. Die Initiative zur Einrichtung der Sozialstation sei maßgeblich von Heimatkreisvertreter Bernd Hinz ausgegangen.

> Die wichtigste Aufgabe – Hilfe zur Selbsthilfe

Auch heute noch ist die Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland neben der kommunalen Selbstverwaltung in das Projekt eingebunden. Ein Förderverein hilft dabei, die fortlaufende Finanzierung des Projektes zu sichern.

Der Generalbevollmächtigte der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) in Brüssel, Dr. von Block-Schlesier, stellte die Organisationsstruktur und die Arbeit der JUH seit der kleinen Wiedervereinigung von 1990 in den Vordergrund seines Vortrags. Zunächst seien die vier Genossenschaften des Ordens aus den Ostgebieten in Mitteldeutschland aktiv geworden, um sodann diese Arbeit auf die Oder-Neiße-Gebiete auszuweiten. Die Aktivitäten seien so umfangreich, daß man wohl nun ein Buch über die Entwicklung der Sozialarbeit und die vielen daran beteiligten Organisationen schreiben müßte, und dies allein schon unter Berücksichtigung der sozialen Angleichung Polens zur EU.

Von den 19 JUH-Sozialstationen, die über 1000 Dauerpatienten betreuen würden, seien allein 10 in Ost- und Westpreußen eingerichtet, so z. B. in Angerburg, Deutsch Eylau, Heilsberg, Mohrungen, Sensburg und Lötzen. Eine elfte Station werde derzeit in Marienwerder eingerichtet. Die erste Station ist 1993 in Sensburg, die jüngste im Oktober 1998 in Heilsberg eingerichtet worden. Vertragspartner in Bezug auf die Trägerschaft sei, so von Block-Schlesier, neben der JUH zumeist die zuständige kommunale Selbstverwaltung und der dort aktive Deutsche Verein. Gleichwohl gebe es auch andere Verträge. Eine der wesentlichen Zielvorgaben sei die „Hilfe zur Selbsthilfe". So sei auch zu erklären, daß im deutschen Orden der Johanniter z. B. eine finnische und eine ungarische Genossenschaft existiere. Man sei bestrebt, auch polnische Mitglieder zu werben, um der Zielvorgabe "Hilfe zur Selbsthilfe" näher zu kommen.

„Ein wesentliches Problem ist der noch nicht abgeschlossene Prozeß der Gesundheitsreform in der Republik Polen", so der Referent. In der Tat, Rettungsdienst, Katastrophenschutz, Zivilschutz und Altenpflege sind in der Bundesrepublik Deutschland eine Selbstverständlichkeit, läßt man einmal außen vor, daß der Zivilschutz nach 1990 abgewickelt worden ist und nach den Erfahrungen des 11. Septembers 2001 wohl wieder eingerichtet werden muß. Gleichwohl, hier hat Polen noch erheblich mehr Hürden zu nehmen.

Weniger zentralstaatliche als vielmehr infrastrukturelle Probleme sprach der Elbinger Oberbürgermeister Henryk Slonina an, der am Beispiel seiner Stadt die aktuellen kommunalpolitischen Aufgaben, Probleme und Erfolge darlegte. Seit 1945 sei viel erreicht worden, insbesondere in den Bereichen des Wohnungsbau-, des Straßenbau- und des Schulwesens. Slonina plädierte für eine noch stärke Dezentralisierung zu



Werbung für die Stadt Elbing: *Oberbürgermeister Henryk Slonina*



Historisches Ambiente: *Im Haus der „Euroregion Baltyk" in Elbing sprach sich der Stellvertretende LO-Sprecher Bernd Hinz während des Kommunalpolitischen Kongresses namens der Landsmannschaft Ostpreußen für Polens Integration in die EU aus.*

Fotos (5): Bernhard Knapstein

Gunsten der kommunalen Selbstverwaltung. Jedenfalls sei eine umfassendere Eigenverantwortung unter Berücksichtigung von Schulwesen, Straßenbau, aber auch im Gesundheitswesen erforderlich.

Der Elbinger Stadtrat zeigte sich hinsichtlich der kommunalen Aufgaben fast durchweg auf einheitlicher Linie. In dem 40 Stadträte verschiedener politischer Couleur umfassenden Rat kämen fast durchweg einstimmige Beschlüsse zustande. Politische Differenzen würden zu nichts führen. Man plane derzeit, die Anzahl der bisher 10 Ausschüsse und die Zahl der Stadträte zu verringern. Unter Berücksichtigung der hohen Arbeitslosigkeit stehe die Sozialarbeit an erster Stelle. So beginne man im kommenden Jahr mit dem Bau neuer Sozialwohnkomplexe. 70 Prozent der Arbeitslosen sei gänzlich ohne Ausbildung. Daher schule die Stadt 500 Arbeitslose ohne Ausbildung zu Schlossern und Schweißern. Elbing hoffe auf einen Ausbau der angesiedelten Industrie und einer stärkeren Nutzung des Hafens.

Gleichwohl zeigt der allmählich sichtbare Aufbau der Elbinger Altstadt, daß auch die Frage nach der Attraktivität des Stadtbildes eine hohe Priorität genießt. Die Besinnung auf das deutsche Erbe wird in Elbing ganz offensichtlich als Chance und nicht als Last empfunden. Wie zur Bestätigung erklärte Slonina, die jungen Elbinger verteidigten ihre Stadt als „Elbinger" mit einer deutsch-polnischen Geschichte und nicht als „Polen".

Die Erfolge in der Bewahrung des deutschen Erbes hinsichtlich der Bausubstanz sowie die infrastrukturellen Erfolge veranschaulichte der Oberbürgermeister mit einem deutschsprachigen Werbefilm und einer anschließenden Stadtrundfahrt.

Kommunalpolitischer Kongreß soll feste Einrichtung werden

Neben der Würdigung des Kongresses durch den Präsidenten der Republik Polen konnte Slonina einen weiteren Höhepunkt in die Veranstaltung einbauen. Die Stadtrundfahrt mit zwei Bussen endete auf einem Elbinger Friedhof, auf dem die Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit der Heimatkreisgemeinschaft Elbing ein „Lapidarium" eingerichtet hat. Reste der in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus Haß auf alles Deutsche von Polen zerstörten Grabsteine wurden gesammelt und als Gedenkstätte neu errichtet. Im Fackelkreis der zur Ehrung der Toten angetretenen polnischen Ehrenkompanie bat der Elbinger Oberbürgermeister (polnischer Nationalität), stellvertretend für seine Stadt, gegenüber den deutschen Kongreßteilnehmern und den anwesenden Fernsehanstalten die deutschen Elbinger um Vergebung für diese Aggressionen und würdigte die Toten mit einem Blumengebinde. Ein Akt, der von polnischer Seite auch heute noch selten ist und daher nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen ehrten Bernd Hinz, Stephan Grigat und Manfred Ruhnau die Toten und die Gedenkstätte mit einem Blumengebinde.

Die möglicherweise wichtigste Rede und nachfolgende, geradezu historische, aber auch notwendige Debatte erfolgte am Ende des ersten Kongreßtages. Hans-Jürgen Schuch referierte als Stellvertretender Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen über die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Treue zur Heimat. Schuch trug dabei mit der notwendigen Sensibilität, aber auch mit der erforderlichen Deutlichkeit über das Leid von Flucht und Vertreibung, über den Mangel an Gerechtigkeit und über den zurückbleibenden Zorn und die Verständnislosigkeit bei den Vertriebenen in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor. Doch habe die Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 gezeigt, so Schuch, daß die Vertriebenen, ohne auf die Heimat und auf Eigentumspositionen zu verzichten, an dem Aufbau Deutschlands und an der Schaffung eines geeinten Europas mitarbeiteten. Deutlich und in die atemraubende Stille des Plenums hinein forderte er Deutsche und Polen auf, sich offen die Wahrheit zu sagen und unangenehme historische Wahrheiten offen auszusprechen. Eine solche Rede, in einem so hochrangigen und ausschließlich von betroffenen Personen besetzten Forum ist bisher einzigartig. Waren doch die Vertreibung und das Schicksal der Vertriebenen bis dato zwischen deutschen Heimatkreisvertretern und ihren polnischen Pendants ein wohl behütetes Tabuthema. Hier aber wurde es erstmals jenseits des persönlichen Gesprächs gebrochen!

In der anschließenden, nicht ganz spannungsfreien, in jedem Fall aber sachlichen Debatte ging es polnischerseits vor allem um die Frage, ob man die Vertreibung nun „Vertreibung" oder, wie bisher zumeist üblich, „Aussiedlung" beziehungsweise „Umsiedlung" von Menschen nennen dürfe und solle. Dem hielten deutsche Teilnehmer die mit der Vertreibung erfahrenen Brutalitäten entgegen.

Für nichtbetroffene Zuhörer wurde schnell sichtbar, daß hier eine Diskussion zwischen den führenden Funktionsträgern der Menschen zweier Völker aus einer Region geführt wurde, die nur dadurch emotional verkraftbar und akzeptabel bleiben konnte, daß die diskutierenden Parteien partnerschaftlich bereits eng miteinander verbunden waren. Ein Journalist stellte nach Ende der Veranstaltung fest, daß die Rede des Oberbürgermeisters auf dem „Lapidarium" zwar ein Meilenstein gewesen sei, der deutsch-polnische Annäherungsprozeß hier aber ganz offensichtlich eine Schallmauer erreicht habe. Man spüre förmlich die Erreichbarkeit einer abschließenden, auf Wahrheit und Gerechtigkeit ruhenden Versöhnung.

Als Tagungsleiter Bernd Hinz die vorerst an Grenzen gestoßene und für viele auch schmerzhafte Debatte abschloß, spürte wohl jedermann, daß zwischen den organisierten deutschen Heimatvertriebenen und den heute in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Menschen ein Durchbruch erreicht worden war, an dem mit höchster Sensibilität, aber konsequent weitergearbeitet werden muß. Zu der hierzu erforderlichen Konfliktfähigkeit gehört aber auch eine Intensivierung der Pflege partnerschaftlicher Beziehungen zwischen den Beteiligten.

Ein weiterer Höhepunkt war der den Kongreß beschließende Vortrag des polnischen Sejm-Abgeordneten und vormaligen Oberbürgermeister der Stadt Elbing Witold Gintowt-Dziewaltowski, der in seinem Vortrag über die deutsch-polnischen Beziehungen für die EU-Osterweiterung ein geradezu leidenschaftliches Plädoyer für die Integration Polens in die Union hielt. Auch der neue Regierungschef Miller werde die Integration noch zu beschleunigen suchen. Dies sei ein primäres Staatsziel, auch wenn Polen in vielerlei Hinsicht noch ein Entwicklungsland bleibe. Es sei die Aufgabe der Deutschen und auch der EU-Befürworter in Polen, die EU-Zweifler von der Notwendigkeit der Aufnahme Polens in die EU zu überzeugen. Der vorangegangenen Regierung sei unter anderem auch zum politischen Verhängnis geworden, daß sie praktisch keine Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich der Folgen einer EU-Osterweiterung betrieben habe. Nur so wäre nachvollziehbar, daß die EU-Skeptiker die Wähler zu einem großen Teil für sich haben mobilisieren können.

Beitritt Polens zur EU grundsätzlich unterstütze und dafür auch werbe. Dies betone die LO seit Jahren und lasse auch heute daran keinen Zweifel aufkommen. Erst vor wenigen Tagen habe man dies in Brüssel gegenüber einer Delegation von Europaabgeordneten mit diesen übereinstimmend festgestellt.

Dennoch, die thematische Abrundung des Kongresses und die Auswahl der Referenten gefiel und fand den Beifall aller Teilnehmer. Die besondere Note aber verlieh ohne Zweifel der polnische Staatspräsident dem Kongreß mit seinem Grußwort und seiner Aufforderung, die solideste aller Brücken zwischen Deutschen und Polen zu bauen. Dies muß als Durchbruch der bereits im vergangenen Jahr durch den in Frankfurt (Oder) ausgerichteten Kongreß eingeleiteten eigenständigen kommunalen Außenpolitik der Landsmannschaft Ostpreußen gewertet werden.



Würdiger Rahmen für den Elbinger Kongreß: *Ein Flötenquartett in mittelalterlichen Gewändern begrüßt die Teilnehmer.*

Das deutsch-polnische Verhältnis ruhe auch darauf, so Gintowt-Dziewaltowski, daß man konstruktive Schlüsse aus der Geschichte ziehe. Die polnische Regierung messe den in Polen wirkenden deutschen Nicht-Regierungsorganisationen zunehmend Bedeutung bei. Der Abgeordnete deutete damit an, daß die Verbundenheit zur Heimat, die deutschen Heimatvertriebenen mit den nach 1945 in den Oder-Neiße-Gebieten aufgewachsenen Menschen selbst verbindet.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen und die anwesenden Heimatkreisvertreter stellte der Stellvertretende Sprecher der LO, Bernd Hinz, gegenüber dem Sejmabgeordneten und den polnischen Teilnehmern noch einmal deutlich heraus, daß die LO den

Inspiriert von den vielen Höhepunkten der Tagung verständigten sich die deutschen und polnischen Partner abschließend darauf, den Kommunalpolitischen Kongreß als unverzichtbares Forum zu einer festen Einrichtung im deutsch-polnischen Verhältnis zu machen.

Bleibt zu hoffen, daß auch in Zukunft die führenden Köpfe der deutschen Heimatvertriebenen und jene der heute in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Menschen als Partner und Freunde die Stärke zu Tabubrüchen aufbringen. Das deutsch-polnische Verhältnis kann davon nur profitieren. ■



...yer für die EU: *Sejmabgeordneter ...ld Gintowt-Dziewaltowski*

»Gemeinsames Erbe«

Grußwort des polnischen Staatspräsidenten



Prezydent
Rzeczypospolitej Polskiej
GP.047-148-2001

Mit großer Zufriedenheit habe ich zur Kenntnis genommen, daß in Elbing der 2. Kommunalpolitische Kongreß stattfindet. Diese Tatsache, die eine Fortsetzung der Verbindungen zwischen den jetzigen und den ehemaligen Bewohnern in Elbing und anderen gebieten Polens mit ähnlicher Vergangenheit ist, stellt einen der glaubwürdigsten und authentischen Beweise für die Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen und der fortschreitenden europäischen Integration dar.

Der seit über 30 Jahren andauernde Annäherungsprozeß in den deutsch-polnischen Beziehungen hat in den letzten Jahren an außergewöhnlicher Geschwindigkeit gewonnen. Im Juni dieses Jahres hatte ich die erfreuliche Gelegenheit, in Danzig den Deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau als Gast zu empfangen. Das Treffen hat zum wiederholten Mal die Gelegenheit gegeben, die Gemeinsamkeiten und die Ähnlichkeiten der Politik unserer Staaten festzustellen.

Mit Zufriedenheit stelle ich fest, daß das heutige Treffen ebenso wie auch Ihre täglichen Kontakte beweisen, daß nicht nur leere Erklärungen sondern wahre und zielgerichtete Absichten sind. Eine besondere Bedeutung gewinnen sie hier – auf den Gebieten mit komplizierter Vergangenheit. Durch Ihre Aktivitäten zeigen Sie, wie man auf Grundlage des gemeinsamen Erbes der vergangenen Generationen – der Deutschen und der Polen – eine konstruktive Zusammenarbeit gestalten kann.

Im August hatte ich die Gelegenheit, Elbing kurz zu besuchen. Ich sah, mit welch großer Hingabe die Altstadt restauriert wird. Man hat mich darüber unterrichtet, daß sich an diesem Werk auch die ehemaligen Bewohner von Elbing und deren Organisationen beteiligen. Ähnliche Beispiele der Zusammenarbeit beobachten wir auch in anderen Regionen unseres Landes. Die gemeinsame Sorge um die Bewahrung von Symbolen unserer Vorfahren und die Pflege des historischen Erbes ist die beste Grundlage für die Normalisierung und Integration, und ist ein nachweisbarer Beweis unserer Europareife.

Lassen Sie das heutige Treffen zu einem weiteren Schritt des gegenseitigen Verständnisses und der Annäherung unserer Nationen werden. Bauen Sie dabei die solideste Brücke auf, die unsere Staatsbürger, unsere Gesellschaften und unsere Staaten verbindet. Ich wünsche allen Teilnehmern viel Erfolg und fruchtbare Beratungen.

Aleksander Kwasniewski

[*Übersetzung: Monika Perdeus*]

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Sattler's Ostpreußenbücher mit **Widmung** bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Preis 19,80 DM

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN MIT KLEINBUSSEN. REISEDIENST EINARS BERLIN-MEMEL
www.einars.de
Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Im Herzen Masurens
– Johannisburger Heide –
Wejsuhnen b. Rudzianen, 6 km v. Spirdingsee, Neubau, 1-Fam.-Haus, 4 Schlafzi. + Wohnzi. + Wohnkü., 2 Bäder, gr. Terr. m. Seeblick, Doppelgarage sowie zusätzl. App. 45 qm (2–3 Pers.) einzeln oder gesamt zu vermieten. Nebensaison bes. preiswert. Deutschsprachige Betreuung, Näheres: Joachim Bartlick, Telefon 0 40/7 11 38 91.

Suchanzeigen

Liebe Schönhorster, wer kann mir erklären, an welcher Stelle in Schönhorst, Kr. Lyck, der Hof von Franz Sendzik lag (per Tel. od. Skizze)? Rufe zurück. Gerhard Rega, Fritz-Reuter-Straße 3, 49565 Bramsche, Telefon 0 54 61/43 42

Gebürtiger Ostpr., Jhrg. 1935, schlank, 168 cm, sehbehindert, verw. Künstler, ohne Anhang, sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin, zierl. Figur, kein Omatyp. Zuschr. u. Nr. 12124 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Die Geschwister Siegfried Götting und Fr. Christel Labinski, geb. Götting, su. ihre Schwester **Else Götting,** geb. 22. 5. 1926 in Rosengarten, Kr. Angerburg/Ostpr. Verschleppt von den russischen Truppen aus dem Russischen Zivil Gefangenen Lager Bankmannstr. in Rastenburg/Ostpr. zur Zwangsarbeit (angebl. Richtg. Insterburg/Ostpr.) Ende Jan./Anf. Febr. 1945. Bitte melden: Am Hohrkamp 31, 24537 Neumünster, Tel.: 0 43 21/5 33 82

Suche ostpreußische Kameraden von 1945 von der Panzerbekämpfungsbrigade Bataillon „Langbeen" Ausbildungslager Seeland bei Teuplitz/Bestensee in der Nähe von Königswusterhausen, die dann auch mit beim Einsatz in Thüringen waren. Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Tel. 07 31/3 09 08

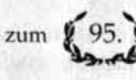
Bekanntschaften

Ostpreuße, Wwer., su. Partnerschaft, Mitwohnen im eig. Anwesen im Rheinland wird angeboten. Näheres u. Nr. 12117 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

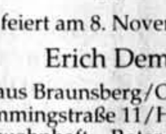
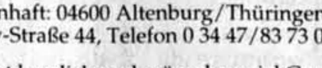
Geschäftsanzeigen

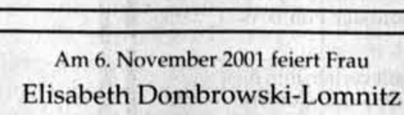
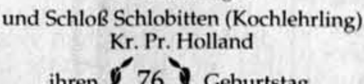
Familienanzeigen


70 Jahre
wird am 2. November 2001
Heinz Radschies
aus Klein Sobrost, Kr. Gerdauen und Amwalde, Kr. Insterburg
jetzt Gerberstraße 6, 21354 Bleckede
Es gratuliert die Familie

„Mit der Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt aushalten"
Dafür vielen Dank!
Herzlichen Glückwunsch Dir, liebe Mutti, Omi und Uromi
Hildegard Anton
Königsberg (Pr)-Ponarth, An den Birken 31
jetzt Pflegeheim „Bethesda", Dieffenbachstraße 40, 10967 Berlin

zum 95. Geburtstag am 15. November 2001
Wir wünschen weiterhin Kraft, Gottes Segen und Lebensmut!
Es gratuliert im Namen aller Enkel, Urenkel und Freunde
Tochter Trautel Pachert
Kaiser-Wilhelm-Straße 61, 12247 Berlin


Ihren 94. Geburtstag
feierte am 29. Oktober 2001 unsere liebe Mutti und Oma
Irmgard Wolff, geb. Marx
aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Haagstraße 5, 61231 Bad Nauheim
Wir gratulieren von Herzen und wünschen ihr Gesundheit, alles Gute und Liebe sowie weiterhin den Humor und die Kraft, die auch uns so oft helfen.
Gernot, Dagmar, Lothar, Petra, Vera, Tatjana


Seinen 75. Geburtstag
feiert am 8. November 2001

Erich Demmer
aus Braunsberg/Ostpreußen
Flämmingstraße 11/Hansastraße 10
zuletzt wohnhaft: „Roter Krug" – Osterode

heute wohnhaft: 04600 Altenburg/Thüringen
Albert-Levy-Straße 44, Telefon 0 34 47/83 73 08
Es gratulieren recht herzlich und wünschen viel Gesundheit
Deine Frau Eva sowie die Kinder Helmut und Reinhard mit Familien


Am 6. November 2001 feiert Frau

Elisabeth Dombrowski-Lomnitz
geb. Lengert Poersch
aus Dittersdorf, Abbau Scharlachberg, Kr. Mohrungen
und Schloß Schlobitten (Kochlehrling) Kr. Pr. Holland

ihren 76. Geburtstag.
Noch viele schöne Jahre wünscht
ihr Sohn Peter
Am Eichgarten 3, 12167 Berlin

Ich gedenke in Liebe und Dankbarkeit meiner Eltern

Helene Liedtke
geb. Lettkemann
geb. 3. 11. 1901 Leysuhnen — verst. 24. 7. 1968 Schiefbahn

Otto Liedtke
geb. 26. 3. 1902 Maggen — verst. 16. 9. 1970 Schiefbahn

Zugleich gedenke ich an meine Schwestern

Anneliese Kaiser
geb. Liedtke
geb. 10. 4. 1932 Büsterwalde-Leysuhnen — verst. 26. 7. 1991 Maßbach

Hildegard Tetzlaff
geb. Liedtke
geb. 17. 3. 1926 Königsberg — verst. 28. 8. 1994 Porz-Zündorf

Sie verstarben fern ihrer Heimat (Heiligenbeil)

Ursula Godzina
geb. Liedtke
Grietgen-Haaks-Straße 4
47877 Willich

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Römer 8,28)

IN MEMORIAM

Dr. Dr. Gerda von Mach

3. 11. 1991 – 3. 11. 2001

Kuratorium, Geschäftsführung und Hausverwaltung der Dr. Dr. Gerda von Mach Gedächtnisstiftung

---

Wir trauern um einen treuen, aufrichtigen, in Liebe mit seiner Heimat verbundenen Ostpreußen

Dr. med. Erhard Prill

* 29. August 1921 in Glittehnen/Ostpreußen
† 24. August 2001 in Bad Reichenhall

Elfriede Prill
Alexander K. Prill
Karl Reinhard Prill

Promenadenweg 148, 53175 Bad Godesberg
Die Bestattung erfolgte auf seinen Wunsch in aller Stille.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante, Frau

Käthe Kaemper

geb. Güttke

* 20. 7. 1915 in Ellernbruch, Kr. Gerdauen
verst. 20. 10. 2001 in Braunfels

In stiller Trauer
Helmut und Ilse Lettau
Gottfried Kunze und Hildegard, geb. Lettau
Herbert und Marianne Lettau

Burgstraße 1, 35647 Waldsolms OT. Kröffelbach



Er starb nach einem erfüllten Leben, im Glauben an Gott, an Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Großmann

* 18. 5. 1909 in Altkelbonken, Kreis Sensburg/Ostpr.
† 18. 10. 2001 in Bochum

In stiller Trauer
Manfred Großmann
Gerhard und Veronika Großmann
mit Katrin

Alsenstraße 55, 44789 Bochum
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. Oktober 2001, um 11.00 Uhr in der kleinen Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm statt.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Am 21. Oktober 2001 ist

Dita Wallawitz

aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde

im Alter von 73 Jahren in Bayreuth gestorben.
Wir werden sie in guter Erinnerung behalten.

Waltraut Wallawitz
im Namen ihrer Freunde und Verwandten

Lämmersieth 11 a, 22305 Hamburg

In Liebe nehmen wir Abschied von unserer Schwester

Irmgard Bärsch

geb. Schwarzat

* 15. 7. 1932 — † 23. 10. 2001
Ulmenau — Muldestraße 24
Kr. Ebenrode — 06122 Halle

Die Geschwister
Günther, Liselotte, Margarethe,
Gerhard und Brigitte



Nach einem erfüllten Leben entschlief in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober 2001 im Alter von 89 Jahren sanft mein lieber Ehemann, Bruder, Vater und Großvater

August Gloddek

* 14. Mai 1912 — † 14. Oktober 2001
Kornau, Kr. Ortelsburg — Hamburg-Ohlstedt

Wir werden ihn in liebevoller Erinnerung behalten.

Hedwig Gloddek
Werner, Günter, Christel und Horst
mit ihren Familien

Alte Dorfstraße 25, 22397 Hamburg
Die Trauerfeier hat im engsten Kreis der Familie stattgefunden.

So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich!

Wir haben den Mittelpunkt unserer Familie verloren.

Ida Wissemborski

geb. Schiwek

* 4. 9. 1922 — † 24. 10. 2001
Weidicken/Ostpreußen — Mainz



In stiller Trauer
Erich Wissemborski
Hartmut Wissemborski
Rüdiger und Mena Wissemborski
mit Klaus und Katja
Gertrud Glombowski
und alle Angehörigen

Thüringerstraße 19, 55294 Bodenheim

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von



Willy Paschke



geb. 20. 5. 1909 in Heiligenbeil/Ostpreußen
gest. 12. 10. 2001 in Blankenburg

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Paschke, geb. Brenntropp
verw. Schröder
Michael Paschke mit Ehefrau Gudrun und Sohn Dennis
Melanie Paschke und Ehemann Roland
Karl-Peter Schröder und Ehefrau Carmen
Erna Hanne, geb. Paschke

Blankenburg, Beilngries und München, im Oktober 2001
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Donnerstag, dem 1. November 2001, um 14.00 Uhr in der Martha-Kapelle auf dem Friedhof in Blankenburg statt.



... wir wandern langsam
durch die stille Au
der Seligkeit des
letzten Lichts entgegen.
Agnes Miegel

Wir mußten Abschied nehmen von unserem langjährigen Vorsitzenden

Siegfried Taruttis

* 2. 9. 1926 — 23. 10. 2001
Tilsit-Kallwen — Köln

Wir danken ihm für seinen unermüdlichen Einsatz.

Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Köln e. V.

Für den Vorstand
Meinhard Staar — **Hartmut Gramoll** — **Johanna Bartel**



Die Krankheit hat einen echten Ostpreußen besiegt. Wir haben ihn begleitet. Wir haben uns für alle seine Arbeit zu bedanken; die Hilfe für andere war immer im Vordergrund. Ein echter Ehemann und Freund hat uns verlassen.



Siegfried Taruttis

* 2. September 1926 — † 23. Oktober 2001
Tilsit — Köln

Es war schön, daß Du bei uns warst
Dorothea Taruttis
nebst Verwandten, Ostpreußen,
Freunden und Nachbarn

Forststraße 42, 50767 Köln-Heimersdorf
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung wird gehalten am Freitag, dem 2. November 2001, um 10.00 Uhr von der Trauerhalle des ev. Friedhofes Köln-Chorweiler, Thujaweg, aus.
Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir höflichst abzusehen.



O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!
Römer 11,33



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Dr. iur. Heinz Burneleit

geboren am 11. Oktober 1917 in Heydekrug/Ostpreußen
gestorben am 21. Oktober 2001 in München

Der Verstorbene gehörte zwanzig Jahre lang dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an. In zahlreichen Publikationen und Veröffentlichungen, nicht zuletzt auch im Ostpreußenblatt, hat er sein umfangreiches Wissen um die Heimat Ostpreußen und die deutsche Geschichte sowie die Abläufe der Politik nach dem 2. Weltkrieg dargelegt.

Für seine richtungweisende politische Arbeit verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen im November 1983 das Goldene Ehrenzeichen.

Dr. Heinz Burneleit war ein aufrechter Patriot. Seinen Wegbegleitern bleibt er unvergessen.

Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Ich wandre meine Straße,
die zu der Heimat führt,
da mich ohn alle Maße
mein Vater trösten wird.
Paul Gerhardt

Dr. iur. Heinz Burneleit

* 11. Oktober 1917 in Heydekrug (Memelland)
† 21. Oktober 2001 in München

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Jutta Plummer, geb. Burneleit
mit Pamela und Mary, Ardmore, Pa. (USA)

Hans-Dieter und Dr. Annegret Burneleit
mit Margret, Yorck und Marie
Kirchheim bei München

Statt Blumen erbitten wir eine Spende für den Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche auf das Konto Nr. 406 der Stadt Iserlohn, Sparkasse Iserlohn, BLZ 445 500 45

Hans-Dieter Burneleit, Dompfaffgasse 2, 85551 Kirchheim
(Telefon 0 89/9 03 58 74)

Kultur ist überlebenswichtig

Die finanzielle Förderung der Vertriebenen-Verbände thematisiert

Für die Ost- und Sudetendeutschen ist der Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes ein Kernanliegen ihrer Arbeit zur Pflege, Bewahrung und Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturerbes. In Nordrhein-Westfalen hat jetzt zu diesem Thema „Kulturförderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG)" eine Anhörung der Verbände der Vertriebenen durch die CDU-Landtagsfraktion im Düsseldorfer Parlament stattgefunden.

Die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen haben im Anschluß daran der CDU-Fraktion, ihrem Vorsitzenden Dr. Jürgen Rüttgers MdL und dem Beauftragten für Vertriebenenfragen, Hagen Jobi MdL, für ihr Bekenntnis zur gesamtdeutschen Geschichte und Kultur und ihren Einsatz dafür, daß die Vertriebenen auch weiterhin ihre wertvolle Brückenfunktion in einem zusammenwachsenden Europa wahrnehmen können, gedankt. Die Anhörung der Verbände der Vertriebenen vor der CDU-Landtagsfraktion hat deutlich gemacht, daß die finanziellen Leistungen zur Erhaltung und Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturerbes, die das Land Nordrhein-Westfalen erbringt, keineswegs ausreichen, um dem gesetzlichen Auftrag zu entsprechen. Wenn der nordrhein-westfälische Landesetat inzwischen nicht eine einzige Mark für die Kulturarbeit der Vertriebenen mehr vorsieht, ist das gesetzwidrig. Das Gesetz sagt, daß das Kulturerbe der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein der Vertriebenen, der Bevölkerung insgesamt und sogar des Auslandes zu erhalten ist. Dieser Dreiklang wird in Nordrhein-Westfalen durch den Ausschluß der Verbände der Vertriebenen bei der Förderung der sogenannten kulturellen Breitenarbeit gesetzeswidrig durchbrochen.

Der BdV-Landesvorsitzende und Vizepräsident Hans-Günther Parplies dankte Rüttgers und Jobi für die Zusage, sich mit ihrer Fraktion für einen angemessenen Ansatz an Projektmitteln für die kulturelle Breitenarbeit im Landeshaushalt einzusetzen und eine Grundsatzdebatte über die zukünftige Förderungspolitik anzustoßen.

Nach vielen Jahren ist mit dieser Anhörung erstmals wieder eine notwendige Debatte angestoßen worden. Die Teilnahme zahlreicher Abgeordneter, auch solcher, die mit dem Thema nur indirekt berührt sind, zeigt, daß es sich hier keineswegs um eine abseitige Vertriebenenfrage handelt, sondern um ein grundsätzliches Problem, das eben nicht nur die Vertriebenen betrifft.

Auch die Vorsitzende des Kulturausschusses im Landtag von Nordrhein-Westfalen, Dr. Renate Düttmann-Braun MdL (CDU), hat sich in die Diskussion eingeschaltet und deutlich gemacht, daß das kulturelle Erbe der Gebiete jenseits von Oder und Neiße zur kulturellen Identität der Gesamtnation gehört. Die Landtagsabgeordnete: „Das unsichtbare Fluchtgepäck war und ist ein unverzichtbarer Bestandteil der deutschen und europäischen Kultur." Düttmann-Braun weiter: „Die Pflege und Förderung der Kultur ist nach dem Grundgesetz vorrangig eine Aufgabe der Länder. Nordrhein-Westfalen, das bevölkerungsreichste Bundesland, hat von Beginn an durch Jahrzehnte, im Konsens aller im Landtag vertretenen Fraktionen, sich der Aufgabe der Pflege, Förderung und Weiterentwicklung der ostdeutschen Kulturarbeit gestellt." Für Nordrhein-Westfalen ist das allein deshalb ungewöhnlich, weil die Kultur der Ost- und Sudetendeutschen bei den Sozial- und Migrationspolitikern angesiedelt ist. Um so erfreulicher ist es, daß dieser Bereich jetzt auch darüber hinaus zur Kenntnis genommen wird.

Insgesamt geht es um viel mehr als folkloristische Brauchtumspflege oder kleinliches Gefeilsche für die Erhöhung der Fördermittel um einige zehntausend Mark. Der BdV-Landesvorsitzende und im Präsidium für Kultur zuständige Vizepräsident des Verbandes, Hans-Günther Parplies, hat das in seinen Ausführungen eindrucksvoll deutlich gemacht: „Es geht bei der gestellten Aufgabe ostdeutscher Kulturtradition nicht nur, nicht einmal in erster Linie um die ‚armen Vertriebenen' und ihr gefährdetes Kulturerbe. Es geht in Wahrheit um die Erhaltung der geistigen Substanz der Nation. Wenn die Bundeszentrale für politische Bildung in dieser Zeit einen Kalender über die großen Deutschen herausgibt, so fehlt darin Immanuel Kant. Denn Kant ist nicht auf dem Boden der heutigen Bundesrepublik Deutschland geboren und er hat den unverzeihlichen Fehler begangen, auch nicht eine einzige Lebensstation in deren heutigen Grenzen zu verbringen. Der russische Präsident Wladimir Putin feiert vor dem Deutschen Bundestag die deutsche Sprache als die Sprache Kants; aber die angebliche Kulturnation der Deutschen kann es sich leisten, Kant aus ihrem Gedächtnis, aus dem ‚ewigen' Kulturkanon der Nation zu löschen.



Der Vorsitzende der CDU-Fraktion (NRW), Rüttgers: *„Was sich in 1.000 Jahren entwickelt hat, darf nicht verloren gehen."* Foto: privat

Es gibt viele, sehr viele Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland. Aber Kant hat hier keines. Die Welt feiert ihn als einen Großen. Aber das heutige Deutschland hat offenbar so viel kulturelle Substanz, daß es sich getrost leisten kann, den vielleicht größten Geist, den das deutsche Volk der Menschheitsgeschichte geschenkt hat, einen der singulären Denker der Menschheitsgeschichte, aus seinem Kulturkanon zu löschen."

Parplies umreißt damit exemplarisch die Dimension, um die es tatsächlich geht. Bei der ostdeutschen Kulturarbeit, die heute notwendig geworden ist, geht es um Immanuel Kant, Gerhart Hauptmann, Lovis Corinth, Adalbert Stifter und viele andere. Es geht um die großen Universitätsstädte Königsberg und Breslau, es geht um ostdeutsche Architektur und bildende Kunst, es geht um Archive, Museen und Bibliotheken. Das ostdeutsche Kulturerbe wird vergessen und als spezifisch ostdeutscher Beitrag zur deutschen Kulturnation nicht mehr genannt werden, wenn nicht immer wieder auf den ostdeutschen Anteil aufmerksam gemacht wird.

Natürlich kennt auch der BdV in NRW das Gegenargument der leeren Kassen. Aber gerade in Zeiten knapper Kassen ist es notwendig, Prioritäten zu setzen. Es ist notwendig, die Förderpraxis wieder an das Gesetz anzupassen. Der Ausschluß der Vertriebenen aus der staatlichen Förderung ist rechtswidrig. **M. Patzke**

In der Heimat unterwegs

Hamburger Autorenlesung begeisterte das Publikum

Es stank nach Fisch, Teer und diesem Teufelszeug aus Krullschnitt und Lindenblättern, das die Fischer rauchten. Von Süden her, wohl aus Cranzbeek, näherte sich ein Schiff. Hermann Kallweit schlug vor, mitzufahren bis Nidden." Das schreibt Arno Surminski in seinem Roman „Sommer 44", einer der markantesten literarischen Verarbeitungen der letzten Tage des deutschen Ostens vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Auch Arno Surminski selbst schlug vor, nach Nidden zu reisen, und zwar mit den Kolleginnen und Kollegen der „Hamburger Autorenvereinigung", die seit Anfang der Achtziger „literarische Reisen" unternimmt und mit vielen ihrer Mitglieder in Innsbruck wie in Wien, in Dresden wie in Budapest unterwegs war. Die Hamburger Autorenvereinigung, der auch Ruth Geede und Siegfried Lenz angehören, lud als erste deutsche Schriftstellervereinigung in St. Petersburg und in zahlreichen Orten der neuen Bundesländer zu Autorenlesungen ein und fand vor kurzem auch in Nidden auf der Nehrung ein großes Publikum.

Nach ersten Schritten durch das historische Fischerdorf mit seinen blauverzierten Holzhäusern und dem in gepflegten Museum wie von ungezählten Verkaufsständen leuchtenden „Gold des Nordens", dem sagenumwobenen Bernstein, füllte bereits die erste Lesung der Hamburger das moderne Kulturhaus. Surminski beeindruckte mit einer Szene aus seinem „Sommer 44" mit dem Untertitel – eine Art Markenzeichen aller seiner Bücher – „oder wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?" Zum Programm der Lesung gehörten auch August Wilhelm Beutel mit einem ins Litauische übersetzten Gedicht sowie Ulrich Schacht, Sibille Brenner und Gerlind Fischer-Diehl. Das Echo war anhaltend und wurde noch lange nach der Reise von Nidden über Süddeutschland weitergegeben.

Die atemberaubenden Dünen der Kurischen Nehrung, die hohe Düne mit ihren windgeprägten Formen und Spuren, das Haff mit der memelländischen Küste, Bauerngärten mit gastlichen Tischen unter Apfelbäumen, der von riesigen Holzschnitzereien litauischer Künstler begleitete Hexenberg-Weg in Juodkrante, Formationen echter Wildschweine, die seelenruhig die wenig befahrene, gepflegte Autostraße zwischen dem Hafen von Memel und Nidden überqueren, bis zu den Brandungswellen am traumschönen Ostseestrand, die die offene See dem Küstenstreifen zu Füßen legt – ließen Bilder einmaliger Einprägsamkeit entstehen.

Im dortigen Thomas Mann-Haus – heute fast ein literarischer Wallfahrtsort – mit sensibel und aufschlußreich gestalteter Dauerausstellung von Exponaten aus dem Leben des Dichters der „Buddenbrocks" wurden die Hamburger Autoren von Studierenden aus allen deutschsprachigen Ländern empfangen. Sie waren Teilnehmer eines Seminars über Exilliteratur, die sich lebhaft an dem Gedankenaustausch mit den Schriftstellern von der Elbe beteiligten.

Zurück ging es in weißgrauer Morgenfrühe über das Haff zu den Silbervögelchen der „Lithuania", und in dem Gedichtband des litauischen Lyrikers Sigitas Geda, den die junge Auschra, Begleiterin der Autoren aus Hamburg, ihnen zum Abschied in die Hand gedrückt hatte, lag ein Lesezeichen bei den Worten: „Die letzte Pause: das Meer – des Gesangs – ist weiss – damit – es – schon – niemals – endet – mit – Nichts." **R. Fiedler**

Äußere und innere Bilder

In Memel öffnet eine Mollenhauer-Ausstellung letztmalig ihre Pforten

Ihm war das Malen äußerer und innerer Bilder, das Gestalten der Nehrungs- und Erinnerungs- und Traumlandschaft schlicht ein Bedürfnis, kein Ausdrucks-, sondern ein Lebens-Mittel", hob Georg Aescht von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern von Ernst Mollenhauer in Vilnius hervor. Aescht betonte, Mollenhauer, der lange Jahre auf der Kurischen Nehrung gelebt habe, sei mit dieser Ausstellung zurückgekommen in eine Landschaft, die ihm viel bedeutet habe. „Ein Großteil der Bilder hat Ernst Mollenhauer als ‚Traumbilder' bezeichnet. Der Künstler hat sie nicht ‚nach der Natur' gemalt, sondern nach der Erinnerung an eine Natur, an eine Landschaft. Ein halbes Leben lang war diese Landschaft, in die jetzt zurückkehren, ihm ein Zuhause, ein Leben lang war sie ihm Heimat und Ursprung seiner Kunst."

„Wir haben es mit einem Menschen zu tun", so Aescht weiter, „dem es um die Kunst so ernst war wie ums Leben. Und dieser Mensch hatte in der Landschaft der Kurischen Nehrung die Spannung gefunden, die seinem Ernst entsprach. Zwischen den nordisch eisigen Wintern und den mediterran heißen Sommern, zwischen der dunkel aufbrausenden See im Nordwesten und dem ruhig irisierenden Haff im Südosten, zwischen der ruhelosen Leblosigkeit der Sanddünen und der strahlend bunten Blüte, zwischen der Strenge des Lebens an der



Rettungsstation in Nidden: Ernst *Mollenhauer malte nach seiner Erinnerung.*

Küste und der ‚Sonnenseligkeit' dieses Landstrichs, dieses so merkwürdigen, so ganz und gar aus Europa und der Welt herausragenden Stücks ‚fremder Erde', wie Ernst Wiechert es genannt hat."

„Fünfundzwanzig gesegnete Malerjahre, so nennt er selbst die Zeit, die er hier zugebracht hat, in der er Bilder gemalt, eine Liebe gefunden, ein gastliches Haus geführt – und bis auf die Liebe alles verloren hat ... Zwei ‚Nachkriege' lang hat Ernst Mollenhauer der Kunst zu ihrem Recht verholfen, zum Recht, die Humanität zu vertreten: ‚Und wenn zuletzt auch rohe Parteistiefel Gewohntes zertraten, das Werk der Schönheit, das Werk der Liebe Gottes konnten sie nicht zerbrechen, es war zu groß.' Damit meint der bescheidene Maler die Landschaft, nicht sein Bild von ihr. Aber dieses Bild, wie es uns in dieser Ausstellung entgegentritt, es ist schließlich die einzige Gewähr, daß sein Bemühen nicht vergeblich war."

Die Ausstellung mit Werken von Ernst Mollenhauer, die von Maja Ehlermann-Mollenhauer und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf zusammengestellt wurde, ist vom 2. November bis 23. November in der Gemäldegalerie Memel zu sehen. **o-n**

Verantwortung für die Vertriebenen

Die Kreisgemeinschaft Fischhausen und der Kreis Pinneberg feierten das 50jährige Bestehen ihrer Partnerschaft

Die Kreisgemeinschaft Fischhausen kann heuer auf eine 50jährige Partnerschaft mit dem westdeutschen Kreis Pinneberg zurückblicken. Sie nahm dieses zum Anlaß für eine Feierstunde in der Rübekamphalle der Partnerstadt. Rund 500 Menschen folgten der Einladung in die Mehrzweckhalle, die damit gut gefüllt war.

Den Festvortrag hielt der Professor für Betriebswirtschaftslehre Jürgen Bloech über das Thema „Samland in Ostpreußen – auf dem Weg in das neue Jahrtausend". Der Sohn des berühmten samländischen Spezialisten für ostpreußische Rinderzucht Hans Bloech begann seine Ausführungen mit einer Beschreibung der durch die natürlichen Gegebenheiten bedingten ökonomischen Struktur dieser Region, verwies dabei auf die prägende Bedeutung von Bernstein, Fischfang, Ackerbau und Viehzucht.

Ernüchternd stellte er anschließend gegenüber, was auf der einen Seite die deutschen Bewohner bis zum Zweiten Weltkrieg und auf der anderen Seite die Russen seitdem hieraus gemacht haben. Dabei würdigte er die Leistungen der Herdbuch-Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um die Milchwirtschaft und die bis zum Kriege erfolgte Meisterung der Schwierigkeiten, die der wasserundurchlässige Boden für die Felderwirtschaft bedeutet. Damit kontrastierte das von ihm gezeichnete deprimierende Bild von der Nachkriegszeit. Erschreckend, wie man diese durch die Geschichte unbestreitbar bewiesenen Möglichkeiten dieser Region derart ungenutzt lassen kann.

Dabei böte der seit dem Kriege weltweit wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig gewachsene Tourismus neben Bernstein, Fischfang und Landwirtschaft inzwischen eine weitere lukrative Erwerbsquelle, denn daß Ostpreußen von einzigartiger Schönheit ist, wird auch von Nichtostpreußen neidlos anerkannt.

Trotzdem ist bei nichtostpreußischen Bundesbürgern und Westeuropäern der erste Besuch meist auch der letzte. Die Abschreckung fängt bereits an der innerostpreußischen Grenze mit dem Schlangestehen und der Behandlung durch die Grenzbehörden an und wird anschließend mit einem westlichen Standards in keiner Weise entsprechenden Serviceangebot fortgesetzt.

Die dortigen Russen sind zwar vielfach freundlich, doch ist ihre Hilflosigkeit, ihr Desinteresse und ihr Unvermögen oft erbarmungswürdig. Außerdem gibt es sehr wenig Verantwortungsgefühl für die Umgebung und die Entwicklung. Handwerk und Gewerbe sind zwar in den Städten vorhanden, aber auf dem Lande nur schwach vertreten, worunter nicht zuletzt die Instandhaltung der Dörfer leidet.

Oft russisches Desinteresse und Unvermögen

Nach der Beschreibung der Kluft zwischen dem, was sein könnte, und jenem, was tatsächlich ist, warf der Festredner einige Fragen auf, denen sich seines Erachtens Rußland und auch wir nicht zuletzt angesichts der bevorstehenden Herausforderungen durch die EU-Osterweiterung zu stellen haben.



Jürgen Bloech: *Der Professor für Betriebswirtschaftslehre sprach bei der Feier zum 50. Jubiläum der Partnerschaft der Kreisgemeinschaft Fischhausen mit dem Kreis Pinneberg über die wirtschaftliche Situation in Ostpreußen.* Foto: privat

Für die Russische Föderation stelle sich die Frage, wie weit man eine arme Grenzregion vernachlässigen könne, wenn jenseits der Grenzen eine stürmische Entwicklung einsetzt. Wie eingehend kann die Bevölkerung eines Landesteils von der Geschichte des Landes abgeschottet werden und doch eine Beziehung zu dieser Heimat entwickeln? Wie weit kann ein Land eine Entwicklung in der Nachbarschaft verschlafen oder unbeobachtet lassen?

Die Bundesrepublik Deutschland müsse sich ernsthaft fragen, ob sie sich tatsächlich der Verantwortung für die Vertriebenen und deren Heimat entziehen kann. Welche Art von Kultur wäre dies? Über Deutschland hinaus stelle sich für das neue Europa die Frage, ob man ein ganzes Gebiet, das in seinen Grenzen liegt, überhaupt verfallen lassen kann. Entspräche dieses Verhalten unserer demokratischen, humanitären Kultur? Wäre es vorbildlich? Könnten wir davon eine positive Situation in der Zukunft erwarten? Was versteht man eigentlich unter einer guten Nachbarschaft? Der Professor schloß seine Ausführungen mit einigen kritischen Gedanken zu unserer Kulturpolitik:

Es sei für uns interessant zu beobachten, in welch starkem Maße demokratische Staaten wie die Niederlande, Großbritannien, die Französische Republik und insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika auf die Basis einer patriotischen Idee setzten, damit sich die Menschen mit ihren Heimatländern identifizieren. Unsere Kulturstätten wie Museen, Heimatstuben und Einrichtungen und auch unsere Patenschaften und Partnerschaften seien zwar wichtig und gut, doch vielleicht sollten wir bei der Pflege dieser Einrichtungen stärker die Frage stellen: Wo findet sich etwas von Preußen, wenn wir nicht mehr auf dieser Erde weilen? **M. Ruoff**

Wunsch nach der Union des Friedens

Die Ostpreußen des gesamten Freistaates Sachsen begingen in Chemnitz ihr großes Heimattreffen

Aus allen Kreisen des Freistaates Sachsen waren die Ostpreußen nach Chemnitz gekommen. Sie folgten einer Einladung des Landesvorstands zu einem Heimattreffen im Gedenken an das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. Der Vormittag begann mit einer Andacht in der Reichenbrander Kirche. Pfarrer Rainer Hageni verstand es, seine Predigt mit interessanten Schilderungen seiner seelsorgerischen Tätigkeit unter rußlanddeutschen Neusiedlern im Königsberger Gebiet zu verbinden. Unterstützt wurde er vom Kulturkreis Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn, der Szenen des ostpreußischen Erntedanks darbot. Mit dem gemeinsamen „Vater unser" klang der ökumenische Gottesdienst aus. Immer, wenn Ostpreußen zusammenkommen, gibt es viel zu erzählen. Erste Gelegenheit ergab sich beim Spaziergang zur Tagesstätte im Haus des Gastes, bei sonnigem Herbstwetter. Erinnerungen an die Heimat, an die Kindheits- und Jugendjahre, Erlebnisse von Flucht und Vertreibung machten die Runde, Eindrücke über Besuche der Heimat und ihren heutigen Zustand wurden ausgetauscht. Anziehungspunkte im festlich geschmückten Saal waren Ausstellungsgegenstände von Frauengruppen, die Einblick in heimatliches Volkskunstschaffen und die Pflege ostpreußischen Brauchtums gaben.



Dr. Wolfgang Thüne: *Treuebekenntnis zur geliebten ostpreußischen Heimat.* Foto: privat

Nach dem Mittagessen begann das nachmittägliche Programm. Im stillen Gedenken ehrte man alle Landsleute, die für immer gegangen sind. Der Kulturkreis Simon Dach würdigte besonders das Andenken an Fritz März, der in der Nachwendezeit den Aufbau der Landesgruppe Sachsen mit Rat und Tat unterstützt hatte. Grußworte der sächsischen Landtagsabgeordneten Hans-Georg Kannegießer und Peter Adler sowie des Bürgermeisters der Stadt Chemnitz, Berthold Brehm, zeugten von Verständnis für das leidvolle Schicksal der Heimatvertriebenen und würdigten deren gesellschaftliches Wirken für völkerverbindende Verständigung.

Beifall kam auf, als Tagungsleiter Hans Dzieran den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, zu seinem Festvortrag ankündigte. Unter dem Motto „Der Heimat verbunden, den Menschenrechten verpflichtet" mahnte der Redner eindringlich und überzeugend Menschenrecht und historische Wahrhaftigkeit mit dem Blick auf den europäischen Einigungsprozeß an. Die Vertreibung, die ein Akt der Kollektivrache war und Unschuldige betraf, sei stets Unrecht und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Dr. Wolfgang Thüne forderte mit Nachdruck, Vertreibung international zu ächten und völkerrechtlich zu ahnden. Die Pflicht der Heimatvertriebenen sei es, der Gleichgültigkeit gegenüber Menschenrechtsverletzungen zu widerstehen und die Schrecken der Vertreibung nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das gelte besonders mit dem Blick auf Europa, zu dem sich die Heimatvertriebenen uneingeschränkt bekennen. Nur eine Europäische Union, die alle Vertreibung ächtet und die Verwirklichung der Menschenrechte zum Maßstab ihres Handelns macht, könne eine Union des Friedens werden. Anhaltender Beifall dankte Dr. Wolfgang Thüne für seine zu Herzen gehenden Ausführungen. Der weitere Nachmittag stand im Zeichen eines abwechselungsreichen Programms, dargeboten vom BdV-Chor aus Zwickau unter der Leitung von Gerhard Lippold. Mit einem reichhaltigen Repertoire heimatlicher Lieder und Rezitationen fanden die Mitwirkenden den Weg in die Herzen der Zuhörer und ernteten Lob und Beifall.

Landesvorsitzender Erwin Kühnappel wertete die Veranstaltung als ein Treuebekenntnis zur ost- und westpreußischen Heimat und sprach allen, die zu derem guten Gelingen beigetragen haben, den Dank aus. Und dann begann bei Kaffee und Kuchen noch einmal das Erzählen und Plachandern im Kreise der großen ostpreußischen Familie, bis irgendwann die Stunde des Abschieds schlug. **Regina Dzieran**

Ostheim

Adventsfreizeit – Vom 3. bis 10. Dezember lädt das Ostheim wieder zur Adventsfeier ein. In dieser besinnlichen Woche werden die Gäste auf die Advents- und Weihnachtszeit eingestimmt und an die heimatlichen Bräuche, auch die kulinarischen, dieser Zeit erinnert. Es stehen noch Einzelzimmer zum Preis von 559 DM und Doppelzimmer zum Preis von 475 DM pro Person zur Verfügung. Die Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittsversicherung. Für die Weihnachtszeit vom 17. Dezember bis 4. Januar sind noch einige Doppelzimmer zum Preis von 1.236 DM pro Person frei. Sie verleben die Weihnachtstage und den Jahreswechsel in einer großen ostpreußischen Familie. Informationen und Buchungen über Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10, Fax 0 52 81/93 61 11.

Goldenes Ehrenzeichen für Walter Schulz

Walter Schulz erblickte am 12. Februar 1919 als Sohn ostpreußischer Eltern in Saarbrücken das Licht der Welt. Sein Vater, der aus dem Kreis Braunsberg stammte, wurde als Soldat vor dem Ersten Weltkrieg an die Saar versetzt. Ende 1919 kehrte er nach Ostpreußen zurück und ließ die Familie Anfang 1920 nachkommen. Im Königsberger Vorort verlebte Walter Schulz eine glückliche Kindheit und Jugend. Nach der Mittelschule absolvierte er eine Lehre als Versicherungsangestellter. Diese Tätigkeit setzte er auch nach dem Verlust der Heimat und dem mühseligen Neubeginn in Bielefeld fort. Walter Schulz gehört zu den Männern der ersten Stunde in der Vertriebenenarbeit des Landes Nordrhein-Westfalen. Bereits 1946 sammelte er seine ostdeutschen Schicksalsgefährten um sich und gründete in Bielefeld eine Vertriebenengruppe. Von 1948 bis 1972 war er Vorstandsmitglied der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften und übte acht Jahre das Amt des BdV-Vorsitzenden in Detmold aus. Auch im Rahmen seines parteipolitischen Engagements in der CDU engagierte er sich für die Belange der Heimatvertriebenen. So von 1950 bis 1972 als Ratsherr in Bielefeld und über viele Jahrzehnte als Mitglied im Landesvorstand der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU. Besondere Förderung durch ihn erfuhr die Deutsche Jugend des Ostens (DJO). Sein Name ist eng mit der Gründung des DJO-Heims in Oerlinghausen verbunden. 30 Jahre gehörte er dem Aufsichtsrat der Bielfelder Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft an. In dieser Funktion war er maßgeblich an der Errichtung des Wohnstiftes Salzburg beteiligt. Auch als ehrenamtlicher Richter am Oberverwaltungsgericht in Münster und als Schöffe am Amtsgericht in Bielefeld hat er für die Allgemeinheit segensreich gewirkt. Sein vorbildliches Wirken ist mehrfach gewürdigt worden. In Anerkennung seiner Arbeit für die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen erhielt er bereits 1956 die Adenauerplakette. Der Bundespräsident würdigte 1982 sein vorbildliches staatspolitisches Engagement durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Die Stadt Bielefeld zeichnete seine Leistungen im sozialen Bereich durch den „Porzellanleineweber" aus. Er ist Träger der goldenen Ehrennadel der CDU und der silbernen Ehrennadel des BdV und der LO.

In Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Walter Schulz das

Goldene Ehrenzeichen

Ostpreußisches Jagdmuseum



Lüneburg – Am Freitag, 9. November, um 17 Uhr, lädt der Förderkreis Ostpreußisches Jagdmuseum Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung im Brömsehaus, Am Berge 35, Lüneburg zu einem Vortrag. Der wissenschaftliche Direktor der Universität Kiel und Vorsitzende des „Ostdeutschen Literaturkreises", Dr. Walter T. Rix, spricht über „Rußland – Preußen – Deutschland Freunde oder Gegner? Ein Blick in die Geschichte". Der Kostenbeitrag beläuft sich auf 5 DM. Weitere Informationen Telefon0 41 31/4 26 84.

Klimahysterie:

Opfer an den Zeitgeist

Negativbeispiel für eine vom Staat finanzierte Forschung, deren Ziel der absehbare Nutzen ist / Von Prof. Heinz M. Kottowski-Dümenil (Teil II)

Das gasförmige Kohlendioxyd als „Treibhausgas" zu bezeichnen, das wie ein Glasdach in einem Gewächshaus die Wärmestrahlung reflektiert und am Entweichen in den Weltraum hindert, ist physikalisch unhaltbar. Auch Gewächshäuser kühlen nachts bei klarem Wetter ab und müssen im Winter beheizt werden. Es ist ein Widerspruch in sich, Temperaturkarten der Erde aus dem Weltraum von Satelliten mit Hilfe von Infrarotmeßgeräten zu erstellen und auf der anderen Seite zu behaupten, daß dieselbe Infrarotstrahlung von der Atmosphäre absorbiert wird. Diese Messungen sind nur wegen des Fensters im Absorptionsspektrum möglich.

Die wesentlich wirksameren Treibhausgase sind Wasserdampf und Methan. Wasserdampf allein trägt etwa 26 Grad Celsius von der Temperaturdifferenz zwischen minus 18 Grad Celsius und plus 15 Grad Celsius zum gesamten Treibhauseffekt bei. Nur für die restlichen sieben Grad Celsius sind andere Gase, einschließlich Kohlendioxyd, verantwortlich. Methan entspringt meist natürlichen Quellen. Es steigt aus Sümpfen, Marschen und Reisfeldern auf und wird von Wiederkäuern ausgeschieden. Mit zunehmender Weltbevölkerung steigt der Fleischbedarf und damit unausweichlich der Methanausstoß.

Physik der Sonne und der Weltraumstrahlung:

Ein gigantischer Sturm brach auf der Sonne im März 1989 aus. Er erreichte die Erde nach drei Tagen und hinterließ Spuren, die bis heute nicht vergessen sind. Sechs Millionen Haushalte waren ohne Strom, die Städte der Provinz Quebec und der Norden der USA versanken im Schneechaos. Spätestens damals hätte man auf ein Zusammenspiel zwischen Sonnenaktivität und Erdklima aufmerksam werden müssen.

Aufmerksamkeit erregten dagegen britische Physiker vom Imperial College in London, weil sie anhand von Satellitendaten feststellten, daß im Jahre 1999 weniger Wärme in den Weltraum abgestrahlt wurde als 1970. Das ist nur die halbe Geschichte, die veröffentlicht wurde. Sie wiesen auch darauf hin, daß sie keine Aussage darüber machen können, ob dies zu einer Erwärmung der Erde oder wegen der rückkoppelnden Effekte zu mehr Wolken und damit zu Abkühlung führt.

Die Beobachtung lehrt, daß Sonnenflecken Zonen größerer magnetischer Aktivität sind, die Eruptionen auslösen und Schockwellen durch das Sonnensystem schicken. Sonnenflecken sind nicht nur lokale Ereignisse, sondern sind Ursache dafür, daß die Sonne auf ihrem Aktivitätshöhepunkt ihr gesamtes Magnetfeld umpolt. Die ereignete sich 1984 und 1990.

Gemeinhin spricht man von einem im Mittel elfjährigen Zyklus (zwischen sieben und 17 Jahren), überlagert von 200- und 2.300jährigen Zyklen. Kurze Zyklen bedeuten, daß der Sonnenmotor schneller läuft. Einige Forscher stellten sich die Frage, ob nicht längere Zyklen ein kühleres und kürzere ein wärmeres Klima bedeuten. Die Intensität der kosmischen Strahlung auf der Erde ändert sich infolge der großen Änderungen des Sonnenwindes in der Heliosphäre während eines Sonnenzyklus um bis zu 20 Prozent. Das Problem für die Wissenschaft ist nicht, wie noch bei Herschel, die Frage nach der beobachteten Gleichzeitigkeit der Ereignisse, sondern nach der schlüssigen physikalischen Zuordnung von Sonnenaktivität und Temperatur und damit dem Wetter und dem globalen Klima. Es gibt zunächst keinen einsichtigen Grund, nach dem das Klimageschehen auf der Erde etwas mit den Sonnenzyklen zu tun habe. Man braucht das physikalisch schlüssige Bindeglied. Besonders erfolgreich waren hier die dänischen Forscher Friis-Christensen, Lassen und Swensmark. Ihre Arbeit wäre ohne den Journalisten Nigel Calder nicht so bekannt geworden. Ihre größten Verbündeten waren die Raumsonden auf ihrer Reise um die Sonne, in die Heliosphäre und um die Erde. Sie untersuchten die Strahlungen, das Plasma und Magnetfelder im Sonnenwind und deren Wechselwirkung mit dem Erdmagnetfeld.

Neben den sichtbaren Lichtpartikeln bombardieren unsichtbare Partikel aus dem Solarwind und der Galaxis unsere Erdatmosphäre. Die Raumsonde SOHO, ein Sonnen- und Heliosphären-Observatorium der europäischen Raumfahrtgemeinschaft, analysierte die chemische Zusammensetzung des Sonnenwindes und entdeckte einen ganzen Katalog von Elementen von Natrium bis Nickel.

Wenn Böen des Sonnenwindes durch das Magnetfeld der Erde jagen, laden sie in der Grenzschicht erdmagnetfeldgroße elektrische Energien ab, die in den Polarlichtern sichtbar werden. Sie liegen etwa 100 Kilometer über der Erde, so daß sie keinen Einfluß auf das Wetter haben können. Sonnenwindpartikel dringen nicht bis in die untere Atmosphäre ein. Dies bestätigen Messungen der Raumsonde GEOTAIL, die wie der Name sagt, im Schweif (englisch: tail) des Erdmagnetfeldes den Zusammenstoß zwischen Erdmagnetfeld und Sonnenwind untersuchte.

Die Heftigkeit der Magnetstürme in der Grenzschicht Sonnenwind und Erdmagnetfeld bestimmen die Stärke der elektrischen Felder. Wenn also diese Teilchen (Plasma aus Elektronen, Protonen, Neutronen, von Elektronen befreite Elemente) einen Einfluß auf das Wetter haben, dann müssen sie im äußeren Magnetfeld der Erde elektrische Felder aufbauen, die zu den Ladungen der Partikel aus der Galaxis in entgegengesetzter Richtung wirken.

Satelliten zur Erderkundung widerlegen eher den behaupteten Treibhauseffekt

Beobachtungen zeigen, daß kosmische Strahlen, sie entstehen, wenn Sterne explodieren, wegen ihrer hohen Energie tief in die Atmosphäre eindringen.

Treffen sie auf Sauerstoff und Stickstoff, bilden sie in einem Feuerwerk von atomaren Wechselwirkungen Kaskaden von Sekundärteilchen. Die dadurch erzeugten elektrisch geladenen Partikel wirken als Kondensationskeime für den Wasserdampf in der Atmosphäre, woraus Wolken entstehen. Die meisten Ionen fallen in einer Höhe von zwölf Kilometern an. Um das Klima verändern zu können, müßte dieser Effekt gesteuert werden können.

Foto: dpa

In Zeiten hoher Sonnenaktivität nimmt der Sonnenwind zu und verstärkt die Magnetstürme.

Dies legt den Schluß nahe, daß es bei der Wetterbildung weniger auf die Sonnenteilchen, als auf den Zustrom der wesentlich energiereicheren kosmischen Strahlung ankommt. Da das Magnetfeld der Erde sehr ungleich um den Erdball verläuft, sind auch die elektrischen Felder und ihre Abstände von der Erde örtlich sehr unterschiedlich. Am Äquator sind auch die Magnetfelder stärker als an den Polen. Dadurch werden die kosmischen Strahlen am Äquator stärker abgeschirmt.

Wenn die kosmische Strahlung einen Einfluß auf das Wetter hat, sollten auch geographische Unterschiede erkennbar sein. Die Unterschiede in den Magnetfeldern sind stark genug, um die Raumstrahlung in Erdnähe auch geographisch unterschiedlich zu verteilen. In den Tropen treffen nur ein Viertel soviel kosmische Strahlen am Erdboden auf wie an den Polen.

Ein entscheidender Faktor für das Klima sind die Wolken und ihre Verteilung um den Erdball. 1993 vermaß das Forschungsschiff RV-Vickers die Ein- und Abstrahlung der Sonne und die Absorption der Sonnenenergie durch Wolken über dem Pazifik. Es stellte sich heraus, daß ein Sechstel der Sonnenenergie von den Wolken absorbiert wird.

Die Zahlen über die Absorptionsfähigkeit der Wolken waren für die Klimamodellierer schockierend. Sie zeigten, daß die Modelle die Energie der Sonneneinstrahlung um 20 bis 30 W/m² zu hoch einschätzten. Im Vergleich dazu sollen Treibhausgase aus menschlicher Produktion bis zu 2,5 W/m² zum Treibhauseffekt beitragen.

Erst ein Vergleich der Wolkendaten aus Satellitenaufnahmen des Goddard Instituts der NASA und der kosmischen Strahlendaten der Station CLIMAX in Colorado brachten Gewißheit über den Zusammenhang zwischen Wolkenbildung auf der einen und Sonnenstrahlung und kosmische Strahlung auf der anderen Seite. Den Durchbruch für den Nachweis, daß die kosmische Strahlung das Wetter bestimmt, erbrachte die Zuordnung der Wolkenbildung mit der jeweiligen magnetischen Breite, anders als die geographische Breite. Es wurde eine statistische Übereinstimmung von 0,95 erreicht. Die tropischen Zonen wurden ausgenommen, da hier die Wolken fast genau so viele Infrarotstrahlen aufnehmen, wie sie vorher an Sonnenenergie abhalten.

Größere Sonnenaktivität bedeutet stärkere Abschirmung der kosmischen Strahlung. Das mindert die Wolkenbildung und läßt die Temperaturen ansteigen. Es wurde beobachtet, daß die Klimaänderungen von der Länge der Sonnenzyklen abhängen. Bei längeren Sonnenzyklen ist die Wolkendecke kräftiger und ausgedehnter, was zur Klimaveränderung beiträgt.

Katastrophentheorie konnte nur so lange bestehen, wie sie nicht hinterfragt wurde

Was wir auf der Erde erleben, stammt nicht aus dem sichtbaren Licht der Sonne. SOHO-Aufnahmen bei unterschiedlichen Wellenlängen zeigten unterschiedliche Temperaturen in der Sonnenatmosphäre; in der äußeren Atmosphäre bis zu zwei Millionen Grad (Röntgenstrahlen), während die untere Atmosphäre und die sichtbare Sonnenoberfläche relativ kalt bleiben.

Die kosmische Strahlung ist in den höheren Breitengraden stärker als in der Nähe des magnetischen Äquators. Die Einbeziehung der Bewölkung, verursacht durch kosmische Strahlung, bestätigt die großen Unterschiede in den Klimazonen. Satelliten zur Erderkundung widerlegen eher den Treibhauseffekt, als ihn zu bestätigen. Mikrowellenmessungen deuten für die Zeit von 1979 bis 1996 auf eine ausgeglichene Temperaturentwicklung der unteren Atmosphäre hin, obwohl der Kohlendioxydgehalt um sechs Prozent zugenommen hatte.

Aus den Messungen konnte nur ein Temperaturanstieg von 0,2 Grad Celsius über die nächsten 30 Jahre extrapoliert werden. Dies ist weit weniger als die 0,6 Grad Celsius, die das IPCC dem Kohlendioxyd über diesen Zeitraum zuschreibt.

Aerosole, Sulfatemissionen, Vulkanausbrüche und andere Luftverschmutzungen können den Treibhauseffekt signifikant unterdrücken und sogar umkehren. Nach dem Ausbruch des Pinatubo 1991 nahm die mittlere Temperatur um 0,5 Grad Celsius ab.

Die „Treibhauskatastrophe", die zunächst überzeugend wirkte, konnte so lange bestehen, solange sie nicht hinterfragt wurde.

Sie zu hinterfragen war das Geschäft von Archäologen, die etwas von Klimageschichte und der Radiokarbonmethode verstanden, sowie den Physikern, die sich mit der Sonnenphysik beschäftigten, ebenso den Meteorologen, die etwas vom Wetter verstanden und der weit mächtigeren Entdeckungskapazität der Raumsonden.

Die Raumfahrtunternehmen handeln davon, wie kleine Roboter die Menschheit vor neuen Irrtümern bewahren können, die mit Hilfe blinder Großcomputer aufkommen und verstärkt werden können. Die Arbeit des IPCC wurde mit der Politik der Klimakonvention belastet. Darum mußte jede Änderung in den Annahmen zu politischen Verwicklungen führen.

Niemand wird den Klimaforschern ihre Fehler nachtragen. Selbst Newton und Einstein haben Fehler gemacht, und dennoch sind sie die großen Genies unserer Zeit. Die Wissenschaft lebt davon, daß Hypothesen gemacht und daraufhin geprüft werden, ob sie Bestand haben.

Die weltweit organisierte Klimaforschung ist ein Negativbeispiel für eine vom Staat finanzierte Forschung, deren Ziel der absehbare Nutzen ist.

Wissenschaftler und Politiker müssen begreifen, daß Konsens für die Wissenschaft kein taugliches Rezept ist. Wir sind weit davon entfernt, Klimavorhersagen zu machen, vielleicht wird dies nie gelingen.

Was auch immer die Politiker über die Sonne zu hören bekommen, sie sollten sich hüten, wieder einen Vertrag abzuschließen, vielleicht, um als Abwehr gegen mögliche Abkühlung Treibhausgase in die Luft zu blasen.

(Schluß)